

Queerulant_in - Queere Politiken und Praxen
Jahrgang 4, Ausgabe 1 (8) - Juli 2015
Unbezahlbar und kostenlos.

Schwerpunkt dieser Ausgabe: Trans* und Elternschaft

Ausserdem mit den Artikeln:

"If I were a boy": junge Queers im US-Fernsehen

"Ich habe die Zurückweisung überwunden": Interview mit einem Garifuna

Schabbat Schalom!

Ezras fabulöse Advice Kolumne

Queere Comics und Lyrik

und einiges mehr

Inhaltsverzeichnis

Editorial: Noch ein richtiger Schwerpunkt.....	4
Information zur Lesbarkeit und dem Glossar:.....	4
Themen-Schwerpunkt: Trans* und Elternschaft.....	5
Vorwort:.....	5
Die Quadratur des Bauches - wie du als Mann schwanger wirst, bist, warst und gewesen sein wirst.	6
Phase 1 – Die befleckte Empfängnis.....	6
Phase 2 – Der schwangere Mann.....	6
Phase 3 – Der Mann und das sehr kleine Baby.....	7
Phase 4 – Wie sag ich's meinem Kinde, anderen Kindern, deren Erzieher_innen, Eltern und Großeltern, sowie dem Freund der Mutter der Cousine der Gemüsehändlerin?	7
Die Bilderbuchs.....	9
Szene 1.....	9
Szene 2.....	10
Szene 3.....	11
Szene 4.....	12
Der Autor:	12
Wie wachsen Trans*-Teens in Sachsen-Anhalt auf?.....	13
trans*parent.....	14
trans*	14
trans*parent	14
transparent trans*parent	15
„Andere Leuten denken das vielleicht anders...“	17
Reden über Trans*.....	17
Trans* sprechbar machen?.....	19
Dominantes Sprechen – womit wir es zu tun haben.....	20
Cultural Queerness.....	20
Joke Janssen – zur Person.....	22
Wie du Trans*-Personen unterstützen kannst.....	23
Trans*sein und die eigenen Kinder.....	24
Mein Leben in der Kommune.....	26
Schleifen in der Zunge.....	28
Menschen, Mythen, MUTTIationen - Ein Abgesang.....	32
Intro.....	32
1.Strophe.....	32
Eine Ode an die Unfreiheit.....	32
Zwischentöne.....	32
2.Strophe.....	33
Ein neues Lied anstimmen?!.....	33
Outro.....	33
Autor*in:.....	34
Leser*innen-Brief-Ecke:.....	35
Rückmeldung zu Ausgabe 7:.....	35
Rückmeldung zu Ausgabe 6:.....	35
Möchtest auch du einen Leser_innen-Brief einreichen?.....	36
Ezras Advice-Kolumne.....	37
[Frage 1]	37
[Frage 2].....	39
Queere Lyrik: FaulenZ*A – Julian oder Juliane.....	41
Refrain:.....	41
Strophe 1.....	41
Strophe 2.....	41

Strophe 3.....	42
Ich hab die Zurückweisung überwunden.....	43
Wortbahnhofs Trans*- und Tanz-Kolumne.....	47
„If I were a boy“: Junge Queers im US-Fernsehen.....	48
Am Anfang waren schwule Jungs.....	48
Identitätsfindung in High Schools.....	48
Am Rande trans & genderqueer	49
Sex, Drugs & religiöse Medienkampagnen.....	50
Supernatural is the new queer.....	50
TL;DR.....	51
Autor*in:.....	51
Rezensionen und mehr Rezensionen	52
Rezension: Wie Lotta geboren wurde... ..	52
Rezension: Lebenswelten jenseits aller Kategorien.....	53
Interview mit Fembooks.....	54
Queer ge_lesen! - Queerulant_in-Lese-Tour 2014.....	57
Schabbat Schalom.....	58
Comic: Jungs gucken.....	61
Glossar.....	62
Aufruf für die kommende Ausgabe:	69
Stellung beziehen.....	69
Impressum.....	70

Editorial: Noch ein richtiger Schwerpunkt

Für die vor euch liegende oder als PDF geöffnete (oder ausgedruckte?) Ausgabe 8 von Queerulant_in haben wir uns für den Schwerpunkt "Trans* und Elternschaft" entschieden und dem Thema mit 9 Artikeln und anderen Beiträgen wie Comics einigen Raum eingeräumt. Dazu jedoch mehr ab S. 4.

Die 8. Ausgabe, die eigentlich im Dezember 2014 hätte in Druck gehen sollen, ist wieder mal mit viel Kraftaufwand verwirklicht worden. Unsere Kapazitäten sind leider begrenzt. Zudem sind durch die steigende Nachfrage und damit auch größere Auflage von Queerulant_in auch die Kosten gestiegen. So wieder mal der Aufruf an euch: Habt ihr Geldquellen, so unterstützt uns gerne!

Zur glorreichen Lese-Tour, welche im August 2014 stattfand, könnt ihr mehr auf S. 46 lesen, dort findet ihr auch ein paar Fotos. Auf unserer Webseite (siehe rosa Kreis unten rechts) findet ihr auch einen Mitschnitt mit den verschiedenen Queerulant_in-Texten der vergangenen Ausgaben. Einige Texte der aktuellen Ausgabe sind vertont worden, um so ein weiteres Spektrum an Hörer_innen einzubeziehen: Blinde Person, Personen mit Sehbeeinträchtigungen, Leute, die nicht gerne lesen oder nicht lesen können, und gerne unterwegs Queerulant_in hören wollen, ihr findet die vertonten Texte ebenso wie den Mitschnitt zur vergangenen Tour (jetzt schon oder bald) auf der Webseite.

Ganz neu, jedoch zunächst nur bei zwei Texten, gibt es kleine Inhaltsangaben-Kästchen. Diese Kästchen dienen dem schnellen Überblick und sollen in leichter Sprache eine kurze Inhaltszusammenfassung des Beitrags liefern.

Für Feedback, Rezensionsanfragen, Beitrags-Schreib-Anfragen, Autogrammanfragen, Lesungsanfragen, andere Anfragen und harte Kritik wendet euch, ebenso wie Personen, die Beiträge einreichen möchten, an kontakt@queerulant.in.de - Einsendeschluss für Ausgabe 9 ist der 1. November 2015. Schickt uns auch gerne Ankündigungen oder digitale Plakate und Flyer für queerfeministische und/oder Trans*-Veranstaltungen oder andere emanzipatorische Veranstaltungen des Zeitraums März 2016 – Dezember 2016 zu.

Seid flauschig! (falls ihr wollt)

Information zur Lesbarkeit und dem Glossar:

Wörter, die mit einem "·Punkt" gekennzeichnet sind, befinden sich im Glossar (Seite 44 - 47) und werden dort weiterführend erklärt. Die entsprechenden Wörter sind immer nur bei der ersten Nennung in einem Artikel gekennzeichnet.

www.queerulant.in.de

Themen-Schwerpunkt: Trans* und Elternschaft

Vorwort:

Nachdem es in den letzten beiden Ausgaben schon jeweils ein Schwerpunktthema gab (Ausgabe 6: GirlFags / Guydykes; Ausgabe 7: Nicht Beziehungen / Beziehungen) haben wir uns erneut für ein Schwerpunktthema entschieden: Trans* und Elternschaft.

Da das Thema der Elternschaft(en) aus queerer Perspektive viele Ansatz- und Reflexionspunkte bietet, haben wir uns, um das Thema zu beschränken und marginalisierte Position(en) sichtbar zu machen, für den Fokus des Zusammenhanges von Trans* und Elternschaft entschieden.

In einer zweigeschlechtlich (männlich / weiblich) organisierten Gesellschaft sind Elternschaften mit bestimmten (traditionellen) Rollenbildern und Erwartungen verknüpft. Gerade werdende und/oder bestehende Trans*-Eltern sind Stigmatisierungen und Diskriminierungen ausgesetzt, da hier vermeintliche Widersprüche zu den bestehenden normativen Rollenbildern stattfinden (können).

Auf den Seiten 6 bis 27 findet Ihr von verschiedenen Autor*innen Texte zu dem Schwerpunktthema. Die Texte spiegeln individuelle Perspektiven der Autor*innen wider, sodass nicht alle Ebenen von Trans* und Elternschaft innerhalb dieses Schwerpunktes abgebildet sind.

Die Quadratur des Bauches - wie du als Mann schwanger wirst, bist, warst und gewesen sein wirst

Ein Beitrag von Iko Prinz.

Von saure Gurke bis saure Milch: Das Abenteuer „Kind selber austragen“ ist bereits für Frauen und andere weibliche Identitäten eine Erfahrung, die eine_n an die körperlichen und und psychischen Grenzen bringt und seltsame Kollisionen mit der ·Heteronormativität verursachen kann. Aber was, wenn das Kind keine biologische Mutter hat, weil der Vater es austrägt? Abgesehen davon, dass „Kinder haben“ definitiv das größere Abenteuer ist, als „Kinder kriegen“, und dass ·trans* dabei relativ irrelevant ist, hier ein paar Überlebenstipps.

Phase 1 – Die befleckte Empfängnis

1. Männer, die schwanger werden wollen, benötigen dazu einen Menstruationszyklus. Sorry, liebe ·Cis-Männer. (Aber versuchen dürft ihr es natürlich!)
2. Falls du Testo nimmst: absetzen. (Funktioniert mit großer Wahrscheinlichkeit auch nach mehreren Jahren auf Testo.)
3. Samenspender_in besorgen (eigene_r Partner_in, andere_r Vater_Mutter, freundlicher Mensch aus dem Bekanntenkreis, Samenbank). Die Variante mit dem anonymen F*ck nach dem Abend im Club empfiehlt sich aus ·Safer-Sex-Gründen weniger.

Phase 2 – Der schwangere Mann

1. Wichtig: ein Netz transfreundlicher Schwangerschaftsprofis: Hebamme, Gynäkolog_in, evtl. Krankenhaus: Holt euch Tipps von Freund_innen und falls ihr nicht in Berlin, Hamburg oder Zürich wohnt, klärt im Voraus per Mail ab, ob die Person transfreundlich ist, oder bereit, es zu werden :-)
2. Du bist überall der Erste! Menschen, die noch nie von schwangeren Männern gehört haben, denken, dass du sie entweder veralbern willst oder doch eine Frau bist. Viele verstehen es aber, wenn man es ihnen langsam und freundlich erklärt.
3. Es gibt keine Schwangerschaftsbücher, die nicht ultra-nervig normierend sind. Das stört auch viele Frauen und ·Cis-Hetero-Paare. Aber ob deine Übelkeit immer noch normal ist, findest du dennoch heraus.
4. Falls du in der BRD schwanger bist und keinen Mutterpass möchtest: Du kannst einen Vaterpass haben (Vorlage via Queerulant_in zu beziehen).
5. Falls du Brüste hast: Sie werden wachsen, schneller als dir lieb ist. Binder eine Nummer größer und viele dunkle T-Shirts und helle Hemden zum offen drüber anziehen können sehr viel kaschieren.
6. Wenn der Bauch wächst: Die anderen merken es viel, viel später. Du hast jetzt noch Zeit, größere dunkle T-Shirts und helle Jacken oder Hemden zu besorgen.
7. Du bist der tollste schwangere Mann der Welt! (Je mehr Leute dir das sagen, desto besser.) Auch wenn du wahrscheinlich nicht (mehr) wie ein Cis-Mann aussiehst.

8. „Ich werde Vater! Und ich bin einer der wenigen Männer, die selber schwanger sind.“ Falls dein Umfeld dich für Cis hält, ist jetzt Zeit für ein Doppel-Coming-Out. Es sei denn, du verbringst die letzten zwei bis drei Monate der Schwangerschaft irgendwo, wo dich keine_r kennt.

Phase 3 – Der Mann und das sehr kleine Baby

1. Manche Männer haben Angst vor einer sogenannten „spontanen“ Geburt. Jede_r Gynäkolog_in akzeptiert heutzutage, wenn man einen geplanten Kaiserschnitt möchte. Aber hey, vielleicht muss man auch das mal erlebt haben: Es ist deine Wahl.

2. Falls du im Krankenhaus bist: Informiere das Personal auf der Gebärstation und auf der Wochenbettstation, dass du kommst. Sage ihnen, falls du als Mann nicht mit Frauen im Zimmer liegen kannst und wie du angesprochen werden möchtest. Sag ruhig dazu, dass du verstehst, wenn sie einen schwangeren Mann ungewöhnlich finden.

3. Falls du keine Lust auf Diskussionen im Krankenhaus hast, kannst du auch eine Hausgeburt machen.

4. Stillen kann möglich

sein, auch wenn du eine Mastektomie hattest. Tu, was für dich gut ist. Wenn du dich zum Stillen zwingst, hat auch das Kind keine Freude. Viele finden es praktisch. Ist es auch, wenn es funktioniert. Es ist deine Wahl.

5. Testosteron erst nach dem Abstillen! Falls du nicht stillst: Ca. 4-6 Wochen nach der Geburt kannst du loslegen. Der Körper wird dir dankbar sein, wenn du die Hormonumstellung nach der Geburt noch etwas sich selbst überlässt. Bei Testo-Gel aufpassen, dass die Körperstellen bedeckt sind, wenn du mit deinem Baby im Kontakt bist.

6. Du bist als Mann mit deinem sehr kleinen Baby unterwegs. Rechne damit, dass die Menschen verunsichert um sich blicken, wo zum Teufel denn nur die Mutter steckt. Es kann aber auch sein, dass sie auf die Idee kommen, dass du die Mutter bist.

7. Unterwegs stillen geht auch bei Männern, z. B. im Tragetuch, im Ergo Carrier oder in der Manduca. Braucht bisschen Übung, kann aber extrem diskret sein. Falls du nicht diskret sein willst: Um so besser!

8. Leg dir eine Antwort zurecht, für die Frage nach der Mutter. Je nach deiner Sympathie fürs Gegenüber: „Fragen Sie auch jede Frau, die mit Baby unterwegs ist, wo sie den Vater gelassen hat? Leben wir im 21. Jahrhundert oder in den 50er Jahren?“ // „Es hat keine Mutter.“ (traurig schauen und seufzen) // Ein fröhliches: „Es hat zwei Papas.“ oder „Ich bin Mama und Papa.“ oder „Die braucht es nicht, ich kann das schon.“, je nach Situation und eigener Anschauung. // „Ach, das ist eine längere Geschichte, die erzähle ich ein andermal.“ (mit einem ironisch-erschöpften Unterton) // Die Wahrheit: „Es hat keine Mutter. Ich bin biologisch so ausgestattet, dass ich es selber kriegen konnte.“

Phase 4 – Wie sag ich's meinem Kinde, anderen Kindern, deren Erzieher_innen, Eltern und Großeltern, sowie dem Freund der Mutter der Cousine der Gemüsehändlerin?

1. Deine Familienform gibt es. „Mein Kind hat keine Mama.“ „Mein Kind hat nur einen Papa.“

„Mein Kind hat eben zwei Papas.“ Alles adäquate Antworten auf die Frage nach der Mutter. Und auf: „Aber warum?“ darf man kleinen Kindern und deren Eltern durchaus antworten: „Weil das bei manchen Kindern so ist. Wie ist denn deine Familie?“

2. Lass dich nicht auf Streitereien um deine Identität ein. Wenn Erzieher_innen, medizinische Fachpersonen und Lehrkräfte dir oder deinem Kind erzählen wollen, du seist eine Frau und Männer können keine Kinder kriegen – dann geht woanders hin.

3. Wieso du ein Kind kriegen konntest, wo Männer das doch angeblich nicht können? „Manche können es eben doch, aber das wissen nicht sehr viele Menschen.“, „Manche Männer werden mit einem Uterus, Eierstöcken etc. geboren. Die können dann Kinder kriegen.“ - Dass deine Eltern dich als Mädchen großgezogen haben, das kannst du deinem Kind später mal erzählen, wenn es danach fragt. Ich vermeide Formulierungen, die klingen, als man müsse weiblich sein, um Kinder zu kriegen.

4. Stealth? Kannst du vergessen. Bereite dich darauf vor, dass dein Kind gut hörbar durch den Bus ruft: „Stimmt's Papi, ich war in deinem Bauch?“

Die Bilderbuchs.

Ein Beitrag von Tsepo Bollwinkel.

Darf ich vorstellen? Familie Bilderbuch: Frau und Mann verheiratet, beide Akademiker im mittlerem Einkommensbereich, 2 Kinder, Hund und Katze. Auf den zweiten Blick besteht dieses Ehepaar aus einer cis-Frau und einem schwulen Transmann. Die Frau ist in dieser Familie nicht nur in ihrer Geschlechtsidentität in der Minderheit: Der Vater identifiziert sich als PAD (Person afrikanischer Herkunft), beide Söhne als Schwarze Deutsche, nur sie ist weiß. Was davon ist sichtbar, was unsichtbar, und wie erleben Eltern und Kinder ihre Welt zwischen den Privilegien der "Normalität" und dem als "anders" wahrgenommen werden?

Szene 1

Ein altes Haus am Wasser in einer historischen Innenstadt. Vorne eine eher schlichte Fassade, hinten eine wild wuchernde Biogartenpracht, um diese Jahreszeit dominiert von Phlox und Spitzkohl. Die Tomaten an der Südwand brauchen dringend Sonne zum Reifen.

Drinne lärmten zwei Jungs, 9 und 12 Jahre alt. Wer bekommt wie viele Chips. Eine wirklich wichtige Frage, die am Ende der Hund für sich entscheidet. Mama kämpft nach dem langen Arbeitstag um ein bisschen Ruhe zum Gitarreüben. Papa schwankt, ob er noch eine Mail beantwortet oder Essen kocht, um am Ende lieber erst eine Zigarette im Garten zu rauchen.

Diese Szene könnte direkt aus einer IKEA Werbung stammen, die politisch unkorrekte Zigarette vielleicht ausgenommen. Und sie bildet tatsächlich eine Realität der Familie Bilderbuch ab. Diese Realität ist diejenige, die von der Außenwelt wahrnehmbar ist. Menschen, die so von außen wahrgenommen werden, befinden sich in der sogenannten "Mitte der Gesellschaft". Für sie ist dieses Land eingerichtet, vom Wohnungsbau, über die Steuergesetzgebung, das Erbrecht, das gesamte soziale und kulturelle Angebot. Und Familie Bilderbuch genießt alle entsprechenden Privilegien.

Nun ist etwas von außen sehr deutlich zu erkennen, nämlich die drei Schwarzen Mitglieder der Familie. Und hier endet die Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft. Schwarze deutsche Menschen sind nicht "normal". Gestern Abend zum Beispiel wurde der Vater während einer Veranstaltung aggressiv angegriffen, ironischer Weise wegen seiner perfekten Deutschkenntnisse. "Du sprichst aber gut Deutsch, ich hab gedacht, du verstehst kein Wort..." Und unausgesprochen, aber deutlich wahrnehmbar hinterher: "Was hast Du hier überhaupt zu suchen?" Wenn die weiße Mutter allein mit den Kindern unterwegs ist, muss sie sich fragen, ob die Kinder adoptiert seien, gefallen lassen. Ist das Ehepaar zusammen in der Öffentlichkeit, erntet es als gemischtes Paar aufdringliche und böse Blicke von allen Seiten. Und die Söhne erleiden seit dem Kindergartenalter ebenso offenen wie versteckten Rassismus, von einzelnen Personen ebenso wie durch Institutionen, was schon einen dramatischen Schulwechsel für den einen Sohn zur Folge hatte.

Für alle in der Familie ist das Schwarzsein ein Thema. Der Vater ist neben seinem Brotberuf stark beansprucht als Aktivist der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD). Zeit, die dem Zusammenleben fehlt. Andererseits können so die Kinder ein Schwarzes (Selbst-)Bewusstsein ganz selbstverständlich entwickeln und erfahren sich nicht als vereinzelt Aliens in einer weiß dominierten Welt. Und für die Mutter ist das Hinterfragen ihres Weißseins und der damit verbundenen Privilegien eine Notwendigkeit, schon allein, um mit ihrem Schwarzen Ehemann eine gelingende Beziehung führen zu können.

Eine nichtweiße Hautfarbe lässt sich nicht verbergen. Und also lebt die Familie offensiv ihre Schwarz/weiße Existenz in allen Beziehungsbereichen. Das Ansprechen von Diskriminierungen und die Abwehr rassistischer Angriffe sind Alltag. Die Kinder vertrauen sich mit bei erlittenen Rassismen (meistens) den Eltern an und vertrauen ganz offensichtlich, dass ihre Eltern bei rassistischen Konflikten auf ihrer Seite sind und zumindest stets eindeutig für sie Partei ergreifen, auch wenn sie ihnen schmerzliche Erfahrungen nicht ersparen können.

Der Mann ist nicht, wie seine Kinder, ein Schwarzer Deutscher sondern Schwarzer Südafrikaner. Diese afrikanische Identität des Mannes ist beinahe unsichtbar. Außer der heimatlichen Flagge auf dem T-Shirt und einigen Reiseandenken im Haus deutet nichts auf seine kontinentale oder nationale Identität hin. Kontakte zu Menschen im Heimatland und zu Landsleuten hier in Deutschland sind spärlich. Die besondere Lebensgeschichte als Transmann erweist sich hier als heikel, manchmal auch gefährlich, und verwehrt engere Kontakte. Frau und Kinder wissen um die Gefühle von Isolation, die den Mann quälen. Menschen aus der weißen Mehrheitsgesellschaft jedoch verweigern zumeist die Anerkennung der afrikanischen Identität, schließlich sei der Mann "doch so gut bei uns integriert, beinahe ein Deutscher".

Szene 2

Der Vater mit dem jüngeren Sohn im Café. Eine hinreißend schöne Frau geht vorbei. Der Sohn ist sehr erstaunt, dass auch der Vater offenbar von der Frau angetan ist. Er fragt "Falls Mama stirbt, würdest Du so eine Frau heiraten wollen, obwohl Du schwul bist?" Das Ende der Frage nuscht er nur ganz leise, das gehört für ihn wohl nicht in die Öffentlichkeit. Papa hingegen liebt die Provokation und wird ein bisschen lauter: "Bloß weil ich schwul bin, erkenne ich doch Schönheit auch bei Frauen. Nur begehren tue ich keine. Das mit deiner Mutter ist was anderes, etwas Besonderes." Der Junge bedauert sichtlich, wenig Chancen auf eine so schöne Ersatzmutter zu haben.

Die Kinder der Familie Bilderbuch wissen, dass der Papa schwul ist. Sie wissen es, seit der Ältere mit den ersten blöden Sprüchen über Schwule aus der Grundschule nach Hause kam. Und der Papa ausgeflippt ist. Gleichgeschlechtlich liebende Paare waren ihnen sowieso nicht fremd, weil der Freund*innenkreis der Eltern viele queere Menschen und Familien einschließt. Widersprüchlichkeiten in den Lebenswelten ihrer Eltern sind sie gewöhnt. Solange sie in der Familie offen gelebt werden, scheinen die kein Problem für die Kinder darzustellen.

Die Liebesgeschichte der Eltern ist ungewöhnlich. Beide Menschen haben ihre Begrenzungen durch soziale und nationale Herkunft, durch Lebensentwürfe und sexuelle Identitäten weit hinter sich gelassen, als sie einander lieben lernten. Sie sagen von ihrer Beziehung, sie gehöre einer "anderen

Dimension" an, jenseits von Konstruktionen wie Gender, Sexuality oder Race. Weil sie so gar nicht ihren ursprünglichen Lebenskonzepten entspricht und sich doch "genau richtig" für sie anfühlt.

Nach Innen lebt sich schwules und bisexuelles Begehren der Eltern spielerisch und mit großer Leichtigkeit. Aber nach außen dringt davon wenig. Flirts mit gleichgeschlechtlichen Menschen genießen beide Eheleute ab und an. Doch besonders den Mann schmerzt es, dass er als Ehemann und Vater ausschließlich heterosexuell markiert ist, während seine gleichzeitige schwule Identität, die er auch deutlich zeigt, weitestgehend ignoriert wird.

Auch beide Kinder lassen das Schwulsein des Vaters lieber zu Hause. Auf die Frage, ob ihm die schwule Seite von Papa peinlich ist, antwortet ein Sohn "Nein, aber darüber spricht man lieber nicht." Die Eltern vermuten, dass die Kinder weiteren sozialen Druck auf sich vermeiden wollen. Schließlich haben sie schon durch die Hautfarbe genug Erfahrungen von Ausgrenzung auszuhalten.

Szene 3

Vater und älterer Sohn vor der Supermarktkasse. Der Junge, damals gerade 5 Jahre alt, will wissen, was es mit der Scheide seiner besten Kindergartenfreundin auf sich hat. Unter großem Interesse aller anderen Menschen in der Schlange gibt der schwitzende Vater sein Bestes, die körperlichen Unterschiede zwischen (den meisten) Frauen und Männern und den Vorgang des Zeugens zu erklären.

Zur Erleichterung des Vaters sind die beiden schon im Auto, als der Sohn fragt, ob er und sein Bruder denn auch so erzeugt worden seien, wie es der Papa gerade beschrieben hat. "Nee, nicht ganz." Jetzt ist also der Moment da, in dem das Kind erfährt, dass es einen anonymen Samenspender gibt, der sein biologischer Vater ist. Denn der Papa kann selber keine Kinder machen, weil er als Mädchen einsortiert wurde.

Auch das Transsein des Mannes ist für die Außenwelt nicht sichtbar. Weil Herr Bilderbuch sich nicht zwischen den Geschlechtern verortet, sondern eine eindeutig männliche Identität hat und er, zumindest angezogen, auch optisch eine geschlechtlich eindeutige Erscheinung ist. Im Hallenbad erklären sich Fremde die Narben auf der Brust stets sehr phantasievoll. "Herzoperation gut überstanden?" Und die Besonderheiten seiner genitalen Anatomie zeigt der Mann nicht.

Das Ehepaar hat sich sehr bewusst entschieden, sich den Kinderwunsch durch Samenspende zu erfüllen. Frau und Mann wollten zusammen Schwangerschaft erleben. Eine Spende durch einen Bekannten kam für sie nicht in Frage, weil sie ihr ohnehin komplexes Familienkonstrukt nicht durch einen anwesenden zweiten (biologischen) Vater noch mehr verkomplizieren wollten. Wichtig war ihnen, dass ihre Kinder dem Mann ähnlich sind. Und so teilen sie Dank eines Schwarzen Spenders die Hautfarbe mit ihrem (sozialen) Vater. Dem Paar war auch von vornherein wichtig, mehrere Kinder durch denselben Spender zeugen zu lassen. So können sich die tatsächlich leiblichen Geschwister eines Tages, wenn es für sie wichtig geworden ist, gemeinsam auf die Suche nach ihren väterlich biologischen Wurzeln machen.

Irgendwann hören die Eltern, wie der große Sohn dem kleinen das Transsein des Vaters erklärt. Ein ganz unaufgeregtes Gespräch unter Brüdern ist das. Und der Kleine zieht daraus seine klugen Schlüsse. So erklärt er sich zum Beispiel das angespannte Verhältnis des Vaters zur Oma dadurch, dass die Oma ja nie kapiert hat, dass der Papa als Kind keine Kleidchen anziehen wollte, weil er doch ein Junge war. Dass der Papa andere Genitalien als sie oder ihre männlichen Schulfreunde hat, ist ebenso. Zu Hause ist das voll normal. Nach außen transportieren sie das Thema nicht.

Obwohl der Mann seine Transition offen gelebt hat, ist sein Transsein kein öffentliches Thema. Viele Menschen, die davon wissen, scheinen erleichtert, dass er sich so einfach in ihr Bild der Zweigeschlechtlichkeit einfügen lässt. Bei anderen deutet sich allerdings eine leichte Empörung an, dass es dem Mann offensichtlich so gut geht, und er nicht als Projektionsfläche für Mitleidsphantasien zur Verfügung steht. Während also die Bilderbuchfamilie als Transfamilie nicht sichtbar sind und keine Angriffe erfahren müssen, spüren sie alle die Folgen des Transweges an einem Punkt sehr schmerzlich: Transition und Kinderwunschbehandlung haben den Mann und damit die ganze Familie in die Überschuldung gebracht. Ein Zustand ständigen Verzichts und emotionaler Belastung für alle, ist dies die einzige Abweichung vom Bild der durchschnittlichen Mittelstandsfamilie, die alle peinlich bemüht sind zu verbergen. Erst der Schritt in die Privatinsolvenz vor einiger Zeit brachte der Familie die Aussicht auf eine finanzielle Erlösung.

Szene 4

Diesmal erklärt der große Sohn dem kleinen Neues aus dem Sexualkundeunterricht. Offenbar ging es in der Schule um die Entstehung der Genitalien während der Embryonalentwicklung aus dem Müllerschen Gang. Dies ist die Schlussfolgerung, die der 12jährige daraus zieht: "Siehst Du, eigentlich gibt es gar nicht Männer und Frauen, denn das ist alles aus einem Organ und entwickelt sich später nur anders." Die Antwort des Kleinen ist ein lang gezogenes sehr zufriedenes "Cool."

Familie Bilderbuch genießt also ihr privilegiertes Durchschnittsfamilienleben. Weil so, wie sie leben, weder Trans- noch Schwulsein sichtbar sind, erleben sie auch keine Ausgrenzung dadurch. Ganz im Gegensatz zum sichtbaren Dasein als Family of Color. Die Eltern hoffen, dass ihre Kinder selbstverständlicher als ihre eigene Generation die Konstruiertheit von Kategorien wie Gender, Sex oder Race durchschauen und spielerisch verwerfen können. Und später als Erwachsene sichtbar und lustvoll ihre ureigenen Formen von Diversität leben können.

Der Autor:

Tsepo Bollwinkel ist Musiker, Autor und politischer Referent zu Fragen von Gender, Race und Diversity. Er lebt mit seiner queeren Regenbogenfamilie in Lüneburg.

Wie wachsen Trans*-Teens in Sachsen-Anhalt auf?

„[...] in der Schule hab ich mich nicht immer so verstanden gefühlt. Auch manchmal in der Familie nicht. Also es war immer so, ich hatte halt immer das Gefühl so, dass, dass eigentlich nur ich mich eigentlich verstanden habe. Und ähm das auch nicht immer.“ (B., 14 Jahre)

Was brauchen transgeschlechtliche Kinder und Jugendliche, um unbeschwert aufwachsen zu können? Was läuft gut? Wo müssen dringend Veränderungen in Politik und Jugendhilfepraxis geschehen? Wo muss Aufklärung vorangetrieben und Verständnis gefördert werden? Am Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. (KgKJH), Magdeburg, arbeitet gegenwärtig eine Forschungsgruppe an einer qualitativen Erhebung zu diesem Thema. Im Mittelpunkt stehen dabei die Familien. In Interviews werden Kinder und junge Erwachsene um ihre Lebensgeschichte und Meinung gebeten. Aber auch die Eltern von transgeschlechtlichen Teens sprechen über ihre Sicht auf den Weg ihres Kindes. Das Ziel ist es, Veränderungspotential aufzuzeigen und Handlungsempfehlungen herauszugeben. Ein Buch und eine Tagung am 16. März 2015 sollen Öffentlichkeit schaffen und informieren.

Möchtet ihr mehr Infos oder euch vernetzen?

Kontakt: KgKJH Sachsen-Anhalt e.V. Magdeburg,

Ansprechpartnerinnen: Kerstin Schumann,

Tel. 0391/6310556,

schumann@geschlechtergerechtejugendhilfe.de; Katharina Scholz, Email:
forschung_kgkjh@gmx.de

trans*parent

Ein Beitrag von e.

keine rechtfertigung, sondern überwindung der sprachlosigkeit.

eine mutig-wütende bildbeschreibung (zeitpunkt: irgendwann 2014) von einem erkämpften selbstbild als trans* und elternteil.

ich bin ·trans*parent.

ich bin trans* und elternteil (parent) für mein kind = trans*parent.

ich habe das bedürfnis über mich zu schreiben, weil ich selber keine menschen mit ähnlichen lebensumständen kenne.

wenn ich mich skizzieren würde, hätte ich zuallererst meinen selbstfindungsprozess im zusammenhang mit meiner geschlechtsidentität, meinem körper und meiner verortung in meiner eltern-kind- und freund_innen-beziehungen vor augen. dazu kämen noch sämtliche selbstbestimmte, fremdbestimmte, konstruierte, positionierende zuordnungen, die sich kreuz und que(e)r in dieses bild einschreiben. ein kompliziertes bild. ein bild, das ich hier nicht vollständig wiedergeben will und kann, mir aber in diesem moment während ich schreibe nicht aus dem kopf_körper gehen wird. ein wirres, ·queeres bild.

trans*

definiere ich mich nun als trans*gender genderqueer? ich will mich nicht festlegen - vor allem nicht für immer und ewig. das ist einer von vielen gründen, warum es mir schwer fällt mich zu 'outen'. ich habe angst, ein für allemal mit diesem label und den entsprechenden klischees von meinem umfeld versehen zu werden ("umtausch und definitionsmacht ausgeschlossen!"), einen platz in ihrem kopf-katalog zu erhalten und ihre blicke mal mitleidig, mal angst-, mal hasserfüllt, mal verstört ertragen zu müssen. aber auch bezüglich der menschen, denen gegenüber ich mich schon geoutet habe, verursacht mir diese angst kopfschmerzen. schmerzen, die aus der angst rühren, dass andere mich durch ihre ansozialisierte trans*feindliche brille sehen könnten, die ich auch manchmal trage, wenn ich mich selbst betrachte. ich habe gelernt, dass menschen wie ich "eklig" - und vieles mehr, was ich aufgrund triggernder effekte hier nicht nennen will - sind. manchmal lebe ich in einer phase des verdrängens, aber eigentlich ist das unmöglich. und manchmal taucht 'trans*' in jedem meiner gedanken, in jeder sekunde meines alltags auf. jeden tag karussell-denke ich dann darüber nach, wer ich bin. dabei kann ich auch schon mal durchdrehen, z.B. indem ich meinen ganzen oberkörper mit schwarzer acrylfarbe anmale oder auf meine arme groß "wer bin ich?" schreibe.

trans*parent

tja und dann bin ich jetzt seit etwa einem jahr elternteil. der teil der eltern, der das kind "zur welt gebracht" hat - eine eher verniedlichende beschreibung für die arbeit und die schmerzen, die ich

erlebt habe. andere würden "mama" sagen, aber ich nenne mich bei meinem namen.

ich bin sehr glücklich mit meinem kind, das ich sehr liebe. ich bin glücklich mit meinem besten freund, andere würden sagen "fester freund", dem "papa" von unserem kind, den ich sehr liebe. Ich bin auch glücklich mit meinen freund_innen und der hünd_in, die für mich zur familie gehören und die ich sehr liebe. (das hier ist keine hierarchische aufzählung.)

aber gerade das eltern-sein bringt für mich, in meinem trans*-sein und körperempfinden, widersprüche und schwere auseinandersetzungen mit sich. so habe ich z.b. stillen, aufgrund der gesellschaftlichen perspektive auf geschlecht, einem (wortwörtlichen) blick auf geschlechts_körper, als besonders bedrängende momente erlebt. stillen bedeutet für mich brüste zu entblößen (ich habe keine worte dafür, was das für mich bedeutet!) und es bedeutet ein erzwungenes abhängigkeitsverhältnis für mich und alle in unserer familie. stillen stellt für mich einen immer wiederkehrenden trigger effekt aufgrund der gesellschaftlich-gemachten und unhinterfragten (und dadurch leider nahezu untrennbaren) assoziation von brüsten mit weiblichkeit dar. ich habe also abgestellt, wofür ich mich aber in dieser gesellschaft ständig (!) rechtfertigen musste und muss. Seit ich elternteil bin, glauben nämlich eine menge menschen, sie hätten das recht, nein sogar die pflicht und verantwortung sich einzumischen. und es gibt so viel mehr aspekte im kontext von eltern-sein, bei denen meine vorstellungen von geschlecht mit gesellschaftlichen vorstellungen zusammenstoßen. schließlich sehe ich auch ein problem bei der prä- und postnatalen geschlechtlichen zuordnung meines Kindes. beschränke ich mein kind nicht in 'seinen' entfaltungsmöglichkeiten, wenn ich dieser zuordnung folgend von 'ihm' als 'männlich' ausgehe? Die welt da draußen würde 'ihn' aber, wenn ich 'ihn' nach meinem verständnis von geschlecht wider einer heteronormativen welt 'erziehen' würde, kaputt machen - so wie sie auch mich kaputt macht. ich laufe also bei dieser erzwungenen geschlechter ordnung gegen wände an.

trotzdem finden sich manchmal wände, die ich einbrechen kann, wände, die andere vor mir eingebrochen haben und (schutz-)wände, die ich mir selber gebaut habe - wege, lücken oder kompromisse.

transparent trans*parent

was ich von meinem bild zeigen will, ist eigentlich meine entscheidung. und doch hat solch eine entscheidung weitreichende konsequenzen für mein kind, mich, unsere familie.

bis ich elternteil geworden bin, kam ich nie wirklich auf den gedanken, dass ich mal geoutet leben würde oder könnte oder müsste. ich kann mir ehrlich gesagt gar nicht vorstellen in dieser gesellschaft offen zu leben; wieviel schmerz und wie wenig verständnis und anerkennung das nach sich ziehen würde, wird. zu viel angst vor dem was andere denken.

aber ich kann nicht 'versteckt' leben, wenn ich meinem kind nicht beibringen will, dass das, was ich bin gerechtfertigterweise diskriminiert wird. ich will nicht, dass 'er' lernt, dass trans*sein allen grund dazu hat ein geheimnis zu sein. ich will durch meine entscheidung und reaktion auf diese gesellschaft nicht ihre annahmen bestätigen. ich will, dass 'er' versteht, dass das, was ich tue ein kampf um/für ihn und mich und uns ist. ich will ihm all das handwerkszeug mit auf den weg geben, dass 'er' braucht, um selber entscheiden und reflektieren zu können, wer er ist.

und ja, ich habe angst, dass meine entscheidung (die ich vor allem auch für ihn treffe), offener zu leben, weitere unkontrollierbare kreise zieht, dass ihm anerkennung verwehrt und er diskriminiert wird. wenn ich meine vorstellungen von welt und werten in unsere beziehung mit einfließen lasse, werden wir vermutlich erst recht von allen seiten misstrauisch beäugt. aber diese übermütigen vorwürfe, denen ich mich gegenüber sehe, machen mich mutig wütend: ist es etwa keine manipulation ein kind isoliert in einer geschlechterkategorie durch entsprechend zugeschriebene eigenschaften, verhalten und wünsche zu begrenzen?

ich gehe davon aus, dass es viel schwieriger wäre, meinem kind trans*sein aus meiner perspektive zu erklären, wenn ein versteckspiel nur die vorurteile und das denken der allgemeinheit bestätigen würde. vor 'ihm' kann ich keine fassade aufbauen, wenn ich nicht seine liebe und sein vertrauen riskieren will, wenn ich ihm all das mitgeben will, was er braucht um selbstbestimmt zu leben. Vor der welt kann ich keine fassade aufrecht erhalten, wenn das bedeuten würde, dass er mitspielen und meine schwere behindernde last, mit welcher die gesellschaftlichen normvorstellungen mich versehen haben, mittragen müsste.

es bleibt mir also nicht viel übrig als geoutet zu leben, mich offen darzulegen, transparent zu sein. die reichweite bestimme ich zusammen mit meinem kind, mit meiner familie.

outen bedeutet angriffsfläche bieten. bedeutet für mich aber auch gegen diejenigen, die uns das recht zu leben und lieben verwehren wollen, und für diejenigen, die ich liebe, zu kämpfen.

ich lebe trans*parent.

„Andere Leuten denken das vielleicht anders...“

Inhalt des Textes:

Joke ist trans* und Pflegevater von P.

P. weiß inzwischen viel zum Thema trans*. Einiges hat er von Joke, andere Sachen lernt er an anderen Orten. Manchmal reden Joke und P. über trans*. Einige Gespräche sind schön, andere sind nicht so gut. Joke schreibt in dem Text, was er_ zu diesen Gesprächen denkt.

Ein Beitrag von Joke Janssen.

Am Anfang war ich trans* und mein neuer Mitbewohner sieben. Dann kam uns die Gesellschaft dazwischen. Inzwischen bin ich 34 und P. eventuell culturally queer; oder so ähnlich. Mäandernde Gedanken zu Trans* und Elter_n-Sein.

P. meinte neulich beim Abendbrot zu mir: "Joel und Kubilay haben dich übrigens durchschaut." Obwohl mir schon klar war, was die beiden "durchschaut" hatten, fragte ich trotzdem nach, was gemeint sei. "Sie haben gemerkt, dass du eigentlich ein Mädchen bist."

Reden über Trans*

Ich habe immer ein zwiespältiges Verhältnis zu den Unterhaltungen, die sich aus dieser Art Anekdoten ergeben. P. ist seit fast fünf Jahren Teil unserer Familie¹ (1) und kennt das Wort trans*² (2), seit er sieben ist. Und genauso wenig, wie mein Trans*sein für mich ein abgeschlossenes oder fertiges Projekt meines Lebens ist, ist es das für ihn. Seit fast fünf Jahren reden wir also immer mal wieder über Trans* und mit P.s Älterwerden verändern und vertiefen sich unsere Gespräche. Ich habe das Gefühl, dass das richtig und wichtig ist – da Trans* sich für mich verschiebt, verändert, mit meinem sich wandelnden Leben durchwoben ist, ist auch klar, dass das Sprechen dazu sich verändert, anpasst, neu findet.

Gleichzeitig sind mir diese Gespräche unangenehm, denn sie sind nicht (wenn sie das jemals waren, was ich bezweifle) unschuldig-wissbegierige Fragen eines Kindes nach dem Neuen und Unbekannten, was ab und zu im Leben auftaucht. Unsere Gespräche bewegen sich in einem Raum

1 Ich möchte Familie hier definieren als einen Verbund von Menschen, die sich entschieden haben, in irgendeiner Weise füreinander Verantwortung zu übernehmen und sich gleichzeitig Familie zu nennen. Dazu müssen Kinder nicht unbedingt Teil der Gemeinschaft sein.

2 Mein Artikel zentriert einen ganz bestimmten Trans*-Begriff, nämlich den zu mir passenden. Mein Trans* ist das Infragestellen von natürlich verstandener Weiblichkeit und Männlichkeit wie auch eines biologisch festgelegten Frau- oder Mann-Seins. Für mich bedeutet es eine Möglichkeit, mich jenseits zweier Kategorien zu positionieren und Raum für ein Anderes zu öffnen und zu erforschen. Ich spreche damit explizit nicht für andere, hoffe aber, dass mein Text trotzdem Orte des gedanklichen Anknüpfens schaffen kann.

sich widersprechender Weltvorstellungen. Die Fragen, die P. hat, seine Stellungnahmen und Aussagen sprechen manches Mal von einem subkulturellen, queeren³ (3) und trans* Wissen. Aber er lebt natürlich auch ein Leben anderswo und ein anderes Mal bohrt sich der ·heterosexistisch-zweigeschlechtlich-normative Blick auf Trans* durch seine Worte. So wie in dem Beispiel oben, das nicht besser ist als jedes "Darf ich Sie mal was Persönliches fragen?" auf der Arbeit oder dem Stolz in den Augen der Anderen, wenn sie meinen, mein angebliches Geburtsgeschlecht herausgefunden zu haben.

Aber auf der Arbeit zwischen Erwachsenen kann ich Unfreundliche Kurzangebundenheit⁴ (4) einsetzen (es ist sehr effektiv) oder aus soziologischer Perspektive erforschen, in wie viele Fettnäpfchen mein Gegenüber innerhalb von zweieinhalb Sätzen zu treten vermag. Die Situation zwischen mir als erwachsener Trans*person und dem elfjährigen Kind, für das ich Verantwortung übernommen habe, ist eine ganz andere.

In Gesprächen mit P. habe ich das Gefühl, ich müsse genauer auf diese Sätze an der Grenze eingehen, auch wenn mich das manchmal nervt, denn damit verlasse ich oft meinen Wohlfühlbereich. Aber dieser Grenzgang zwischen dem, was ich erklären möchte und was nicht, war wohl mit im Paket, als wir uns entschieden haben, ein Pflegekind aufzunehmen. Und die Alternative des Weniger-Erzählens ist eigentlich keine: Ich nehme an P.s Leben teil, er an meinem. Das familiäre Aneinander-, Miteinander- und Einander-Lernen geht sowieso häufig über Grenzen – wir sind zu dicht, haben zu wenig Platz und zu viel Zeit, um all die komplizierten Dinge unausgesprochen zu lassen. Und das ist ja auch okay, denn immerhin werden wir höchstwahrscheinlich noch einige Zeit⁵ (5) miteinander verbringen. Dabei soll unser Zuhause⁶ (6) möglichst ein Ort sein, an dem Dinge gemeinsam ausgehandelt werden können und besprechbar

3 Queer: Wenn ich in diesem Artikel von spreche, dann meine ich keine Identität, kein anderes Wort für schwul oder lesbisch, auch nicht für Kürzel wie ·LGBT. Ich verstehe queer hier als anti-identitäre politische und kritische Praxis, als kritisches Denken und Handeln in Opposition zum angeblich Normalen, Schon-immer-so-Gewesenen, zum unhinterfragt Eindeutigen oder dichotom Kategorisierten. Ich meine ein queer, dass sich der Kollaboration mit Unterdrückungsverhältnissen verweigert und stattdessen eingefahrene Machtungleichheiten herausfordert, insbesondere auch in den eigenen Reihen. Und ich weiß selbst, dass das längst (noch) nicht das ist, was unter queer tatsächlich passiert. Gleichzeitig ist mir klar, dass queer für viele (und mich manchmal auch) eine willkommene und befreiende Selbstbezeichnung ist. Der Widerspruch bleibt und ich hoffe, ihn mitzudenken.

4 Unfreundliche Kurzangebundenheit: Doch nur so halb effektiv. Auf der Arbeit befinde ich mich in einer Verkäuf_er-Kund_innen-Situation und muss laut Zwangsvereinbarung freundlich und zuvorkommend sein, auch wenn die Interaktion die Ebene der von mir verkauften Waren verlässt. Was sie sehr schnell tut, denn es geht um Sex. Aber so spannend der Zusammenhang von Trans*, körperlicher "Uneindeutigkeit", Verkäufer_innenposition im Adult-Entertainment-Bereich und heteronormativem Entdecker_innendrang auf Kund_innenseite auch ist – er hat nicht so viel mit dem Thema hier zu tun und muss wohl in einem anderen Text zu einer anderen Zeit auseinandergenommen werden.

5 Einige Zeit: Die Perspektive des Zusammenlebens ist in Pflegefamilien eine stark verunsicherte. Es ist nicht klar, wie viele Jahre wir noch mit P. zusammenleben werden. Damit unterscheiden sich allerdings Pflegefamilien nur auf den ersten Blick von Familien, die auf „Blutsverwandtschaft“ oder Adoption basieren. Familienverhältnisse sind in den meisten Fällen unsicher und wann ein Kind (oder eine andere Person) den Familienzusammenhang verlässt, lässt sich nicht voraussagen. Diese Tatsache wird nur in Nicht-Pflegefamilien häufig nicht ausgesprochen, während sie in vielen Pflegefamilien als eine Art dauerpräsenes Hintergrundrauschen existiert.

6 Zuhause: Mein Zuhause ist genau dieser Ort, an dem ich aushandeln kann. Zuhause wird nur unter Umständen – für mich relativ stark – durch eine Wohnungstür begrenzt, bildet sich aber auch meta-räumlich in Gesprächen, Freund_innenschaften und gegenseitigem Vertrauen.

bleiben – das meint auch ein Reden über Trans*. Ein Teil meines Lebens mit P. bedeutet also, altersgerecht Trans* immer und immer wieder zu re_ formulieren und begreifbar zu machen, soweit das denn geht.

Trans* sprechbar machen?

Trans* innerhalb einer heteronormativ-zweigeschlechtlichen Gesellschaft samt ebenso strukturierter Sprache auszuformulieren und verständlich zu machen ist eine Aufgabe, der momentan weder P. noch ich selbst gewachsen sind. Und P. hat sicherlich einen sehr viel differenzierteren Blick auf Trans* als viele Leute, die sich für erwachsener halten. Dennoch zeigen mir Geschichten wie die eingangs erzählte die Gräben auf, die zwischen meinem eigenen Trans*verständnis, dem, was ich bisher geschafft habe zu äußern und dem herrschenden Wissen zu Trans* liegen. Wenn ich mit P. über seine Erzählung rede, wird nur ein Bruchteil dieses Komplexes angesprochen, gleichzeitig erlebe ich eine gedankliche Kettenreaktion. Dann sage ich vielleicht, warum ich die Wortwahl durchschauen nicht besonders glücklich finde und warum ich, mein Körper, mein Geschlecht nicht durchschaut werden können. Ich beziehe mich vielleicht auf die dominante Vorstellung, Trans* würden ihr wahres Geschlecht verstecken, die Anderen reinlegen, täuschen und ihnen ein Theater falscher Geschlechter⁷ (7) vorspielen. Die Idee, dass Trans* durchschaut werden können, hat ihren Weg über diverse Stationen zu P. gefunden und vermittelt ihm und seinen Freunden überhaupt erst das vermeintliche Wissen, dass ich etwas verstecke. P. lernt in diesem Moment, dass es Zeichen einer geschlechtlichen Wahrheit gibt, die sich zeigen, wenn eins nur genau danach sucht. Er wird an dieser Stelle zum Vermittler eines hegemonialen Diskurses⁸ (8) zu Trans*, welcher das alternative Wissen, was in unserer Familie zirkuliert, zu ordnen, zu unterdrücken und als ein falsches, fehlgeleitetes Wissen zu entkräften versucht. Ich bin also gezwungen zu intervenieren, wenn ich nicht mein eigenes Er_Leben punktuell als falsch stehen lassen will: "Andere Leute denken das vielleicht anders..." Und damit nicht der Anschein aufkommt, P. allein bringe Unruhe in unsere sonst so subkulturelle Familie: Wir sind alle immer wieder Träger_innen dieser Diskursfragmente, die ein anderes, subkulturelles Sprechen erschweren. P.s Geschichte ist lediglich sehr plastisch und darüber hinaus ergibt sich für ihn eine sehr einzigartige Position, darauf komme ich später zurück.

7 Theater falscher Geschlechter: Dazu muss eins sich lediglich angucken, wie in dominanter Sprache über Trans* berichtet wird: Wir erscheinen oder wirken immer nur wie x (denn eigentlich sind wir y). Wir werden gerne gezeigt bei besonders männlichen (Sport!) oder weiblichen (Friseursalon!) Tätigkeiten, weil wir uns doch solche Mühe geben. Und wären da nicht die irritierend kleinen Hände, die besonders breiten Schultern oder diese untypische Emotionalität, hättest Du nie vermutet, was wir in Wirklichkeit sind. Aber das musst Du zugeben: Gut gemacht! ("Gut gemacht" war tatsächlich mal ein Lob, dass eine Kundin aussprach, denn beinahe! hätte sie nicht gemerkt, was ich eigentlich bin. Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Das wäre schon wieder ein kompletter Artikel...)

8 Der hegemoniale Diskurs ist das herrschende gesellschaftliche Wissen zu einem Thema. Der Diskurs bestimmt das, was wir wissen können und setzt die diskursiven Grenzen des Sagbaren, innerhalb derer wir uns mehr oder weniger gefahrlos bewegen können und müssen. Diskurse werden von Menschen gemacht, sind aber gleichzeitig überindividuell und von den Einzelnen nicht so einfach verschiebbar. Wir können gut im Sinne des Diskurses sprechen und nur unter erschwerten Bedingungen gegen ihn. Anderes Wissen funktioniert dann vielleicht in Subkulturen, wird aber in der Mehrheitsgesellschaft sanktioniert, beispielsweise indem Sprecher_innen eines subkulturellen Wissens als verrückt_krank erklärt oder ihre Äußerungen nicht mehr verstanden werden.

Ich habe gesagt, dass die Gespräche über Trans* für mich häufig anstrengend sind. Gleichzeitig finde ich es wichtig, im Gespräch mit P. auch auf seine Perspektive einzugehen. Denn auf der einen Seite gibt mir meine langjährige Erfahrung mit Trans* eine Menge Handlungsoptionen zu normativen Zusammenstößen, die ich eventuell mitteilen kann. Auf der anderen Seite bringt P. seine ganz eigene Sichtweise ein, über die ich vielleicht noch nie nachgedacht habe. Und genau genommen kann ich mich freuen, wenn P. seine Erlebnisse nach wie vor an mich weitergibt, denn meine Aufgabe als Elter_ ist es an dieser Stelle, mit ihm ein sehr spezifisches Gespräch zu führen, für das es vielleicht sonst nicht so viele Ansprechpartner_innen gibt.

Dominantes Sprechen – womit wir es zu tun haben

Das, was ich aus P.s Geschichte lesen kann und was gleichzeitig den Raum markiert, in dem P. sein eigenes, subkulturell beeinflusstes Wissen organisieren muss, ist die ·heteronormative Suche nach dem wahren Geschlecht von Trans*leuten. In einer Gesellschaft, die nur Männer und Frauen kennt, wird nach "Geburtsgeschlecht", dem "Ursprünglichen" oder "Biologischen" gesucht. Bei aller zweifelhaften Liebe zu Trans*leuten (nach meinem letzten Vortrag wurde ich nach Conchita Wurst gefragt) bleibt es dabei, dass Trans* nicht verstanden wird, nicht einmal gedacht werden kann. Der herrschende Diskurs zu Geschlecht muss jedes Individuum einer von zwei Ideen zuordnen. Da geht es immer noch um die Macht der Gene, Hormone, Reproduktionsorgane oder was der zweigeschlechtlichen Logik gerade am meisten zuträglich ist. Unser angebliches Geburtsgeschlecht darf darüber bestimmen, wie wir die Welt sehen, wie wir uns äußern, wie wir aussehen und was wir leisten können. Und das gilt vor allem für Trans* oder ·Inter, die jeweils irgendwo auf dem Weg zum wahren Geschlecht vom Weg abgekommen sind und auf die eine oder andere brutale Art wieder geradegebogen, beschnitten und normalisiert werden müssen.

Die Vorstellung von Trans*, die in P.s Geschichte zum Ausdruck kommt und zu der ich eine Alternative geben möchte, denkt Trans*Körper als Körper auf dem Weg von einem Punkt_Geschlecht zum anderen. Sozusagen Trans*Körper als Transit-Körper, die lediglich Übergangsmomente darstellen von Mann zu Frau oder von Frau zu Mann⁹ (9). Die binäre Logik kann keine davon abweichenden Körper-Interpretation akzeptieren. Denn in der dominanten Erzählung ist Geschlecht zweidimensional, im Zweifelsfall eine temporäre Verbindungslinie zwischen männlich und weiblich, ein Entweder-Oder, immer im Übergang. Mehrdimensionale Vorstellungen von Trans*, Trans*Körper als Tatsachen mit EigenWissen und EigenWirklichkeit, die nicht auf der Reise von a nach b, sondern auf der Reise sind, sind innerhalb unserer Sprachwirklichkeit nahezu unmöglich artikulierbar. Insbesondere nicht zwischen Schokoeis und Zähneputzen und dem Versuch, die Katze davon abzuhalten, sich schnell noch in P.s Schrank zu verstecken. Und wie denn auch, wenn meine eigenen Versprachlichungsversuche, meinen Körper der Logik einer Verzweigeschlechtlichkeit zu entheben, wie ein Gehen im Sand sind – mühsame Spuren, die bei der nächsten Welle schon wieder verwischen. Meine Wissens- und Erfahrungsvermittlung an P. und mich selbst ist eine körnchenweise Erzählung, unser Denken von Trans* immer ein Denken im Werden.

Cultural Queerness

⁹ Mann zu Frau/Frau zu Mann: Von der Vorstellung eines Übergangs von einem Geschlecht in das andere sprechen auch die vielfältigen und gleichzeitig stark beschränkenden Möglichkeiten, über Trans* zu sprechen: ·FtM, ·MzF, ·Transmann, Frauen mit transsexueller Vergangenheit.

Mit meinem Versuch der Vermittlung eines anderen Denkens, eines Trans*Denkens geht noch eine ganz andere Verantwortung einher: P. wächst in einer kritisch_queer denkenden und handelnden Familie auf und entwickelt damit ein Weltwissen, mit dem er als "culturally queer" (Garner 2005: 198) bezeichnet werden kann. Abigail Garner bezieht diesen von Stefan Lynch übernommenen Ausdruck vor allem auf erwachsene heterosexuell begehrende Kinder schwuler und lesbischer Eltern¹⁰ (10). Cultural Queerness beschreibt Personen, die innerhalb nicht-heterosexueller¹¹ (11) Familienverbände sozialisiert wurden und in heteronormativen Zusammenhängen komplexe Übersetzungs- und Anpassungsleistungen erbringen müssen, um verständlich zu werden. Da Kinder aus schwulen und lesbischen Familien sozusagen zwischen den Welten wandern, bezeichnet Garner sie auch als Personen mit bikultureller Identität (ebd.). Ich möchte den Begriff der Cultural Queerness übernehmen und ihn kritisch erweitern auf das in diesem Artikel verwendete Konzept von queer, so dass er auch über einen identitätspolitischen Bezug hinaus verwendbar ist. Cultural Queerness erfasst meines Erachtens ganz gut den Konflikt, den P. schon längst trägt, wenn er seine oben beschriebene Geschichte mit mir teilt.

P. ist selbst culturally queer, weil er nach fast fünf Jahren des Zusammenlebens massiv durch unseren kritisch_queeren Blick auf die Dinge beeinflusst ist. Und das liegt nicht daran, dass wir ihn von morgens bis abends auf die queere Schulbank setzen, sondern ergibt sich durch unser gemeinsames Leben. Wir teilen einen bestimmten Sinnzusammenhang, der außerhalb unserer Familie wenig verständlich wäre. Das ist in den meisten Familien so, bei uns bezieht sich das familieninterne Wissen allerdings auf ein subkulturelles Archiv. In manchen Situationen und Kontexten queer und trans* zu denken gehört zu P.s Alltag, mehr noch: Unser Familienzusammenhang hängt grundsätzlich davon ab, dass ein anderes Denken und Handeln möglich ist.

P.s Cultural Queerness verortet ihn allerdings auch immer wieder als Anderen innerhalb einer heteronormativ-zweigeschlechtlichen Gesellschaft. In Momenten, in denen sich das herrschende und das subkulturelle Wissen widersprechen – und davon gibt es erfahrungsgemäß einige – ist P. aufgefordert, innerhalb kürzester Zeit abzuwägen und Position zu beziehen. Dabei kann er das eine oder das andere Wissen in den Vordergrund stellen. Und tatsächlich ist P. dann ebenfalls von Trans*- und Queerfeindlichkeit angesprochen, auch wenn er selbst sich als weder trans* noch queer bezeichnen würde. Denn das herrschende Wissen erklärt regelmäßig die andere Wahrheit seines Familienzusammenhangs für ungültig, weniger wertvoll oder abweichend_krank_verkehrt_verrückt. Im Beispiel oben kann es sein, dass P. in einen nicht auf gute Weise lösbaren Konflikt zwischen Pflegeelter_n und Freund_innen gerät, weil er sich aufgefordert sieht, mich zu verteidigen. Genau wie für andere Kinder sind für P. seine nächsten Bezugspersonen – also unter anderem wir – von existenzieller Wichtigkeit, denn in seinem Alter hängt die Qualität seines Lebens maßgeblich von uns ab. Und genau wie andere Kinder ist P. deshalb ab und an vor sich selbst verpflichtet, uns zu verteidigen; auch wenn Erwachsene diese Abhängigkeitsstrukturen¹² (12) oft nicht gerne wahrhaben wollen und_oder bagatellisieren. P. jedenfalls wird immer wieder

10 Garner schreibt "Gay Parents". Sie meint LGBT Familienzusammenhänge und untersucht diese auch, bezieht sich dann aber doch überwiegend auf Kinder mit schwulen oder lesbischen Eltern.

11 Garner spricht von Familien, die auf der Elter_n-Seite nicht als heterosexuell gelesen werden (können) (vgl. Garner 2005: 122ff.). Die Eltern der von ihr interviewten Personen waren alle schwul, lesbisch, bi oder trans*. Für Garner geht es also vor allem um sexuelle Identitäten und Begehrensformen. Eventuelle heteronormative Einstellungen oder Handlungen, die ja nicht an Heterosexualität gebunden sein müssen (sondern uns alle betreffen), werden von Garner unter der Bezeichnung Heteronormativität nicht diskutiert, lassen sich aber an anderer Stelle durch Beschreibungen der Familien nachvollziehen.

12 Die Abhängigkeiten von Kindern ihren Bezugspersonen gegenüber reichen weit und werden in vielen Fällen destruktiv ausgenutzt. Bei Interesse an Ungleichheitsverhältnissen zwischen Erwachsenen und Kindern siehe Ritz (o.J.).

aufgefordert, einen queeren und trans* Familienzusammenhang vor einer heteronormativ-zweigeschlechtlichen Welt zu verteidigen und das in den meisten Fällen in Situationen, in denen keine_r von uns ihm zur Seite stehen kann. Die spezifisch auf P. gerichtete Trans*- und Queerfeindlichkeit, die von Erwachsenen gerne übersehen wird, ist die Infragestellung seines Familienzusammenhanges, seines Weltwissens und seines Zuhauses.

Insofern ist meine Aufgabe, wenn P. mir seine Trans* Anekdoten erzählt, nicht nur, die Auswirkungen des Erlebten auf mich und meine Gefühle zu reflektieren und mich gegebenenfalls davon abzugrenzen. Ich bin mit meiner langjährigen Trans* Erfahrung als Elter_ eines kulturell queeren Kindes auch aufgefordert, mit P. an den geeigneten Tools zu arbeiten, um der auf ihn gerichteten Queer- und Trans* feindlichkeit zu begegnen. In dem kurzen Gespräch am Abendbrottisch bauen wir an einem komplexen System alternativen Wissens, das sowohl P.s Cultural Queerness festigt als auch meinen queeren und trans* Blick auf die herrschenden Verhältnisse schärft. Und unser Wissensarchiv ist eine Arbeit in progress, es verdichtet sich mit jeder neuen Erfahrung und Diskussion. Glücklicherweise wird P.s queeres Wissen durch ein Erlebnis mit seinen Freunden nicht für immer normativ, wie ich am Anfang unseres Zusammenlebens manchmal befürchtet habe. Eher im Gegenteil: Durch die Diskussion des Erlebten bewegen wir uns beide, mal in die eine, mal in die andere Richtung.

Literatur:

Garner, Abigail (2005): Families Like Mine. Children of Gay Parents Tell It Like It Is, New York.

Ritz, MichaEla (ohne Jahr): Kindsein ist kein Kinderspiel. Adulthood – (un)bekanntes Phänomen. http://www.amyna.de/amyna-medien/dokumente/prog/Kind-sein_ist_kein_Kinderspiel.pdf (zuletzt abgerufen August 2014).

Joke Janssen – zur Person

Joke lebt*liebt*arbeitet in Hamburg an den Schnittstellen von Kunst|Politik|Theorie, was hervorragend zusammen passt. Seine_ momentan liebsten Zusätzlich-zum-Alltag-Betätigungsfelder sind Standard/Latein-Tanz, queere(?) Kinderbücher und alte Computerspiele. Aktuell schreibt er_ auf www.laufmoos.de und ist erreichbar unter joke@riseup.net.

Wie du Trans*-Personen unterstützen kannst

Die Frage danach, wie cis-Personen Trans*-Personen unterstützen können, stellen sich Verbündete möglicherweise nicht selten. Im deutschsprachigen Raum sind uns nur wenig Informationsmaterialien bekannt, die kurz und bündig Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Um das zu ändern hatten wir bereits für Ausgabe 3 eine ursprünglich englischsprachige Infografik übersetzt und als Poster beigelegt. Die seitdem nochmal überarbeitete Version könnt ihr auf der rechten Seite (Seite 19) sehen. Wenn ihr möchtet, könnt ihr sie euch ausdrucken, verschenken, irgendwo aufhängen, kritisieren, modifizieren, verbessern.

Wenn euch Din A4 zu klein ist und ihr nicht selbst an der Größe rumbasteln wollt, dann könnt ihr es einfach in A3 oder A2 kaufen. Hier betreten wir Neuland: Zum ersten Mal geben wir etwas heraus, das nicht kostenlos ist. Huch, wieso?

Es ist uns wichtig, dass an Queerulant_in alle teilhaben können, dass niemensch etwas für das Heft zahlen muss und es allen die möchten zugänglich ist. Das gleiche gilt für Veranstaltungen von uns, wie die Lesetour. Aus diesem Grund ist nicht nur Queerulant_in kostenlos, sondern es muss auch keine_r Porto zahlen. Wenn ihr Queerulant_in unterstützen möchtet, dann könnt ihr das über die Bestellung von "Wie du Trans*-Personen unterstützen kannst"-Plakaten beim linken „Black Mosquito“-Mailorder tun. Der Großteil des Gewinns geht als Soli-Beitrag an Queerulant_in, einen kleinen Teil bekommt Black Mosquito für die Lagerkosten.

Eine Win:Win-Situation: Ihr bekommt tolle Poster und helft damit hoffentlich ein paar cis-Personen dabei, sich Trans*-Personen gegenüber vernünftig zu verhalten – und wir können auch in Zukunft Queerulant_in kostenfrei anbieten, selbst wenn unsere unzähligen Förderanträge bei zig Stellen nicht genug für den nächsten Druck zusammenbringen oder wir kaum Unterstützung für unsere Lesetour bekommen.

Wenn ihr nur auf diese Gelegenheit gewartet habt, Queerulant_in zu supporten: Zückt ein internetfähiges Medium eurer Wahl und ab zu

<http://bit.ly/1AOhOmo> (Link zu Black Mosquito)!

Vielen, vielen Dank schonmal und all the Flausch for you! (Natürlich auch für alle, für die Spenden gerade nicht möglich sind, wir haben euch trotzdem sowas von lieb! ♥)

Trans*sein und die eigenen Kinder

Ein Beitrag von Asta Dittes.

Wenn man sich nach Jahrzehnten des Selbstbetruges endlich zum Coming-Out durchringt, hat sich nicht nur der Körper bis zu diesem Zeitpunkt schon entwickelt, sondern auch das eigene soziale Umfeld. Hat man Kinder, so ist im Falle einer Trans*frau der Ruf als Vater und als Mann schon recht gefestigt. Doch dann kommt alles anders.

Nach einem intensiven, Augen-öffnenden Gespräch mit einem Freund, der sehr ausführlich und intim von seinen Problemen und seiner Depression sprach und in dem ich mich wieder fand, offenbarte ich mich nach 13 Jahren Beziehung und Ehe letztendlich meiner Frau. Es geschah nicht geplant. Ich war an einem Abend, Anfang Juni 2013, in Gedanken versunken, und sie spürte, dass mich etwas sehr beschäftigte. Also fragte sie, was mir so Gedanken macht. In diesem Moment sprudelte es förmlich aus mir heraus. Ich gestand ihr, das ich eigentlich eine Frau bin, es eigentlich schon immer weiß, dass ich transsexuell bin, und so, eine Rolle als Mann spielend, nicht weiter leben kann, dass ich aber sie und unsere beiden Söhne über alles liebe. Die Angst, dass sie wütend aufspringt, mich anschreit oder in irgend einer Weise abweisend reagiert, diese Angst, die mich Jahrelang davon abhielt, wirklich zu mir zu stehen, und es ihr zu gestehen, dass ich all diese Jahre ein Geheimnis vor ihr hatte, stellten sich als völlig unbegründet heraus. Als erstes nahm sie mich in den Arm, und diese Umarmung hält bis heute an.

Natürlich begann mit meinem Coming-Out eine völlig neue Zeit in unserer Beziehung, aber auch mit unseren Kindern. Wir sind die Eltern zweier Söhne. Zum Zeitpunkt meines Coming-Outs waren die beiden vier und eineinhalb Jahre alt. Ich hatte das Glück, relativ schnell einen Therapeuten zu finden, der sich mit Transsexualität auskennt. Mit ihm besprach ich, wie ich meine Situation meinen Kindern erklären sollte und wie sie das wohl aufnehmen würden. Er meinte, ich solle mir keinen zu großen Sorgen machen und meinen Gefühlen folgen. Das tat ich auch. Zusammen mit meiner Frau sprach ich mit meinem älteren Sohn mehrfach über meine Gefühle, meine tiefe innere Traurigkeit, was aus mir wird, und versicherte ihm, dass ich immer sein „Papa“ bleiben werde, auch wenn ich nicht mehr wie ein Papa aussehe. Wichtig war auch, dass wir ihm versicherten, dass wir zusammenbleiben wollen. In der ersten Zeit hielt er sich sehr an meine Frau, da sie eine feste Bezugsperson für ihn darstellte. Für unseren jüngeren Sohn war das ganze kein Thema. Wie mein Therapeut sagte, er würde einfach damit aufwachsen und genauso geschieht es jetzt auch. Auch die Anhänglichkeit unseres Sohnes an meine Frau legte sich wieder, nachdem er spürte, dass es mir viel besser geht, als jemals zuvor, dass ich viel freier bin und auch im Umgang mit meinen Kindern viel unbefangener. Heute bin ich einfach Mama Asta für beide.

Bevor wir aber mit unseren Kindern sprachen, informierten wir die Erzieherinnen im Kindergarten der beiden. Unsere Kinder sind sprachlich sehr fit und erzählen auch sehr viel, so war uns klar, dass unser älterer Sohn mit Sicherheit im Kindergarten über die neue Situation zu Hause sprechen wird. Wir konnten und wollten von ihm nicht verlangen, nicht darüber zu reden, denn sonst hätte er womöglich den Eindruck bekommen, irgendetwas stimmt zu Hause doch nicht. Also informierte ich die KiTa-Leitung, die ich glücklicherweise schon von meiner Arbeit als Vorstand des Elternbeirates gut kannte. Selbstverständlich reagierte sie doch sehr überrascht, denn schließlich

war ich „Vater“ von zwei quicklebendigen Jungs, war durch mein Engagement in der kleinen Gemeinde, in der wir leben, auch ein wenig bekannt, und stand doch mitten im Leben. Ja, nur nicht in meinem.

Doch sie war überrascht und nicht schockiert. Sie kam nicht das erste mal mit dem Thema in Berührung. Und so zeigte sie von Anfang an sehr viel positives Interesse. Zusammen organisierten wir einen Gesprächstermin mit allen Erzieher_innen, die mit unseren Kindern zu tun haben. Transsexualität war allen ein Begriff, doch bisher hatte noch niemand mit dem Thema so nah zu tun gehabt. So erzählten meine Frau und ich von unserer Situation. Wir besprachen, wie die Erzieherinnen gegenüber unseren Kindern von uns sprechen sollten, einfach Asta, und ich beschrieb, wie der weitere Weg für mich sein würde. Insgesamt zollte uns das ganze Team sehr viel Respekt für meinen Weg und die Entscheidung meiner Frau, trotzdem mit mir zusammen zu bleiben. Zu gleichen Zeit informierte ich auch den Elternbeirat, dessen Vorsitz ich inne hatte. Auch hier stieß ich auf viel Interesse und Entgegenkommen und man hoffte, dass ich mich trotz meines Coming-Outs wieder für die nächste Wahl aufstellen lassen würde. Das tat ich auch und ich wurde erneut gewählt.

Auch unter den Eltern sprach sich mein Coming-Out schnell herum. Viele sprachen mir ihren Respekt für diese „Entscheidung“ aus und oft wurde gefragt, wie sie denn von mir in Anwesenheit meiner Kinder sprechen sollen. Asta war zu diesem Zeitpunkt das sinnvollste. So erfuhr es letztenendes der ganze Ort.

Mein älterer Sohn schien nach einiger Zeit gewisse Verlustängste zu bekommen, denn in der Vorweihnachtszeit 2013 morgens beim Abschied in der KiTa flossen oft ein paar Tränen. Es brach mir das Herz und wir machten uns Gedanken, was wir dagegen machen konnten, wie wir ihm Sicherheit geben konnten und wendeten uns dabei an die psychologische Beratung, die vom Kreis aus an den Kindertagesstätten geboten wird. Dort stellte sich heraus, dass es in diesem Alter oft zu einem Aufkommen von Verlustängsten gegenüber der Eltern kommen kann, ganz unabhängig von unserer besonderen Situation. Das „Klammern“ beim Abschied, legte sich dann auch schneller als gedacht wieder. Heute, mehr als ein Jahr nach meinem Coming-Out, bringe ich unsere Kinder jeden Morgen in den Kindergarten. Meine Beziehung zu den Kindern ist inniger und emotionaler als sie zuvor war, denn seit meinem Coming-Out bin ich viel freier, auch, was meine Gefühlswelt angeht.

Sowohl unser kleiner Sohn als auch unser großer stehen heute dazu, dass sie zwei Mamas haben. Wir sind etwas Besonderes im Kindergarten, das ist klar, doch sind uns bisher im ganzen Ort noch keinerlei Anfeindungen oder negative Reaktionen entgegengekommen. Langsam kehrt wieder eine Normalität in unser Leben ein. Aber eine andere als die Jahre zuvor.

Zu mir: Ich bin 37 Jahre alt, verheiratet und habe zwei Kinder. Wir wohnen in der Nähe von Mainz. Ich bin selbstständig und Mitinhaberin einer Film- und Animationsproduktionsfirma. Das oben beschriebene Coming-Out war bereits mein zweiter Anlauf. 2004 suchte ich einen Therapeuten auf, geriet aber zwei mal an die falschen Personen und begann erneut meine Transsexualität zu verdrängen. Für weitere 9 Jahre.

Mein Leben in der Kommune

Ein Beitrag von Alicia.

Ich bin Alicia und lebe als ·Transfrau* in der Kommune Niederkaufungen.

Wir sind 60 Erwachsene und 20 Kinder. Grundsätze der Kommune sind: Konsensprinzip, gemeinsame Ökonomie, Abbau kleinfamiliärer Strukturen, linkes Politverständnis, Abbau geschlechterspezifischer Machtstrukturen, Kinder und Jugendliche, Leben in Großgruppen.

Als ich angeboten hatte einen Artikel zu schreiben wollte ich ihn erst über "Trans* und ·Queer in Kommune" schreiben und den Artikel allgemeiner halten.

Jetzt ist alles anders geworden und ihr könnt einen persönlichen Bericht über mein Leben als Trans* in Kommune lesen.

Warum keinen Artikel zum Thema queer in Kommune? Weil es, glaube ich, zu komplex ist.

Mir ist beim Schreiben immer wieder aufgefallen, dass ich dann zu viel erklären müsste wie in Kommune die Strukturen sind - das hätte einen zu großen Raum eingenommen.

Ich bin bei uns im Projekt die Einzige, die sich offen als Trans* bezeichnet. Der größte Teil würde sich als ·Cis definieren.

Ich empfinde die Kommune als ein offenes und vor allem herzliches Projekt.

Auch als einen Schutzraum. Indem ich mich getraut habe mich so zu entwickeln.

Darüber möchte ich euch ein bisschen erzählen.

Für mich lag mein Trans*-Sein lange oben auf und wollte endlich raus. Kaum hatte ich mich sicher gefühlt in Niederkaufungen, bin ich mit meinem Inneren nach außen gegangen.

Weil ich das Gefühl hatte, ich werde so akzeptiert wie ich bin.

Vor ca. 4 Jahren hatte ich mein Coming Out als Transgender*. Erst hatte ich mich zwischen den Geschlechtern gefühlt, aber wollte schon gerne feminin angesprochen und gelesen werden. Meinen mir als Jungen* gegebenen Namen, der mehrgeschlechtlich ist, beibehalten. Vor ein paar Monaten hatte ich mich entschlossen mir einen klar feminin zugeordneten Namen zu geben und mich damit auch im Beruf geoutet. Ich bin Altenpfleger*in und arbeite kollektiv in einer Tagespflege.

Ich hatte schon bammel davor, mich vor den älteren Menschen, aber vor allem vor den Angehörigen zu outen.

Da habe ich viel Unterstützung von meinem Kollektiv bekommen. Die mich ermutigt haben den Schritt zu gehen. Das geschlossene Auftreten hat es leicht gemacht.

Die Kommune hat mir den Raum gegeben, den ich brauchte, um meiner Identität näher zu kommen.

Durch das kollektive Arbeiten brauchte ich nie Angst zu haben sozial und wirtschaftlich zu fallen.

Vor allem aber das ich mich langsam im geschützten Rahmen ran tasten konnte. Meinen Stil zu ändern, mich immer femininer geben. Erst in der Kommune, dann im Dorf und zum Schluss halt

überall.

In der Kommune hatte ich mir das Selbstbewusstsein geholt mein Leben als Transfrau* offen zu leben.

Mich nicht mehr zu verstecken. Manchmal ist die Kommune für mich auch eine kleine Insel, in der ich mich zurückziehen kann.

Bei 80 Menschen gab es natürlich unterschiedlichste Reaktionen.

Neben vielen positiven Rückmeldungen.

Auch kritische Auseinandersetzungen mit Geschlechterbildern, die in den Köpfen sind (bei mir und den andern).

Gerade mit Frauen* habe ich viel diskutiert in der ersten Zeit nach meinem Coming Out.

Es war anstrengend, brachte aber auch viel Erkenntnis für alle Beteiligten.

Klar gibt es auch Kritik. Mir ist schon aufgefallen, dass noch vieles 2-geschlechtlich ist. Da aber Kommune ein sich immer wieder veränderndes Projekt ist und die Menschen, die dort leben es gestalten, wird sich da auch was ändern - auch dass queere Themen immer mehr ihren Platz finden.

Dass es mittlerweile eine queere Kommune gibt, sind Veränderungen.

Das Schöne ist, dass es in unserer Hand als Kommunard*innen liegt.

Ich habe immer wieder überlegt in ein queeres Projekt zu gehen bzw. eins zu gründen.

Aber ich glaube, dass die Mischung und Vielfalt, die ich in meiner Gruppe habe genau das richtige ist und ich lieber dazu beitragen möchte, dass meine Kommune noch bunter wird.

Schleifen in der Zunge

Ein Beitrag von Nicole von Horst.

Es gibt immer mehr Blogs von Eltern, die darüber schreiben, gender-nonkonforme Kinder großzuziehen oder Kinder, die sich als trans* verstehen. Auch zur Elternschaft von Trans*-Menschen gibt es, hurra, mehr zu lesen (siehe MISSY 01/14). Was ist eigentlich mit den Perspektiven der Kinder von Trans*-Menschen? Nicole von Horst darüber, warum das gar nicht so leicht ist:

(Inhaltswarning für die Besprechung von Suizid und verbaler Transfeindlichkeit)

Wenn ich koche oder Erde aus Eichelkämpchen wasche, höre ich Podcasts. Sehr gerne englischsprachige mit kurzen Folgen, bei denen ich was lerne oder Bekanntes in neuem Licht sehe. Zum Beispiel „Stuff You Missed in History Class“. Neulich hörte ich eine Folge zu Sylvia Rivera, der Transgender-Aktivistin, die eine superwichtige Rolle bei den Stonewall-Aufständen spielte. Zu ihrem Leben, ihrem Einsatz für obdachlose queere Jugendliche, zu ihren Auseinandersetzungen mit Gruppen, die sich für Homo-Rechte einsetzten, aber das T in LGBT ignorierten. Aus dem Podcast:

„Sylvia Rivera sagte in einer Rede, etwa ein Jahr vor ihrem Tod, dass sie 100 Jahre alt werden wolle. Sie wurde nur 51.

Aber alle Faktoren zusammengerechnet (arm, lange obdachlos, transgender und Latina zu sein), ist die Tatsache, dass sie es geschafft hat, 51 zu werden (und das in der Zeit, in der sie lebte), ziemlich unglaublich. - Das ist die deprimierendste Stelle, diese Folge zu beenden.“¹³

Und ich muss schlucken und denke: Ja. Unglaublich. Und: Ja. Deprimierend. Aber unglaublich. Wie beides gleichzeitig stimmen kann. Zu früh gestorben und krass, dass sie so alt wurde.

Andrea, eine meiner beiden Mütter. Andrea, meine Trans-Mutter.¹⁴ Andrea wurde nur 39 Jahre alt. Meine Zunge macht eine Schleife in meinem Hals, wenn ich davon erzählen will, wenn ich von ihr erzählen will; eine Schleife mit Knoten.

Nicht weil ich mich schäme, sondern weil die Erzählmöglichkeiten so kompliziert sind. Bei Eltern ist der Name, mit dem man sie als Kind bezeichnet, oft nicht nur ein Name, sondern hat eine Funktion; Namen wie „Mama“ oder „Vati“ oder „Baba“ benennen die Person und zeigen eine Beziehung an. Wenn ich von meiner Cis-Mutter als „Mama“ spreche, dann ist vieles klar und selbstverständlich. Mit ihrem Coming-Out hat sich nicht nur der Vorname meiner Trans-Mutter

13 The Podcast: Sylvia Rivera: <http://www.missedinhistory.com/podcasts/sylvia-rivera>

14 Wenn ich von Andrea schreibe, benutze ich kein Sternchen hinter dem Wort „trans“. Als sie noch lebte, war es keine uns bekannte oder von ihr genutzte Schreibweise. Schreibe ich allgemeiner von Trans*-Menschen, benutze ich ein Sternchen um verschiedene Möglichkeiten trans* zu sein anzudeuten, die über Transsexualität/Transidentität hinausgehen.

geändert, ihr Name für uns Kinder hat seine Funktion verloren. Das ist und war innerfamiliär (Großeltern mal abgesehen) kein Ding. Andrea hat Freundinnen gerne erzählt, dass ich die erste Person war, die sie Andrea nannte. Was komisch zu erzählen ist, wenn sie es nicht selbst erzählt, aber es war wichtig für uns beide, also schreibe ich es auf. Für die Außenwelt war der Name ohne Funktion/Beziehungsanzeige neu, sie erwartete Erklärungen.

Ich kann nicht (mehr) einfach sagen „mein Papa“ oder „meine Mama“ und mich in weiche Narrative betten wie ins gemachte Nest. Obwohl „Papa“ als Name zu unserer Geschichte dazugehört, ist es nicht der richtige Name, weckt die falschen Bilder. Und Mama ist als Name schon von meiner Cis-Mutter besetzt.

Obwohl es immer mehr Familien gibt, die nicht nur aus Mutter-Vater-Kind bestehen, wo Pflegeeltern, Adoptiveltern, gleichgeschlechtliche Eltern, Stiefeltern, neue Lebensgefährt_innen von Eltern und mehr das Bild von Familie erweitern, werden Namen wie „Mama“ üblicherweise exklusiv gedacht. Als könne man nur eine haben. Verwechslungsgefahr. Dazu kommt, dass es sehr lange – eigentlich bis nach Andreas Tod – gebraucht hat, bis ich selbst sagen konnte, dass Andrea meine Mutter ist, obwohl mein Bruder und ich bei ihr lebten, sie die Rolle der mehr oder weniger alleinerziehenden Mutter übernommen hatte. Weil die Vorbilder fehlten. Weil es ausgereicht hat, dass sie die Person Andrea ist. Weil meine Vorstellung zu mehr vielleicht nicht gereicht hat.

Andrea hat sich Juli 2005 das Leben genommen. Das ist fast zehn Jahre her. Die Menschen, mit denen ich jetzt meine Zeit verbringe, die Menschen, die ich neu kennenlerne, kennen Andrea nicht, werden sie nie kennenlernen können. Doch auch über Freund_innen hinaus spielen Eltern im Erwachsenenalter eine Rolle, sind Gesprächsthema. Als Frage in Gesundheitszusammenhängen: „Gibt es Vorerkrankungen in Ihrer Familie?“ Bei Umfragen das Feld „Ausbildung des Vaters / Ausbildung der Mutter“. Vorformulierte Formulare auf Ämtern. Meine Familiensituation passt nicht rein. Wenn ich das Feld „Vater“ durchstreiche, was schreibe ich rein? „Andrea“? Oder nur „orrr“?

Oder wenn es mir bloß darum geht, eine Anekdote oder eine Erinnerung zu erzählen und ich das ganze Familiengefüge offenlegen muss. Mich in ausgesprochenen Worten an sie erinnern will, und dann denke ich an die Umständlichkeiten, werde müde, und sage nichts. Sprachlosigkeiten.

Als ich jünger war und sie noch lebte, gab ich meist behäbige Erklärungen, mit dem eingeschränkten Mainstream-Medien-Vokabular, das ihr und mir zur Verfügung stand. Nach einer Weile kennt man die Erwartungen, kann das Vorwissen der Leute, die fragen, abschätzen und sich mit den Antworten da rantasten. Vater, im falschen Körper geboren, jetzt Frau, Andrea. Und dann so deutlich wie möglich weibliche Pronomen und ihren Namen benutzen, damit die, die fragen, es mir nachmachen können. Ich hab aber auch ungefragt von Andreas •Transidentität erzählt, z.B. einer Austauschschülerin, bevor sie zu uns kam; und wurde von Andrea dafür zusammengepiffen. Rightly so. Oder ich habe so getan, als wüssten alle, von wem ich spreche. Als sei es für andere genauso selbstverständlich wie für mich. Nach ihrem Tod war ich mir oft nicht sicher, wer schon Bescheid weiß, wen ich noch einweihen muss.

Heute habe ich, vor allem dank Blogs und einer queerfeministischen Netzszene, ein klareres, schöneres Vokabular zur Hand. Heute sage ich: „Andrea ist eine meiner Mütter“. Aber das ist anders kompliziert. Weil es die Vorstellung eines lesbischen Paares weckt. Fragen aufruft, die ergründen wollen, wie das biologisch geht oder wo der „Vater“ ist. Und wenn das Verständnis die richtige Route nimmt, kommen die Detailfragen. Zum Beziehungsstatuts von Mama und Andrea („Sind die beiden noch zusammen?“ „Nein.“ „Wegen –?“ „Nein, sie waren vorher schon kein Paar mehr.“), zu

ihrem Trans-Sein (der Klassiker: „Ist sie operiert?“ How is that your fucking business???).

Aber selbst wenn wir das umschiffen haben, wenn „Andrea ist eine meiner Mütter“ ausreicht und nur freundliche Neugier weckt, kommen Fragen zur Gegenwart von Andrea. Die ich in der Gegenwartsform beantworte. Die ich so beantworte, als lebe sie noch, in der Hoffnung, dass wir aufs ursprüngliche Gesprächsthema zurückkommen. Die ich so beantworte, weil ein „ach übrigens, sie ist tot“ auf die ungewöhnliche Familiensituation so ein schweres Ding draufsetzt, dass das Gespräch darunter platzt. Und ich wollte bloß eine Erinnerung teilen. Ich schlucke also meine verknotete Zunge runter, statt stolz und voller Liebe zu erzählen, dass Andrea bei der Feuerwehr war, wenn ich mit jemandem unterwegs bin und ein Feuerwehrauto vorbeifährt. Kleinigkeiten.

Nicht über sie sprechen und sich erinnern können, ohne ihre Transidentität thematisieren zu müssen, macht, dass die Erinnerung an sie flacher wird, dass ihre Transidentität größerer Gesprächsinhalt ist als ihre Person. Das wirkt auf mich, das macht auch mein Erinnerungsvermögen kaputt. Nicht so über sie sprechen zu wollen, weil ich lieber sie selbst sprechen ließe, geht auch nicht. Also nicht über sie sprechen, aus Respekt? Es klemmt.

Seit ich selbst ein kleines Kind großziehe, ist die Sache anders schwer. Einer der klarsten Gedanken, die ich hatte, nachdem ein Seelsorger bei uns in der Wohnung saß und Mama erklärte, dass Andrea tot sei, war: sie wird meine Kinder nicht kennenlernen. Ihre Enkel. Sie wird nicht Oma sein. Da war ich 18 und eigene Kinder weit weg. Aber ich wusste, sie wäre so eine großartige Großmutter. Das Kind, das es jetzt gibt, hat eine ältere Schwester, die bei der Geburt gestorben ist. Eigentlich sollte sie Andreas Namen tragen, aber ich wollte nicht, dass Andrea zweimal stirbt. Jetzt trägt das zweite Kind Andreas Namen als Zweitnamen. Und ich sage dem Kind Sachen wie „Oma Andrea war Feuerwehrfrau.“ Und der Versuch, Lehren aus Andreas Leben zu ziehen: Ich will kein Kind, das sich noch kennen lernt, in ein enges Geschlechterkleid stecken; ein Geschlechterkleid, das nicht zum Kind passt. Ich weiß noch nicht, was für ein Geschlecht mein Kind hat, auch wenn die Genitalien „eindeutig“ sind. Ich will Sachen offen lassen. Und wenn es mal cis ist? Auch cool.

Andrea scherzte, sie wolle immer 35 bleiben. Ich hätte sie mir alt und runzlig gewünscht. Dachte: Wie gut, dass meine Mütter so jung sind, ich werde lang was von ihnen haben. Und frage mich jetzt, über Andrea hinaus: Wo sind die Trans*-Omis? Aber das beantwortet sich fast selbst. Noch bis 2011 war Zwangssterilisation für Menschen, die ihren Geschlechtseintrag ändern lassen wollten, in Deutschland Pflicht (in 21 europäischen Ländern ist das noch immer der Fall).¹⁵ Ältere Trans*-Menschen, die schon Kinder haben, sind vielleicht von ihren Familien isoliert. Adoption unterliegt sehr strikten, diskriminierenden Restriktionen. Wie zugänglich Pflegschaften für Trans*-Menschen sind, hängt von der Offenheit der Jugendämter ab. Trans*-Großelternschaft ist ein Ziel, zu dem es bis jetzt nur Trampelpfade gibt.

Lange habe ich gezögert, Andreas Tod mit dem Thema Transidentität zusammen zu denken. Ach Quatsch „gezögert“. Ich habe vehement bestritten, dass das irgendwas miteinander zu tun hätte, wenn es als Frage im Raum stand. Oder als gehobene Augenbraue. Immer in Verteidigungshaltung gegen Leute, die in der Transidentität oder der •Transition die Ursache ihrer Depressionen sahen oder andeuteten, dass wir Kinder unter der Transition leiden. (Die Frage nach der Operation immer mit einem Lächeln beantworten, damit niemand denkt, ich hätte ein Problem damit.) Dass sie zu sich als Frau gefunden hat, war wie alle Puzzlestücke an der richtigen Stelle. Und sie sagte selbst,

15 http://www.tgeu.org/sites/default/files/Trans_Rights_Map_2014.pdf

dass sie nicht überlebt hätte, es ein weiteres Mal zu verdrängen.

Andreas frühen Tod sehe ich nicht mehr als individuelles Schicksal. Trans*-Menschen sterben überproportional früh. Das hat viele Gründe. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich das Leben nehmen, ist höher als bei der Durchschnittsbevölkerung.¹⁶ Trans*-Menschen sind häufiger Gewalt ausgesetzt, bis hin zur Gefahr, ermordet zu werden. Diese Gefahr ist besonders hoch für ●Trans*-Frauen of Color.¹⁷(5) Wenn sie Gewalt erfahren, können sie sich nicht darauf verlassen, in Schutzräumen wie Frauenhäusern aufgenommen oder von der Polizei ernst genommen zu werden. Sie erleben häufiger Ausgrenzung und Anfeindungen. Bei gesundheitlichen Problemen können Trans*-Menschen nicht darauf vertrauen, von Ärzt_innen Respekt und Hilfe zu bekommen. Andrea gehört dazu, auch wenn nicht alles auf sie zutrifft.

Sylvia Rivera ist alt geworden, dafür, dass sie so jung starb. Andrea würde übernächstes Jahr 50 werden. Oder 35, wer weiß. Sie fehlt.

16 <http://williamsinstitute.law.ucla.edu/research/suicide-attempts-among-transgender-and-gender-non-conforming-adults/>

Verlässliche Daten für Deutschland oder den deutschsprachigen Raum zu finden, ist schwierig. Ich gehe aber davon aus, dass sich die Schwierigkeiten, denen Trans*-Menschen in Industrienationen begegnen, ähneln.

17 <http://www.glaad.org/blog/violence-against-transgender-people-and-people-color-disproportionately-high-lgbtqh-murder-rate>

Menschen, Mythen, MUTTlationen - Ein Abgesang

Ein Beitrag von alsmenschverkleidet.

Intro

Ich war auch vorher nicht frei. Zumindest hatten meine strukturell geschmiedeten Ketten aber eine hübsch ordentliche Länge und so konnte ich mir manchmal wirksam einreden, dass sie gar nicht da wären.

Freiheit. Was auch immer das bedeutet für dich. Für mich meint es auch das Privileg der Wahl zu haben. Werden und Sein, was ich bin um leben zu können, wie ich will. Zusammen mit denen, die mir wichtig sind. Ohne Ab_Bewertung, Kommentierung, Unterdrückung. Gar Schlimmeren ausgesetzt zu sein.

1.Strophe

Die Feststellung, dass ich nicht krank sondern schwanger bin, erfolgte parallel zur Erkenntnis, dass ich mich in diesem Fall lebensverändernd geirrt hatte. Gleichberechtigung™ in leuchtenden Buchstaben nun also auf eine Familienpackung geklebt. Der Inhalt unverändert. Vom Menschen zur Nur-Noch-Abgesandten meines Uteruses in weniger als neun Monaten. Frondienste folgend. Jegliche Rechte abgetreten an die heilige Mutter. Am Ende vollständige Muttiation.

Eine Ode an die Unfreiheit.

Wenn tatsächlich mehr erreicht wurde als das vielbesungene Neue Väter am Wochenende in durchgentrifizierten In-Bezirken Buggyschaulaufen betreiben, warum fehlt es dann immer noch allerorten an sicht- und spürbaren Konsequenzen? Wenn von diesen dann - im immer noch seltenen Fall, dass ihre Elternzeit mehr als einige Monate beträgt – umgehend Bücher niedergeschrieben werden oder sie die Feuilletons namhafter Tageszeitungen mit ihren Leidensgeschichten befüllen müssen, bekommt das am Ende nur wieder den Stempel BESONDERS. Ein in Worte gegossenes Denkmal um die VORBILDLICHE AUSNAHME zu zementieren und sich in weiten Kreisen feierend um sich selbst zu drehen... an der Machtverteilung ändert dies nichts.

Zwischentöne

Als Betroffene* von sexualisierter Gewalt habe ich lange darum gerungen wieder in meinem Körper anzukommen. Jetzt war ich nochmal ganz anders und neu auf Körperlichkeit zurückgeworfen und bestaunte von irritiert bis zuversichtlich, was sich da monatelang abspielte. Über allem die Befehls- und Vermessungseinheiten, welche strikt zu befolgen eine schwangere Person heute angehalten ist. Tust du es nicht, machst du dich sofort des (beginnenden) Rabenmuttertums verdächtig. Eine weitere erfolgreiche Strategie aus dem vielfältigen Sortiment von Disziplinierungsmaßnahmen, die den weiblichen Körper im Fokus haben und auf diese Weise

Vereinnahmungen jedweder Art zu legitimieren versuchen.

Das ich auch in diesem Zeitraum über mich lernte, dass ich nicht cis bin, alles andere als Zufall. Je mehr Menschen um mich herum darauf bestanden, dass ich mich in der Hochphase meiner Weiblichkeit befände, desto klarer wurde mir, dass das für mich nicht zutrifft. Ich fühlte mich auf eine wohlige Art sonderbar in diesem Körper, der solange nicht für mich gewesen war... ich wollte das genießen und mich nicht (wieder) mit den Zuschreibungen Anderer beschäftigen und rumärgern müssen.

2. Strophe

Verblichene Abziehbilder der Mutter dienen als Basis, vermeintlich angereichert mit neuen Hochglanzcovern ala workingmum. Dass nicht nur Frauen schwanger werden und Familie nicht gleichbedeutend mit VaterMutterKind ist, hat hier keinen Platz. Die Mutter bleibt doppelt biologisch aufgeladenes Scharnier, dass für den heteronormativen Systemerhalt sorgt. Verwehrt sich eines dagegen, wird es spätestens über das Kind in altbekannte Schablonen zurückgedrängt. Familie™ muss bleiben, was Familie™ schon immer war. Alle, die es anders machen oder wollen nur zu diskreditierende Deserteur*innen.

Ich hatte nicht vor, Teil eines MutterVaterKindensembles zu werden. Bereits in meiner Schwangerschaft diskutierten Freund*innen und ich, wie mögliche Alternativen dazu aussehen könnten, entwarfen Pläne, lachten und fürchteten uns. Nachdem das Kind dann geboren war, gab es fürs Erste weder Raum noch Zeit um weiter daran zu arbeiten. Theorie es anders zu gestalten ab da an ein einziger Luxus, den ich mir in der Praxis nicht mehr leisten konnte. Abgedrängt in eine völlig eindimensionale Auslegung von Mutterrolle. Einzunehmen jetzt und gleich, fest eingebettet in einen präzise abgezielten Verhaltenskodex. Bei Nichteinhaltung Maßregelung durch die gesamte Umwelt, vor allem auch durch andere Eltern (die Solidarität endet immer bei "meinem" Kind!) und auch alle anderen Menschen, die schon mal ein Buch über Kinderentwicklung in den Händen oder was dazu im TV gesehen hatten. Vielfalt in Kindererziehung und ein scheinbar erweiterter Familienbegriff - letztlich ein weiteres Märchen Verwertungslogik des freien Marktes. Nur soweit gültig, wie es nicht wirklich an Althergebrachtem rüttelt und ökonomisch nutzbar gemacht werden kann.

Ein neues Lied anstimmen?!

Den mythisch überladenen Begriff der "Mutter" zu hinterfragen, ihn Stück für Stück abzutragen und durch das Skalpell der Dekonstruktion freizulegen, was darunter wirkmächtig funktioniert ist (m)ein möglicher Weg. Anzufangen fernab von limitierenden Einbahnstraßen in Richtung Weggabelung zu laufen um andere Variationen und Konzepte gelebter Elternschaft zu erkunden.

Outro

Dabei geht es mir nicht darum diejenigen anzugreifen, die sich mit dem Mutterbegriff identifizieren (können) und diesen in ihrem Sinne ausfüllen, sondern Platz zu machen für die, die sich darin nicht wiederfinden. Ich habe viele großartige Menschen getroffen, seit dem das Kind auf der Welt ist, die

mit hochhausgroßen Ladungen wunderbar ihre Wege of Elternschaft gehen... viel zu oft steckt zudem hinter angeblich konstruktiver Kritik der Mutter - von der distanzierenden Betrachtung sogenannter (meist abfällig konnotiert) Mamablogs bis zum alleinigen Verantwortlich-Machen von Müttern für alles Unheil in der Welt - erneut nur ·Misogynie in unzähligen Facetten... mal mehr, mal weniger geschickt getarnt.

Das Kind lehrt mich Menschsein neu, erinnert mich daran, was wirklich zählt und über allem alles einmummelnde orangegelbe Riesenliebe. Was mich aber nur noch mehr daran Anstoß nehmen lässt wie eng mir die Mutterrolle in vorgegebenen Mustern ist, wie wenig sie in stereotyper Ausführung mit mir und meinem Leben zu tun hat.

(Wahl)Familie und Elternschaft ist für mich das, was ich daraus mache. Es ist kein starres Konstrukt, sondern liquide und den Bedürfnissen aller Beteiligten angepasst oder zumindest dies als Anspruch, der den Weg beleuchtet. Sie schließt in meiner praktizierten Version Freund*innen ebenso ein wie mir liebe Menschen meiner Verwandtschaft. Ich würde gern noch viel mehr Kinder in die Welt begleiten und ihnen beim Raum-Einnehmen und Größer-Werden zusehen... aber ich möchte nie wieder und unter keinen Umständen in diese biologistische backlash Hölle zurück, in deren Richtung ich in meinem schwangeren Körper geschubst wurde und die ich noch nicht lange wieder verlassen habe.

Autor*in:

Alsmenschverkleidet ist weißes genderqueeres Elter* eines dreijährigen Kindes, schreibt bei umstandslos.com zu queerfeministischen Elternthemen und bloggt unregelmäßig auf www.alsmenschverkleidet.wordpress.com, wo auch obenstehender Text zuerst veröffentlicht wurde. Die mit TM versehenen bzw. kursiv gedruckten Begriffe sollen auf die zu hinterfragenden Konstrukte dahinter verweisen.

Leser*innen-Brief-Ecke:

Rückmeldung zu Ausgabe 7:

"Liebe Redaktion,

im Glossar der Queerulant_in Ausgabe 7 ist Passing definiert als

"(...)Verwendung findet der Begriff im Bezug auf Hautfarbe(...) und/oder bei Trans*personen wenn diese anders "gelesen" werden als deren Geschlechtsidentität tatsächlich ist."

Ihr sagt damit das Gegenteil dessen, was die Verwendung von "Passing" im Bezug auf Trans* eigentlich ist. Passen meint eigentlich: Wahrgenommen werden im Identitätsgeschlecht. Eure Glossardefinition kann ich auf 2 Arten lesen: Entweder steht im Glossar "Passen ist wenn Leute die trans sind falsch gegendert / gelesen werden". Dann wäre es sachlich falsch. Oder ihr setzt die Zuweisung bei der Geburt mit "Geschlechtsidentität" gleich - das würde zwar den Begriff wieder richtig erklären - Passen bedeutet ja, NICHT im zugewiesenen Geschlecht wahrgenommen zu werden, aber dann wäre die Definition ziemlich transphob. Ich hoffe es ist ein Irrtum oder eine unglückliche Formulierung.

Ich empfehle euch in jedem Fall, den zitierten Satz zu ändern - so wie er ist verstehen den nur Wenige. Eine simple Alternativformulierung wäre

z.B. "wahrgenommen werden im Identitätsgeschlecht".

Liebe Grüße,

der Max"

Antwort: "Vielen Dank für deinen Hinweis. Wir haben das Glossar angepasst und nun sollte der Glossarpunkt nicht mehr das Gegenteil von dem aussagen, was dieser eigentlich aussagen sollte. :)

Auch dieses Mal haben wir generell wieder einige Glossarpunkte hinzugefügt und verändert. Das Glossar lebt von eurer Mitarbeit und wir sind dankbar um Hinweise, wie den von dir! :)"

Rückmeldung zu Ausgabe 6:

"(...) Ich wollte mich bei euch bedanken, ich hab die ausgabe über girlfags und guydykes in die hände bekommen und mir nen haxen ausgefreut - endlich wird das mal angesprochen, dachte ich. gewisse seiten haben mir aus dem herz gesprochen, wie ich mich als genderqueer lebende person manchmal fühle (als faghag/girlfag)...der diskurs ist weitgehend unsichtbar und die "queere" scene ist weit davon entfernt, mehr als abgezählte identitäten & sexuelle orientierungen als die ohnehin bekannten zuzulassen, das ist schade aber auch verständlich, weil es an sprachliche und gewohnheits-grenzen stößt. So bleiben kleine nischen, in denen mensch sich daheim und wohl fühlen kann als girlfag oder schwuler boi. (...)"

Antwort: "Wuhuuuuu... <3"

Möchtest auch du einen Leser_innen-Brief einreichen?

Gerne könnt ihr uns Leser_innen-Briefe schicken. Bei der Wahl eures Anliegens sind euch keine Grenzen gesetzt. Bitte habt jedoch Verständnis dafür, wenn euer Schreiben nicht in jedem Fall veröffentlicht werden kann.

Schreibt uns einfach an kontakt@queerulantin.de - wir freuen uns über eure "Post".

Für weitere Informationen:

<http://www.queerulantin.de>

Ezras Advice-Kolumne

Zur queeren Revolution gehört auch das Überdenken unseres Umgangs mit anderen Menschen und auch mit uns selbst. Kommunikation kann schwierig sein, wenn wir uns verständlich machen möchten, aber auch niemensch verletzen. Wir können uns selbst vergessen, bis zur Erschöpfung aufreiben, im Kampf mit Autoritäten, *ismen, Ämtern und uns selbst. Manchmal brauchen wir Unterstützung dabei, eine Situation zu klären oder mal aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Zu diesem Zwecke gibt es diese tolle, glitzernde ADVICE-Kolumne!

Die Ratschläge erteilt - glücklicherweise ganz ohne jeden Doktor_innentitel - Ezra Grünwald. Geschliffen durch jahrelanges Aufsaugen von Ratgeber_innenblogs, queerfeministischen Gassenhauern und Selbsthilfebüchern, bis an die Zähne mit Anregungen und Hinweisen bewaffnet, steht sie* euch zur Seite. Und das sicherlich ohne Tipps aus den Untiefen der Heteronormativität. Wer von Ezra nicht genug bekommen kann findet ihren* Blog unter highoncliches.wordpress.com. Aber nun genug der Einleitung, Esra hat das Wort.

Egal wo der Schuh drückt, ob das Problem auf den ersten Blick queer scheint oder auch nicht, euch die Katze des Schwiegerliebchens partout nicht leiden kann, der Freund_innenkreis das gewünschte Pronomen ignoriert: Ezra weiß Rat. Mailt eure Fragen für die nächste Ausgabe an hoc@riseup.net

[Frage 1]

"Vor meiner jetzigen Beziehung hatte ich mehrere Affären nebeneinander, wobei alle voneinander wussten. Mir ist seitdem klar, dass ich nicht so gerne monogam leben möchte, weswegen "offene Beziehung" bei meinem jetzigen Freund und mir von Anfang an ein Thema war. Als wir uns zu Beginn dieses Jahres entschlossen haben, die Beziehung probeweise zu öffnen, war ich mir nicht sicher, ob mein Freund nur mir zuliebe damit einverstanden ist, weil er, glaube ich, von sich aus nie auf diese Idee gekommen wäre. Bis jetzt bin ich seitdem nur einmal jemandem außerhalb der Beziehung näher gekommen und habe auch mit meinem Freund darüber geredet, der sagte, dass das okay für ihn ist. Als ich gemerkt habe, dass ich mich verlieben könnte, habe ich das mit der anderen Person besprochen und daraufhin den Kontakt weitestgehend

abgebrochen. Nun ist es aber so, dass ich wieder merke, dass sich mein Begehren verstärkt auf andere richtet. Mein Freund sagt zwar, dass das in Ordnung für ihn sei, aber wenn er mitbekommt, dass ich Kontakt mit Leuten habe, die ich potentiell interessant finden könnte, dann reagiert er gekränkt. Die meisten seiner Freund_innen sagen, dass sie sich bei ihm nicht vorstellen können, dass eine offene Beziehung wirklich etwas für ihn ist. Ich habe Angst, dass ich mich ihm gegenüber abusive verhalte. Vielleicht hat er Angst vor meiner Reaktion, wenn er mir gegenüber Bedenken äußert? Vielleicht weißt Du ja einen Rat, wie ich ihm kommunizieren kann, dass ich ihn nicht zu etwas drängen möchte, was er nicht will und dass er jederzeit mit mir darüber reden kann, wenn er sich unwohl fühlen sollte.

Viele Grüße,

B."

Hallo B.,

ich stelle heute die Schlussfolgerung mal an den Anfang: Meiner Meinung nach ist es weniger wichtig herauszufinden, was hinter dem Missverhältnis zwischen dem Gesagten (dein Freund ist mit der Öffnung der Beziehung einverstanden) und dem Tun (seiner Gekränktheit) steht, sondern dich ehrlich zu fragen, was aus dieser Beziehung werden soll. Ich sehe nämlich die folgenden Fakten: Dein Freund hat zwar einer Öffnung der Beziehung zugestimmt, aber seine Zustimmung/scheinbare Neutralität ist inzwischen in Unzufriedenheit mit der Situation umgeschlagen, die du als Gekränktheit wahrnimmst. Auch ohne eine detaillierte Stellungnahme von ihm abzuwarten, finde ich es angemessen auf dein Bauchgefühl zu vertrauen: Dein Freund mag eure Abmachung nicht (mehr).

Daraus folgt, dass dein ideales Beziehungsmodell derzeit poly ist und das deines Freundes monogam. Ihr könnt die Beziehung in die eine oder andere Richtung fortführen. Entweder handelst du weiter im Einklang mit eurer Absprache und dein Freund ist unglücklich oder du hörst auf das, was dein Bauch dir sagt, lebst monogam – und wirst selbst unglücklich. Natürlich gibt es Abstufungen in der Offenheit einer Beziehung, aber eure Situation scheint mir nicht wie eine, in der ein Kompromiss existiert, mit dem tatsächlich alle zufrieden wären.

Glaub' mir, ich kenne diese Beziehungssituationen, wo eins redet und redet und das Problem geht nicht weg und eins glaubt, wenn eins nur mehr reden würde, ließe sich eine Lösung finden. Aber in Realität steht eins vor einem unlösbaren Konflikt, der sich aus verschiedenen Bedürfnissen herleitet. Nur weil der Wert eines offenen Dialogs in Beziehungen betont wird, bedeutet das nicht, dass zwei Menschen sich immer einig werden können, wenn sie nur lange genug miteinander reden. Es ist verständlich, dass du eine Lösung eurer Situation in verbesserter Kommunikation suchst, aber tief in dir hast du erkannt, dass dein Freund so nicht zufrieden ist. In der Hoffnung, er würde einfach mit seiner Meinung herausrücken und alles ließe sich klären, möchtest du ihn jedoch zum Reden bringen. Ich fürchte, das ist zum Scheitern verurteilt. Er hat dir bereits gezeigt, wie er zur aktuellen Situation steht. Captain Awkward¹⁸(1) weist oft darauf hin, dass eins nicht (nur) darauf achten soll, was Menschen sagen, sondern dass am Ende zählt, was sie tun. Das lege ich dir hier ans Herz. Dein Freund zeigt sich gekränkt, weil er die Beziehung nicht auf diese Art weiterführen möchte. Was willst du unter diesen Umständen unternehmen?

Ein paar Tipps zum weiteren Vorgehen habe ich noch; Zunächst könntest du mit dir selbst klären, wie du eure gemeinsame Zukunft siehst. Was wäre dein ideales Arrangement, ganz unwichtig, ob dein Partner ähnliche Vorstellungen hat? Wo siehst du euch in einem oder 5 Jahren? Wenn du diese Fragen für dich beantwortet hast, kannst du ein Gespräch mit deinem Freund einleiten. Wie sähe sein ideales Arrangement aus, unabhängig davon, ob dir das entgegenkommt? Wo sieht er euch in einem oder 5 Jahren? Könnte er sich vorstellen, 1, 2 oder 5 Jahre weiter mit der Situation zu leben wie sie jetzt ist? Könntest du dir vorstellen, 1, 2 oder 5 Jahre weiter mit der Situation zu leben, wie sie jetzt ist?

Ich habe keine Zauberformel, die euch immer genau die richtigen Worte finden lässt. Aber diese Fragen können helfen, dir und euch ein klareres Bild der Zukunft eurer Beziehung zu verschaffen. Viel Erfolg.

Diesmal erhielt ich eine weitere Frage, deswegen gibt es nun eine Bonusrunde.

18 <http://captainawkward.com>

[Frage 2]

"Hallo Esme,

ich lese Deine Kolumne sehr gern und diesmal traue ich mich einmal selbst, eine Frage zu stellen:

Ich bin weiblich, Ende 30 und verheiratet. In den letzten Jahren habe ich mich viel mit den verschiedensten queeren Themen beschäftigt und dabei sind mir zwei Dinge klargeworden. Das Erste: Ich bin asexuell. Das war irgendwie sehr befreiend. Ich akzeptiere es (mein Mann auch, stillschweigend, denn ich habe mich nicht bewusst geoutet) und der Druck, etwas wollen zu müssen, also Sex, ist weg. Das Zweite: Ich bin eine GirlFag. Manchmal wünsche ich mir, als (schwuler) Mann zur Welt gekommen zu sein. Ich glaube aber nicht, transident zu sein. Glaubst Du, dass es einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Dingen gibt? Also dass ich, weil ich eine GirlFag bin, keinen (Hetero-) Sex mag?

Liebe Grüße

Anonym"

Hallo Anonym,

generelle Vorwarnung: Ich werde mich in wilde Vermutungen stürzen, vor allem, da ich mich weder als asexuell noch als GirlFag identifiziere. Ich möchte mit dem Folgenden nicht sagen, dass eben diese Vermutungen für alle, oder auch nur die Mehrheit, von Asexuellen und GirlFags zutreffen. Lebensrealitäten können sehr unterschiedlich sein, weswegen die gleiche Identität für verschiedene Menschen völlig anders aussehen kann (vgl. die GirlFag-/GuyDyke-Artikel in Ausgabe 6). Der folgende Text ist wie ein Buffet zu verstehen: Nimm, was für dich passt und lass den Rest liegen.

Um endlich zur Frage zu kommen: Ja, ich glaube, dass es da einen Zusammenhang geben kann. Während Asexualität für viele einfach „ist“, gibt es andere Menschen, die aus bestimmten Umständen heraus asexuell (geworden) sind. Leider können unter diesen Umständen schlechte Erfahrungen sein, andere entwickeln ihre Identität aber auch im Kontext dessen, wie ihr Körper gesellschaftlich wahrgenommen und sexualisiert oder eben desexualisiert wird.¹⁹(2) Da kommen teils verschiedene Dimensionen zusammen, wie fett, nicht-weiß oder nicht-ablebodied zu sein, als Typisierte*r mit weiblicher Präsentation zu spielen oder als Frauisierte*r mit männlicher. Besonders in der Überschneidung dieser Eigenschaften werden Leute regelrecht asexuell gemacht.²⁰(3) Dazu möchte ich allerdings nur die beiden Links in den Fußnoten ans Herz legen, weil ich annehme, dass du, genau wie ich, weiß bist und ich Leute da lieber für sich sprechen lasse.

19 <http://rumbaumeln.blogspot.eu/2014/01/30/kein-sex-ii-classsexrace-liebe-und-begehre-mich-trotzdem/>, in leicht veränderter Form in Queerulant_in Nr. 7, S. 20 nachzulesen

20 <http://queerlibido.tumblr.com/post/74181237292/whats-r-ace-got-to-do-with-it-white-privilege>

Wie stark ein Zusammenhang zwischen deiner Asexualität und deiner Identität als GirlFag nun ist, kannst natürlich nur du selbst ergründen. Eine ganz reale und bekannte mögliche Begleiterscheinung einer Transidentität ist Dysphorie, die unter anderem auftreten kann, wenn eins nicht als das eigene Geschlecht wahrgenommen wird oder für gegenderte Körpermerkmale sexualisiert wird, die mit der eigenen Selbstwahrnehmung nicht zusammengehen (z.B. die starke Sexualisierung von Brüsten, wenn eins sich ohne Brüste wohler fühlen würde). Das kann beim Sex in einer sehr sensiblen Situation geschehen. Dadurch ist das Verletzungspotenzial höher, was zu Vermeidung, unangenehmen Gefühlen oder eben Abgestoßensein führen kann. Genauso kann es natürlich vorkommen, dass beim Sex einfach die „Atmosphäre“ nicht stimmt, weil eins eine andere Dynamik erwartet als die, die dann letztendlich entsteht. Wie Menschen miteinander umgehen, wird schließlich auch davon beeinflusst, welches Geschlecht sie sich selbst und dem Gegenüber zuschreiben und welche unausgesprochenen Regeln diese Geschlechtsidentitäten mit sich bringen. Es gibt einfach viele Kleinigkeiten, die dazu führen können, dass Sex mit einer bestimmten Person nicht funktioniert und ich denke, dass die eigene Genderidentität, v.a. wenn sich diese im Laufe der Beziehung geändert hat, eine sehr große Kleinigkeit ist. (Nicht davon zu reden, dass Menschen auch manchmal feststellen, dass sie Sex mit einer bestimmten Person nicht oder nicht mehr wollen.)

Letztendlich wirst du dir nur selbst beantworten können, inwiefern ein Zusammenhang zwischen deinen Identitäten besteht, aber halte ich es für möglich, dass sie sich gegenseitig beeinflussen?
Definitiv.

Queere Lyrik: FaulenZ*A – Julian oder Juliane

Refrain:

Heißt du Julian oder Juliane? Was heißt denn hier Mann und Frau? Ich ahne,
dass es geben kann: eine Welt aus Sahne, Zuckerguss und Marzipan
Heißt du Julian oder Juliane? Malst du dir ein Einhorn auf die Fahne?
Sieh mich nicht so an, eine Welt aus Sahne, glaub ich, dass es geben kann

Strophe 1

Du sagst du seist 'ne „Bio-Frau“, ein Wort, das ich nicht klar check?
Bin ich vielleicht aus Kunststoff, wie ein Roboter aus StarTrek?
„Bio-Frau“ und „Trans*“ was stellst du dir wieder vor?
Dich gibt's nicht beim Gemüse, noch mich im Chemielabor
Du als Cis-Mensch brauchst in dieser Welt kein Coming Out
Giltst als richtig und normal, wirst nicht böse angeschaut
Wenn du 'ne Wohnung suchst oder dich auf einen Job bewirbst
Wenn du in Uni, Job, Familie dein Pronomen korrigierst
Du irritierst nicht, wenn du deinen neuen Namen nennst
Angst und Glück ihn zu benutzen, ich glaub nicht, dass du sie kennst
Doch ich bin für meine Family immer noch nicht damenhaft
Und so wird's noch lange dauern, bis die meinen Namen rafft
Auch dir soll ich's erklären, damit du mich akzeptierst?
Und vielleicht in deiner Sprache mein Pronomen korrigierst?
Erklär' du mir deine Jacke oder deine neuen Schuhe
Deine Fragen find' ich kacke, also lass mich ma' in Ruhe

Strophe 2

Danke, ich fühl' mich nicht geehrt, wenn jemand „er“ zu mir sagt
Die Welt ist wie Schokolade: immer fair auf dem Markt
Oder kriegst du nur durch Pronomen einen Magenschlag?
Das Gefühl, wenn ich darauf nichts zu sagen wag'?
Wenn ich mein' Namen sag und du nach meinem echten fragst
Denn mein Damenbart hat das Ausmaß von Karl Marx

Nein, ich mag's nicht zu schwimmen an 'nem warmen Tag
Weil ich die Blicke und so nicht mal zu ahnen wag'
Wird auch deine Identität als krank abgehakt?
Wird auch dir oft der Zutritt zu Toiletten versagt?
Hätt' der WC Kassierer dich gern bis Italien gejagt?
Wie oft wirst denn du nach deinen Genitalien gefragt?
Und seh'n dich Menschen falsch, deine Stimme, dein Gesicht?
Kennst du diese Frage: „hab ich ‚Passing oder nicht?“
Wirk' ich gerade eher männlich oder eher weiblich?
Du kennst nicht mal das Wort „Passing“? Da werd' ich neidisch
All das sind Privilegien, mach dir das mal klar
Vielleicht nimmst du sie als selbstverständlich wahr
Aber das hier ist kein Battletrack, der nur so zum Streit disst
Hier spricht nur 'ne Trans*-Frau, die das Rechtfertigen leid ist

Strophe 3

Cis Menschen müssen nicht beweisen, dass sie cis sind
Bei Gutachter_Innen, die das besser als sie wissen
Sonst gibt's keine Korrektur, zum Beispiel in dem Reisepass
Ich dreh's mal um, vielleicht verstehst du, wie ich diese Scheiße hass.
Er fragt dich „sind sie sicher, dass sie das wirklich wollen?
In dem Geschlecht zu leben, in dem sie leben sollen?
Und wie war ihre Kindheit, eher Fußball oder Puppe?
Und sind sie sich schon sicher, seit ihrer Krabbelgruppe?“
Wenn du Glück hast, hat er dir geglaubt und dich gehört
Und er sagt, „sie haben Recht, sie sind identitätsgestört
Das ist besiegelt und beglaubigt durch die Gerichtsgewalten
Gratuliere, sie dürfen ihren Namen nun behalten!“
Doch ein Gutachten reicht nicht, du musst zu einem zweiten
Und auch diesem Arschloch musst du deine Identität beweisen
Doch der sagt, „sie ein cis Mensch? Nee, das glaub ich echt nicht
Frau und kurze Haare? Das scheint mir sehr verdächtig“
All die Scheiße macht mir Angst und die kann ich mir nicht wegstecken
Kann sie auch nicht auswaschen - so wie Fettflecken
Ich kann nicht Dreck lecken und glauben, dass es Erdbeern sein
Ich kann nur kämpfen, weiß da bin ich nicht allein

Ich hab die Zurückweisung überwunden

Ein Interview von Corinne.

Ich habe Allan Anfang 2014 in Guatemala kennengelernt. Er wohnt gerade mit seiner Oma in Ciudad Quetzal, einer Stadt Guatemalas, die aufgrund von Militarisierung, organisiertem Verbrechen und Drogenhandel als "rote Zone" bezeichnet wird. Er tanzt und von vielen Frauen habe ich Dinge gehört wie: "Er macht uns immer heiß wenn er tanzt, aber dann lässt er uns stehen." Die sind danach regelrecht enttäuscht. Allan geht soweit das in Guatemala möglich ist offen mit seiner Sexualität um. In einem Gespräch hat er mir mit viel Vertrauen und Geduld die Ambivalenz seiner Kulturzugehörigkeit verbunden mit seiner Sexualität beschrieben. Ich war so beeindruckt von ihm und dachte, es wäre schön, ein Teil seiner Geschichte mit euch zu teilen.

Corinne: Gut, fangen wir an, indem du dich einfach vorstellst – also einfach das, was du wichtig findest über dich.

Allan: Ok, mein Name ist Allan Hack, ich bin 19 Jahre alt, ich bin Garífuna und ich identifiziere mich als ·schwul/·homosexuell (Gay im Original).

Corinne: Was bedeutet Garífuna zu sein, kannst du die Kultur ein bisschen beschreiben?

Allan: Garífuna... Also hier in Guatemala ist es eine Schwarze Gemeinde, welche in einem Landkreis auf einer Insel lebt, die sich Livingston nennt. Man kann Livingston nur mit dem Boot erreichen. Mehr oder weniger hat Livingston dreitausend Einwohner_innen. Es ist ein bisschen kompliziert, weil sie irgendwie schon sehr verschlossen sind in ihrer Lebensform und ihrem Denken. Mann und Frau gehören zusammen und wie gesagt, der Ort ist ziemlich klein und alle Welt kennt sich dort und als homosexuelle Person, als Garífuna in diesem Kontext als Schwarze Person ist es schwierig. Es ist einfach in ihrer Form zu denken nicht erlaubt. Bis jetzt bin ich auch der einzige Garífuna von dem ich weiß, der offen sagt, er sei homosexuell. Als ich mich mit Freunden aus verschiedenen Organisationen der homosexuellen Gemeinschaft austauschte, sagten diese mir, dass sie sich stolz fühlen für mich, der sich als Schwarzer Mann als homosexuell identifiziert. Aber irgendwie ist es auch schwierig, weil mehr Garífunas aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit in die Hauptstadt kommen und wenn diese mich auf der Straße sehen, aufgrund meines Aussehens, meiner Form mich zu kleiden, meiner langen Haare, Ohrringe denken sie sicher, ohne mich zu kennen, dass ich homosexuell bin. Das ist deshalb schwierig, weil vor allem hier in der Stadt die Rechte der Garífunas nicht verteidigt werden, sich nicht für diese eingesetzt wird. Aber ich möchte das tun und deshalb muss ich mich als Garífuna mit den Garífunas verteidigen, aber innerhalb dessen gleichzeitig vor den Garífunas als homosexueller Mann. Es ist also eine stetige Auseinandersetzung, ein stetiger Kampf, aber das ist eben die Herausforderung für mich und das was ich letztendlich will, das was mich interessiert. Natürlich kann ich nicht verallgemeinern und sagen, dass mich niemand akzeptiert und es ist auch nicht mein Ziel, meine Suche, dass mich jeder und jede akzeptiert; ich möchte einfach nur als Mensch respektiert werden. Ich bin respektvoll, also möchte ich auch Respekt von anderen erfahren.

Corinne: Als du so beschrieben und erzählt hast von der Kultur der Garífunas, hast du manchmal

"die" gesagt oder "deren Kultur", wie ist denn also deine Identifizierung innerhalb der Kultur? Identifizierst du dich als Garífuna, auch wenn du hier in der Nähe der Hauptstadt wohnst, wo keine so große Garífuna-Gemeinde besteht, du also auch nicht tagtäglich mit der Kultur in Kontakt bist?

Allan: Also, ich bin in die Hauptstadt gekommen als ich vielleicht zwei Jahre alt war und deshalb ist es auch nicht so, dass ich die komplette Kultur und Traditionen kenne und verstehe. Ich identifiziere mich schon als Garífuna, aber es ist etwas kompliziert, weil für viele Garífunas ist es schwierig, wenn du Schwarz bist, aber z.B. die Sprache nicht sprichst oder die Kultur und Traditionen nicht so lebst wie sie. Dann nennen sie dich "Negro por Gusto" (Schwarzer aus Lust und Laune).

Corinne: Das bedeutet "Negro por Gusto"?

Allan: Ja, das ist verrückt weil ich sage. ich bin Garífuna obwohl ich die Kultur nicht inne habe. Ich bin auch nicht direkt in Livingston geboren. sondern in Zacapa. ein Landkreis vor Livingston. wo eine reine weiße Bevölkerung²¹(1) lebt. Meine Mutter ist aus Livingston, mein Papa aus Guyana, also geht es da noch um viele Ecken und Winkel. Wenn ich also sage, ich bin ein homosexueller Garífuna. der in Zacapa geboren wurde und kein Garífuna spricht, ist das ein kompletter Widerspruch. Weil ich also so nicht Teil sein kann von einer Kultur, zu der ich mich zugehörig fühle. sondern sollte mich lieber als jemand aus der Hauptstadt definieren, nicht? Aber ich weiß, ich bin nicht aus der Hauptstadt und ich folge weiter dieser konstanten Suche nach dem "Garífuna sein" – meine Schwarzen Wurzeln zu suchen. Auch weil ich weiß, dass es in Livingston sicher weitere homosexuelle Menschen gibt, welche bisher noch nicht offen sagen konnten, dass sie homosexuell sind, aus Furcht und der Vorurteile halber.

Corinne: Und wie war es für dich, dich mit einer Sexualität zu identifizieren, die eine Mehrheit der Gesellschaft nicht ihrer Norm entsprechend definiert?

Allan: Uh, für mich war es eine konstante Suche. Wenn jemand aus meiner Familie eine homo- oder transsexuelle Person auf der Straße sah, machten sie sich lustig und waren zufrieden, dass sie schwören konnten, in ihrer Familie gab und gäbe es das nie. Also hab ich mich immer in Frage gestellt. Als ich acht Jahre alt war, gefielen mir Dinge, die normalerweise Mädchen tun und mit zehn Jahren sagte ich mir: es kann nicht sein, dass mir Männer gefallen- also hab ich gefühlt, dass mich Männer anziehen. Als ich fünfzehn Jahre alt war hatten wir gerade ein Familientreffen mit Onkeln, Tanten, Cousinen, Cousins und den Großeltern. Sie fingen also an meine Cousins zu fragen, wie es denn so lief mit ihren Freundinnen. Als der Moment kam und sie mich fragten, fühlte ich mich ruhig und ich antwortete, dass ich keine Freundin habe, weil mir nicht Frauen gefallen, sondern Männer. Alle starrten mich an. Meine Oma und meine Tanten fingen an zu weinen, meine jüngeren Cousins wurden aus dem Raum geschickt und meine Onkel schauten mich vorwurfsvoll an. Meine Tanten fragten mich, was mir passiert sei, ob ich misshandelt wurde, ein Trauma habe und so weiter. Ich erklärte ihnen alles und sie fingen an, es ein wenig zu verstehen. Als ich achtzehn Jahre alt war, sprachen sie mich wieder an, dass sie sich sicher sein würden, ich würde mit jedem x-beliebigen Mann von der Straße ficken und könne nun krank sein und erneut erklärte ich ihnen, dass es nicht so sei. Auch, dass ich mich jetzt nicht weiblich anziehen werde, keine Stöckelschuhe, keine Schminke, keine Perücken - klar respektiere ich die Menschen die das tun,

21 (1) Anmerkung von mir: wenn in Guatemala von weißer Bevölkerung gesprochen wird sind damit größtenteils die nachkommen Spanischer und indigener Guatemaltekerischer Menschen gemeint. Mestizen oder Ladinos_as

aber ich identifiziere mich klar als homosexueller Mann, welcher den männlichen Körper genießt und schätzt, ohne sich femininer zu verhalten. Ich habe Freunde deren Eltern sie rausgeworfen haben, als sie ihnen erzählten sie seien homo- oder transsexuell. Meine Familie ist dabei mich zu verstehen; auch wenn das Thema „Allan der homosexuelle der Familie“ nicht angesprochen wird, habe ich heute kein Problem damit offen darüber zu sprechen, auch wenn es einige Risiken mit sich bringen kann, mehr noch hier in diesem Land, offen zu sagen, dass man eine andere sexuelle Präferenz hat. Allein schwarz zu sein ist hier ein Stigma und sie behandeln dich schlecht und dann homosexuell zu sein bringt in einem machistischen und religiösem Land wie Guatemala, wiederum viele Dinge mit sich. Ich gebe z.B. Tanzunterricht und die Eltern meiner Schüler wissen nicht, dass ich homosexuell bin, deswegen sehen sie mich gelassen, aber wenn sie es wüssten, würden sie bestimmt nicht zulassen, dass meine Schüler weiterhin Unterricht bei mir nehmen.

Corinne: Also, du hast es als einen konstanten Prozess beschrieben in dem du dich befindest, in diesem Prozess gibt es dort für dich Mittel, dich als homosexueller Garifuna zu ermächtigen? Also welche Mittel sind das für dich?

Allan: Was ich mache ist „Arte Cultural Comunitario“²² und auf das setze ich alles. Als ich dreizehn war habe ich zu tanzen begonnen und ja, darüber habe ich mich ermächtigen können. Das Tanzen erlaubt mir mich zu entdecken, meinen Körper, wer ich bin als Person und mich so zu akzeptieren und auszudrücken. Das war super wichtig, weil es mir erlaubt hat, das Leben aus einer anderen Perspektive zu sehen. Wenn es mir gut geht, tanze ich, wenn es mir schlecht geht, tanze ich.

Wenn ich Workshops gebe weiß ich, dass ich dort einen Wandel bewegen kann und dass dadurch die Dinge besser sein können. Schluss mit dem ganzen Machismos! Schluss mit den Stigmas! Schluss mit all der Diskriminierung! Letztendlich muss ich die nötigen Kräfte suchen, um mich gut zu fühlen mit mir selbst. So ist das Leben.

Was mir auch viel gebracht hat, ist Teil der Asociación de la diversidad Sexual zu sein, hier lerne und verstehe ich weitere Dinge: dass ich nicht der einzige bin, es gibt viel mehr Menschen die ähnliche Dinge wie ich durchgemacht haben und weiter kämpfen, und ihre Art zu sein dient mir als großes Beispiel. Das hilft mir viel und aufgrund des Tanzes und des Austauschs mit Menschen verschiedener Sexualitäten kann ich sagen: Das bin ich, dort komme ich her, ich kann sagen, was mir gefällt und was mir nicht passt., Ich weiß in welche Richtung ich gehe und werde mich nicht vergessen. Ich habe keine Angst mehr vor Zurückweisung. Ich glaube, das Wort Zurückweisung habe ich überwunden, auch wenn ich mich selbst zurückgewiesen habe.-Die Gesellschaft folgt eben den Paradigmen und den Regeln des Machismos. Doch dem zu glauben und mich zurückzuweisen war der schlimmste Fehler überhaupt, aber diese Etappe liegt hinter mir. Es gibt keinen Grund, das zu negieren was ich bin.

Corinne: Kannst du den Begriff "Arte Comunitario" genauer erklären? Ich glaube im deutschen Kontext ist er etwas schwer nachzuvollziehen, da sich der Kunstbegriff allein schon sehr unterscheidet. Und wie können Menschen sich darüber ermächtigen?

Allan: Was hier in Guatemala normalerweise üblich ist, sind die "bellas artes" (schöne Künste). Wenn ich dort beispielsweise einen Tanzkurs belegen möchte, muss ich dafür viel Geld bezahlen und muss schon in einem Tanzverein sein, muss wahrscheinlich schon Tanz studiert haben. Der

22 Anmerkung von mir: Konzept der gemeinschaftlichen kulturellen Künste - ein Begriff der (Jugend-)KulturArbeit in Zentralamerika, der aufgrund der sozialen Unterschiede zu Europa nicht ganz so leicht im Deutschen zu greifen ist.

Zugang ist also sehr begrenzt für Menschen, die nicht über die nötigen Ressourcen verfügen, und sie werden daher niemals Teil haben können. Mit Arte Comunitario meinen wir also den Austausch von Erfahrungen und Fertigkeiten aus den bellas artes. Ich als Tänzer beispielsweise kann in einer marginalisierten Gemeinde oder einem Stadtviertel das, was ich gelernt habe weitergeben. Viele Ressourcen sind dafür gar nicht nötig. So gelangt Kunst in abgelegene Orte und die Menschen können sich darüber entdecken. Die Kunst der Straße, über die du dich ausdrücken und mitteilen kannst und um Dinge einzufordern und zu beanspruchen, die dir zustehen. Es gibt dir andere Möglichkeiten, Menschen zu erreichen: Kinder, Jugendliche, alte Menschen, Frauen, Menschen verschiedener Sexualitäten Du kannst tausend Dinge tun: Theater, Musik, Zirkus, Kunststücke, Tanz. Die Menschen können sich begegnen, genießen, und so formieren sich verschiedene Projekte zu verschiedenen Themen, um sich so weiterzubilden und sich zu ermächtigen in vielen Dingen wie Kultur, Politik, kollektivem geschichtlichem Gedächtnis usw. Es ist definitiv eine alternative Lebensform; du kannst davon leben, auch wenn dir die Medien was anderes erzählen.

Corinne: Wie ist denn die Situation in Guatemala mit der Bewegung der sexuellen Vielfalt?

Allan: Ja, es gibt viele LGTB Organisationen, aber jede ist mit sich selbst beschäftigt, setzt sich für ihre eigenen Bedürfnisse ein. Wir sind alle ein wenig DESARTICULARES und das Beste wäre, sich zu verbinden um große Dinge zu tun. Auch wenn wir viel erreicht haben, hat das jedoch jeder für sich getan. Der einzige Ort, an dem sich alle treffen, ist der internationale Tag der Sexuellen Vielfalt. Dort sehen wir uns ins Gesicht und sind zusammen und organisieren uns gemeinsam. Ich will nicht sagen, dass wir gegen die anderen Organisationen sind, aber manchmal gibt es schon Auseinandersetzungen, was traurig ist, weil wir doch eigentlich alle Rechte einfordern. In meiner Organisation bin ich sehr glücklich. Auch wenn ich der einzige Garífuna und der jüngste bin, fühle ich mich sehr respektiert. Wir versuchen die Arbeit mit den gemeinschaftlichen kulturellen Künsten zu verbinden und so einen Unterschied, einen Wandel zu erzielen. Es gibt Workshops, Foren, es ist sehr schön und sehr poetisch. Wir sind der ganzen Gewalt müde, müde umgebracht zu werden aufgrund unserer Sexualität. Wir wollen frei sein auf der Straße, ohne dass sie uns verurteilen oder diskriminieren. Wir fordern Gerechtigkeit, wir fordern, dass sie uns im Jugendgesetz mit einbeziehen. Wir fordern Zugang zu Arbeit ohne Diskriminierung, Akzeptanz und Respekt für das, was wir sind. Wir wollen in einem gesunden Umfeld leben. Die Idee ist eben dieser Wandel, uns an den Händen zu nehmen und uns zu vernetzen.

Corinne: Hast du einen Wunsch für die Zukunft?

Allan: Also mein Wunsch ist, professioneller Tänzer zu sein. Ich möchte im Ausland studieren, aber weitermachen mit der kulturellen gemeinschaftliche Kunst, danach zurückkommen und Projekte organisieren und mein Gelerntes weitergeben. Dass Menschen verschiedener Sexualität und Kultur Tanz, Theater und Musik in den Gemeinden verbreiten. Daraus könnten wir verschiedene Vernetzungen aufbauen um zu sagen: Wir sind homosexuell und uns gefällt es zu tanzen! Und darüber unsere Rechte kennenzulernen und einzufordern. Respekt einzufordern als Menschen sexueller und kultureller Vielfalt. Weil wir Tausende sind, Abertausende. Schluss mit dem unterdrückten Leben! Das ist mein Traum, dass es viele Menschen sexueller Vielfalt gibt, die wir Kunst machen, die wir gemeinsam kämpfen.

Wortbahnhofs Trans*- und Tanz-Kolumne

Ein Beitrag von Wortbahnhof (www.wortbahnhof.de).

Wortbahnhof schreibt hin und wieder zu Trans* und Träumen. Hier in Queerulant_in vor allem Geschichten aus dem Trans*-Alltag. Dieses Mal geht es um die Umsetzung von erlerntem ·Wendo-Wissen im Alltag.

Vor Kurzem besuchte ich einen Wendo-Wochenend-Kurs. Ich hatte im Vorfeld etwas Angst, weil sich Wendo-Kurse meist an Frauen* richten und manche Menschen unter Umständen seltsame (·cis-) Auslegungen von Frau-sein oder weiblich-sein haben. Die Menschen, die bei dem Wendo-Kurs teilnahmen, stellten sich jedoch als sehr lieb heraus und generell entwickelte sich eine Art Gruppengefüge, in der wir über unsere unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen ebenso sprechen, wie Schlagtechniken üben oder Rollenspiele machen konnten.

Heute hatte ich das Gefühl, eine der Taktiken, welche ich aus dem Wendo-Kurs mitgenommen habe, zum ersten Mal anwenden zu können. Es geschah mal wieder (der Sommer kommt, und durch leichtere Bekleidung kommen leider auch solche Kommentare), dass eine Person an der Uni über mich hörbar zu einer weiteren Person sagte: „Ist das ein Junge oder ein Mädchen?“ Ich ging erst 2 Meter weiter, weil es wie so oft sehr plötzlich passierte und ich erst perplex war. Dann drehte ich mich jedoch um und wandte die erlernten Strategien an: Ich benannte, was die Person gemacht hatte und sagte ihr, dass sie aufhören solle: „Hör auf Leute zu kommentieren, du Arschloch!“, worauf die Person versuchte zu entgehen: „Was mache ich denn?“. Darauf ging ich nicht ein: „Genau, das was ich gesagt habe, du Arschloch.“ Ich ging weiter und 10 Sekunden später kam mir die Person nachgesprungen, fasste mich an der Schulter an und tat so als würde sie sich entschuldigen. Ich also erneut: „Hör auf mich anzufassen!“ - die Person darauf: „Ich hab mich entschuldigt.“, was ich kommentierte mit: „Toll, geh weg! Tschüs!“

Sagen, was die Person nicht tun soll, es konkret benennen. Gerne lautstark, damit andere hören, was die Person gerade Falsches getan hat. Sich nicht auf Diskussionen einlassen. Ich muss deine Entschuldigung nicht annehmen, ich will nur, dass du keine Leute, im Konkreten, mich, nervst. Das mit dem Beleidigen rutscht mir dann immer so raus. Das habe ich im Wendo-Kurs nicht gelernt. Ob es gut oder schlecht ist – da bin ich mir noch nicht sicher.

„If I were a boy“: Junge Queers im US-Fernsehen

Ein Beitrag von Steffi Achilles.

Welche Vorbilder gibt es für nicht-·heterosexuelle Jugendliche im US-amerikanischen Fernsehen?
Wie werden ·queere Jugendliche dort dargestellt?

Immer mal wieder wird öffentlich darüber diskutiert, ob Minderjährige überhaupt schon selbst entscheiden können, welches Geschlecht sie haben, welche sexuelle Identität, mit wem sie welche Art von Beziehung führen möchten, ob sie z. B. ·cis oder ·trans*, ·schwul, ·lesbisch usw. sind. Oft gibt es in dieser Diskussion dann Menschen, die behaupten, Jugendliche seien dafür noch viel zu jung, zu unreif, zu unerfahren. Teilweise gibt es auch Menschen, die noch krassere Dinge behaupten, z. B. dass der Kontakt mit nicht-heterosexuellen Menschen schädlich für Jugendliche – ach, eigentlich für alle Menschen sei. Eine ganz andere Gruppe sagt dann eher so etwas wie: Sicher können Jugendliche über ihre Identität und ihren Körper entscheiden. Außerdem sollte mensch auch nicht verkennen, dass bereits kleine Kinder von Geburt an und eigentlich vorher schon ganz stark in ·heteronormative Strukturen gelenkt werden, also in die Logik, dass es lediglich zwei Geschlechter gibt und sich beide romantisch und später auch sexuell voneinander angezogen fühlen. Darüber gibt es aber keinen Aufruhr, weil Heterosexualität als normal angesehen wird. Aber welche Jugendlichen gibt es eigentlich aktuell in US-amerikanischen Fernsehserien, die als schwul, lesbisch, ·bisexuell/·pansexuell, genderqueer, transgender oder ·intersexuell dargestellt werden?

Am Anfang waren schwule Jungs

Jugendliche, nicht-heterosexuelle Hauptfiguren gibt es noch nicht lange in Mainstream-Fernsehserien. Nach Rickie Vasquez (gespielt von Wilson Cruz) auf dem Fernsehsender ABC in der Serie My So-Called Life von 1994 fiel mir eigentlich erst über 10 Jahre später Justin Suarez (Mark Indelicato) in der Serie Ugly Betty auf, die von 2006-2010 auf ABC ausgestrahlt wurde. Kurz darauf folgten Eric van der Woodsen (Connor Paolo) in der Serie Gossip Girl, die von 2007-2012 auf The CW ausgestrahlt wurde, und Marshall Gregson (Keir Gilchrist) in der Serie United States of Tara, die 2009-2011 auf Showtime ausgestrahlt wurde. Justin und Marshall sind ziemlich ähnlich dargestellt: junge, schwächliche Teenager, schüchtern, von Anfang an wenig „männlich“, so dass der_ die Zuschauer_in queeren Subtext interpretieren kann. Beide Jugendliche haben künstlerische Hobbies (Filmschnitt bzw. Modedesign) und kommen aus finanziell schlechtergestellten Familien. Wie Ugly Betty spielt auch Gossip Girl in New York, jedoch in der Upper Class, und so gehört Eric zu einer reichen und einflussreichen Familie. In allen drei Serien waren unter den Hauptthemen der Charaktere ganz vorn das Coming-out sowie die ersten gleichgeschlechtlichen Küsse und Beziehungen. Eine spannende Serie ist auch South of Nowhere des Senders The N (TeenNick), in der zwei lesbische bzw. bisexuelle Teenager dargestellt werden. Diese Serie wurde von 2005-2008 ausgestrahlt.

Identitätsfindung in High Schools

In der Serie Glee, die seit 2009 auf dem Sender Fox läuft, spielen fünf ·LGBT* Charaktere Hauptrollen. Kurt Hummel (Chris Colfer) wird von Beginn an von seinen Mitschüler_innen gemobbt und bedroht, weil er nicht dem heterosexuellen Ideal entspricht. In der 2. Staffel taucht Kurts spätere romantische Beziehung Blaine Anderson (Darren Criss) auf, der ihm hilft, sich gegen die Übergriffe in der Schule zu wehren. Die beiden Cheerleader Brittany Susan Pierce (Heather Morris) und Santana Lopez (Naya Rivera) sind enge Freundinnen, in späteren Folgen wird jedoch deutlich, dass die Beziehung der beiden komplexer ist. Nach einer langen Phase des Hin- und Hers führen beide eine überwiegend ·monogame Beziehung. Die Serie Pretty Little Liars, die seit 2009 ausgestrahlt wird, handelt von 4 Mädchen, deren gemeinsame Freundin Ali eines Tags verschwindet und deren Leiche (angeblich) gefunden wird. Die Haupthandlung der Serie ist die detektivische Arbeit der Freundinnen, die versuchen, Alisons Mörder_in zu finden. Eine der Freundinnen ist Emily Fields (Shay Mitchell), deren lesbischen Beziehungen von Anfang an Thema sind. Emily erlebt in der 1. Staffel ein schwieriges Coming-out mit ihren Eltern, die mit ihrer Beziehung mit Maya und dem damit verbundenen Lebensentwurf als Lesbe nicht einverstanden sind. Spannenderweise stehen die romantischen Beziehungen der Mädchen generell nicht im Mittelpunkt und nehmen weniger Raum ein als die Freundschaft, die sie miteinander verbindet. Die Serie Faking It wird seit 2014 ausgestrahlt und handelt von Amy Raudenfeld (Rita Volk) und Karma Ashcroft (Katie Stevens), die an ihrer progressiven High School so tun als wären sie beide lesbisch und ein Paar, um beliebter zu werden. Bald überlegt Amy, ob sie tatsächlich in Karma verliebt ist, die jedoch wiederum versucht, die Aufmerksamkeit eines Jungen an ihrer Schule zu erlangen. Viele Handlungsstränge in Pretty Little Liars, Glee und Faking It thematisieren Identitätsfindung und Selbstbezeichnungen. So war es für die Figur Santana ein wichtiger Durchbruch, als sie sich endlich als lesbisch bezeichnet hat und dies auch ihrer religiösen Familie mitteilte. Santana, Brittany, Amy, Karma und Emily sind Fernsehfiguren, die äußerlich ebenso feminin dargestellt sind wie die anderen Mädchen der Serien. Emilys Hobby ist allerdings das Leistungsschwimmen. Und obwohl die Freundinnen von Emily auch Sport machen, z. B. sehr regelmäßig joggen und anderweitig ihre Fitnesskörper pflegen, gilt stets Emily als „die Sportliche“ bzw. als ·Tomboy. Auch Amy gilt als etwas weniger „weiblich“ als Karma, obwohl dies auf den ersten Blick für den_die Zuschauer_in nicht erkennbar ist.

Am Rande trans & genderqueer

In der 3. Staffel der Serie Glee tritt die junge ·Transfrau Unique Adams (Alex Newell) in den Glee Club ein. Im Musical-Club, nach dem die Serie benannt ist, werden Rock- und Pop-Lieder gecover, meist um Konflikte zwischen den Jugendlichen zu thematisieren sowie persönliche Gedanken und Gefühle zu äußern. In Folge 05x05 singt Unique zum Beispiel das Lied „If I were a boy“ von Beyoncé, nachdem sie beim Versuch, zur Toilette zu gehen, von Cis-Jungs bedroht wurde²³. House of Lies ist eine Serie, die seit 2012 auf Showtime ausgestrahlt wird, und in der meines Wissens die bislang einzige genderqueere Hauptfigur im US-Fernsehen dargestellt wird: Roscoe Kaan (Donis Leonard Jr.). Xieser Vater Marty ist zwar immer wieder überfordert, wenn Roscoe zum Beispiel für die weibliche Hauptrolle im Musical „Grease“ vorsprechen möchte oder Museumsbesucher_innen anschreit, weil diese xien anstarren. Letzten Endes unterstützt er Roscoe aber bedingungslos und glaubt xiem als einziger, als xier in der Schule beschuldigt wird, einen Mitschüler gegen dessen Willen geküsst zu haben.

23 <http://www.metatube.com/en/videos/209501/GLEE-If-I-Were-A-Boy-from-The-End-Of-Twerk-Full-Performance>

Sex, Drugs & religiöse Medienkampagnen

In der Serie *Skins*, die 2011 auf MTV ausgestrahlt wurde und ein Remake der britischen gleichnamigen Serie war, ist die Schülerin Tea Marvelli (Sofia Black-D'Elia) zuerst in romantischen Szenen mit anderen Mädchen zu sehen, später hat sie eine längere Affäre mit einem Jungen namens Tony. Der Sex mit ihm ist für sie zu Beginn befremdlich, was sich jedoch später ändert. Tea wird wie die meisten neueren LGBT*IQ Jugendlichen selbstbewusst dargestellt, außerdem ehrlich, schlagfertig und selbstbestimmt. Die Serie wurde von MTV allerdings bereits nach der 1. Staffel eingestellt²⁴. Ein Hauptgrund war, dass das „Parents Television Council“²⁵ die Serie als Kinderpornographie bezeichnete und dadurch nicht zuletzt viele Sponsor_innen abgesprungen sind. Auch die Thematisierung von Alkohol- und Drogengebrauch von Jugendlichen wird das Image der Serie in diesen Kreisen nicht gerade gehoben haben. In der Serie *Shameless*, die ebenso 2011 in den USA gestartet ist, sind auch sexuelle Handlungen und Drogengebrauch von (zumindest in der Serie) Minderjährigen zu sehen. Ian (Gerard Kearns) ist ein schwuler Teenager aus der Familie Gallagher, die in *Shameless* die Hauptrolle spielt. Er möchte gern der US-Army beitreten und verbringt viel Zeit mit Fitnessstraining. Nach einer kurzen Affäre mit einem verheirateten Mann hat er eine nicht-monogame On-and-off-Beziehung mit Mickey Milkovich (Noel Fisher), einem aggressiven und gewalttätigen Jungen aus der Nachbarschaft. Als Mickeys Vater irgendwann von der Beziehung der beiden erfährt, schlägt er seinen Sohn zusammen und zwingt ihn, während er dabei zuschaut und auch Ian zum Bleiben zwingt, Sex mit einer Frau zu haben. Allerdings hat sich meines Wissens das „Parents Television Council“ nicht zu *Shameless* geäußert. Dies mag daran liegen, dass die Serie im Vergleich zu *Skins* nicht hauptsächlich an Teenager adressiert ist²⁶, oder auch daran, dass sie auf dem Pay-TV-Sender Showtime ausgestrahlt wird, also nicht auf öffentlich-rechtlichen Sendern. Nicht zuletzt liefen bzw. laufen auf Showtime Fernsehserien wie *Queer as Folk*, *The L Word* oder *Nurse Jackie*, die unter christlichen Blicken wohl auch nicht als „familienfreundlich“ gelten dürften.

Supernatural is the new queer

Die Fantasy-Serie *True Blood* hat zum Thema queere Charaktere einiges vorgelegt und spielt vielfach auf Zusammenhänge der realen LGBT*QIA-Bewegung an²⁷, und so scheint es, als wären Vampir_innen in den seltensten Fällen einfach nur heterosexuell. Ich würde zudem behaupten, dass übernatürliche Wesen in Fantasy-Serien, was ihre sexuelle Identität angeht, selten Findungsphasen oder Coming-outs haben, die mit denen von „Sterblichen“ zu vergleichen wären. Der Status der Übernatürlichkeit scheint ihnen diesbezüglich mehr Freiheit und Definitionsmacht über den eigenen Körper zu geben. Queere Jugendliche spielen bei *True Blood* allerdings keine Hauptrollen. Dafür hat die Fantasy-Serie *Teen Wolf*, die seit 2011 auf MTV ausgestrahlt wird, seit 2013 einen schwulen Werwolf: Ethan (Charlie Carver), dessen eineiiger Zwillingbruder Aiden heterosexuell ist. In dieser

24 <http://insidetv.ew.com/2011/06/09/mtv-cancels-skins>

25 Der „Parents Television Council“ (www.parentstv.org) ist eine christlich-konservative, lobbyistische Organisation in den USA, die sich den „Schutz von Kindern“ auf die Fahnen geschrieben hat. Eine Kampfvokabel von ihnen lautet „Familienfreundlichkeit“, die ein christliches Ideal von Heterosexualität, Monogamie bzw. sexueller Enthaltbarkeit beschreibt. Alles, was ihrer Auffassung nach keinem „familienfreundlichen“ Fernsehen entspricht, wird durch massive Medienkampagnen und Zensurversuche bekämpft.

26 <http://articles.latimes.com/2011/jan/27/entertainment/la-et-skins-essay-20110127>

27 <http://www.slate.com/blogs/outward/2014/06/25/>

[true_blood_reviewed_why_hbo_s_vampire_show_is_a_queer_masterpiece.html](http://www.slate.com/blogs/outward/2014/06/25/true_blood_reviewed_why_hbo_s_vampire_show_is_a_queer_masterpiece.html)

Serie wird die sexuelle Identität von Ethan allerdings nicht oft thematisiert. Er hat zudem gefühlt nicht mehr oder weniger Affären als beispielsweise sein Zwillingsbruder. Allerdings stehen beide ohnehin etwas weniger im Vordergrund als z. B. das heterosexuelle (Ex-)Pärchen, das die ultimativen Hauptrollen spielt.

TL;DR²⁸

Seit einigen Jahren gibt es einige jugendliche Charaktere im US-amerikanischen Fernsehen, die nicht heterosexuell sind. Selten werden Serien so stark von konservativen Kräften angegriffen, dass sie abgesetzt werden – wenn, dann vor allem Serien, die hauptsächlich Teenager adressieren, dabei jedoch Sex und Drogengebrauch von Jugendlichen zeigen. Die LGBT*IQ Charaktere sind inzwischen überwiegend selbstbewusst dargestellt, und oft haben sie mit dem Thema Identitätsfindung und Coming out zu tun. Lediglich übernatürliche Wesen durchleben keine Coming-outs, da sie ihre sexuelle Identitäten offenbar stärker selbst definieren dürfen und jenseits von homofeindlichen Strukturen agieren können. Wir finden in den US-Serien vor allem schwule Jungs (Männer), zahlenmäßig gefolgt von lesbischen Mädchen (Frauen). Und ganz, ganz selten tauchen auch Transgender und genderqueere Charaktere auf. Intersexuelle habe ich bisher noch nicht als Hauptfiguren gesehen, und die Darstellung von Asexuellen ist auch ein ganz schwieriges Thema, das aber tatsächlich einen eigenen Artikel verdient.

Autor*in:

Steffi Achilles ist in der Nähe von Bremen aufgewachsen und wohnt inzwischen in Frankfurt am Main. Auf www.queersehen.de bloggt sie vor allem über queere Charaktere in US-amerikanischen Fernsehserien.

²⁸tl;dr ist die Abkürzung für „too long, didn't read“ und war ursprünglich eine Erwiderung auf zu lange Kommentare in Onlinezusammenhängen. Hier und in ähnlichen Zusammenhängen bezeichnet die Abkürzung eine kurze Zusammenfassung für diejenigen, die keine Zeit oder Lust hatten, den kompletten Text zu lesen. Mensch hätte diesen Abschnitt auch „Fazit“ nennen können, aber das klinge weniger hübsch ;)

Rezensionen und mehr Rezensionen

Rezension: Wie Lotta geboren wurde...

Das kleine Büchlein „Wie Lotta geboren wurde“²⁹ erzählt die Geschichte von Lotta, ihrem Vater Tobias und seiner Schwangerschaft. Das Buch erschien 2013 im Eigenverlag bei Atelier 9 ¾, mit Texten von Cai Schmitz-Weicht und Bildern von Ka Schmitz.

Da das Buch Menschen ab 2 Jahren erklären möchte, wie so eine Schwangerschaft abläuft und wie Lotta und ihr Vater Tobias sich begegnet sind, wird dabei weitgehend auf (Vor-)Wissen verzichtet. So kommen komplizierte Wörter und Konzepte wie „Trans*“ oder Erläuterungen zu Sexualität und Schwangerschaft, die über Samen- und Eizelle hinausgehen, nicht vor. Im Inhalt wird sehr grundlegend erläutert, dass der Ort an dem Babys wachsen, „die Babyhöhle“, auch Gebärmutter genannt, meistens bei Frauen vorkommt, jedoch nicht immer, und dass Lottas Vater eben auch eine solche Babyhöhle im Bauch hat. Die Befruchtung wird durch die Übergabe von zwei leuchtenden Herzen symbolisiert und die Zeit der Schwangerschaft mit dem Wachsen von Tobias Bauch.

Was mir beim Lesen auffiel und gefiel war das positive und bejahende an Lottas auf die Welt kommen. Es wird etwas über Tobias Leben vor Lotta erzählt und dass er glücklich war, jedoch gerne ein Kind wollte. Ich hatte teilweise das Gefühl, dass mir dann so eine explizitere Erwähnung von Trans* gewünscht hätte, was vermutlich einfach zu viel erwartet ist von einem Kinderbuch, welches sich an Menschen ab 2 Jahren richtet. Das was im Buch am essentiellsten bleibt, ist, dass sich alle sehr über Lotta gefreut haben und das dürfte wohl auch das Wesentlichste für die Leser_innen des Buchs sein.

Im Vergleich zu anderen Kinderbüchern ist der Preis von 10 Euro im Mittelfeld. Andere pädagogische Kinderbücher, wie jene, welche in der aktuellen GLADT-Bücherliste³⁰ vorgestellt werden, liegen zwischen 3 und 20 Euro. Deshalb erscheint der Preis von 10 Euro für das nach eigenen Aussagen möglicherweise erste deutschsprachige Bilderbuch, das Transgeschlechtlichkeit thematisiert, eher preiswert.

(Mara Otterbein)

²⁹ <http://www.atelier-neundreiviertel.de/bilderbuecher-regenbogenfamilien/wie-lotta-geboren-wurde/>

³⁰ <http://www.gladt.de/archiv/paedagogik/Buecherliste.pdf>

Rezension: Lebenswelten jenseits aller Kategorien

"Mind the Gap" von Marie-Christina Latsch (Hg.) erschien im Juli 2013 und somit gibt es bereits einige Rezensionen dieses Buches. Dennoch möchte ich hiermit noch eine hinzufügen, um das kleine Schmuckstück vielleicht noch etwas bekannter zu machen.

Enthalten sind mehr als zwanzig Kurz-Biografien bekannter und weniger bekannter ·queerer Persönlichkeiten, von Marlene Dietrich über Harvey Milk bis zu Judith Butler. Nach dem Vorwort, in dem ausführlich der Begriff "queer" erklärt wird, wofür er früher stand und heute steht, wechseln sich auf 160 Seiten die kurzen, aber trotzdem ausführlichen Biografien mit Grafiken, Gedichten und Texten verschiedener Autor_innen ab. Einige wenige von diesen sind in gut verständlichem Englisch geschrieben. Die Biografien sind zwei bis vier Seiten lang, enthalten Zitate und meist großformatige Fotografien. Am Ende befindet sich ein zweiseitiges Glossar, in dem einige queere Begriffe erklärt werden. Ungewöhnlich an diesem Buch ist, dass es keine Seitenzahlen hat, sondern nach Jahreszahlen gegliedert ist, beginnend mit dem Jahr 1868 bis hin zum Jahr 2013.

"Mind the Gap", welches Marie-Christina Latsch im Rahmen ihrer Diplomarbeit (Fachbereich Design) erstellt hat, ist von der ersten bis zur letzten Seite wirklich liebevoll gestaltet. Die Menschen, von denen es erzählt, haben mich sehr beeindruckt. Viele von ihnen hatten ein hartes Leben, aber dennoch haben sie an sich geglaubt, mit den Normen gebrochen und jenseits jeglicher Kategorien ihr Leben gelebt bzw. tun es noch heute. Besonders gefallen hat mir auch der Text "Jedes Mädchen, jeder Junge", in dem es um von außen vorgegebene Geschlechterrollen und Klischees geht.

Mit "Mind the Gap" ist Marie-Christina Latsch ein sehr kreatives und informatives Werk gelungen, das ich allen empfehlen möchte, die sich für queere Lebenswelten in ihrer ganzen Vielfalt interessieren.

(Claudia Frenkel)

Interview mit Fembooks

Ein Beitrag von Rene Kaiser.

Fembooks ist ein seit März 2013 bestehender, gut sortierter Onlineshop für ·feministische, ·emanzipatorische und ·lesbisch_·queere Medien. So ein spezielles und gutes Angebot ließ Queerulant_in natürlich aufhorchen. Deshalb wurde Rene geschickt, um mit den zwei Köpfen dahinter, Doreen und Julia, ein Interview zu führen:

Rene: Gab es für euch einen bestimmten Grund, fembooks als einen Online-Shop zu gründen? Was ist für euch die Motivation hinter dem Projekt?

Doreen: Also ich habe fembooks alleine gegründet, Julia kam erst später mit dazu. Ich wollte mir einfach nach zu vielen Absagen auf Bewerbungen selbst etwas aufbauen. Und die Beschäftigung mit Büchern der unterschiedlichsten Art hat mir schon immer Spaß bereitet. Oft habe ich mich da auch über die existierenden Online-Angebote geärgert. Wenn ich zum Beispiel bei Amazon ‚Lesbe‘ eingebe, oder ‚feministische Sexualität‘, dann werden mir da auch viele sexistische, homophobe und pornographische Titel angeboten. Ich wollte deshalb ein Angebot schaffen, bei dem ich mich nicht mehr über diskriminierende Inhalte durchkämpfen muss. Auf der anderen Seite vertreiben die verbliebenen Frauen*buchläden aus den 80ern nur sehr wenig online. Einen Onlineshop zu gründen, war zudem weniger risikobehaftet als ein Buchladen und lag meinen Fähigkeiten näher.

Julia: Ich kam später dazu, um den Bereich lesbisch_queer zu übernehmen und auszubauen. Und für mich ist eine Motivation, dass ich als Lesbe in einer Kleinstadt aufgewachsen bin. Für mich waren dabei Bücher total wichtig. Vor allem Frauenbewegungsbücher, Autobiographien und lesbische Coming-Out Geschichten. Deswegen macht es mir Spaß, mit dazu beizutragen, dass solche Bücher gelesen werden und zugänglich sind. Es ist ja nicht einfach, eine lesbische/queere Auswahl an Literatur in Buchläden zu finden, in ländlichen Regionen sowieso nicht, aber auch nicht in Berlin. Verlage gibt es ja schon, wie den Queerverlag, Krug & Schadenberg, konkursbuch, zaglossus...

Rene: Wie viele Bücher und Medien habt ihr eigentlich momentan ungefähr im Angebot?

Doreen: Das sind so um die 3000. Also der größte Teil sind Sachbücher, mit etwa 1500 Titeln. Der Rest verteilt sich auf die anderen Kategorien Belletristik und Fachbücher. Kinderbücher sind übrigens auch noch ein großer und mir wichtiger Bereich. Da ich selbst Kinder habe, ärgere ich mich oft über Rollenbilder in den Kinderbüchern. Mir gefallen vor allem neben den Klassikern wie „And Tango Makes Three“ und „König und König“ auch „Paul und die Puppen“ und "Jojoba" - letztere Bücher werden auch gerne bei uns gekauft.

Rene: Das spielt auch schon auf meine nächste Frage an. Denn ihr beschreibt euch als Handel, der emanzipatorische Medien vertreibt. Was versteht ihr unter emanzipatorisch?

Doreen: Für mich ist das Emanzipatorische Teil von Feminismus. Dass man* macht, was man* möchte. Das man* die Identität lebt, die man* leben möchte, ohne sich an Rollenvorgaben und -erwartungen zu halten. Dass kann eine Frau sein, die Pilotin werden möchte, oder ein Junge, der ein

Kleid anziehen möchte. Beides finde ich emanzipatorisch. Um etwas als emanzipatorisch zu bezeichnen, braucht es aber für mich auch einen gewissen politischen Anspruch. Wenn zum Beispiel eine Frau* sagt, dass sie glücklich damit ist, zuhause zu sein und einem Mann zu dienen, und dann sagt, das sei feministisch/emanzipatorisch, dann sehe ich das etwas kritisch. Denn für mich ist das nur eine Spiegelung von vorherrschenden Rollen. Bei fembooks haben wir eine eigene Kategorie für 'Emanzipation'. Da finden sich zum Beispiel Bücher von und über Frauen und Menschen, die für etwas eintreten oder gegen Widerstände und Schwierigkeiten kämpfen. Genau genommen haben aber fast alle Bücher bei uns ein emanzipatorisches Element, auch wenn diese sich selbst nicht so bezeichnen. Bei den Kinderbüchern haben wir zum Beispiel eine Unterkategorie 'Kinder stark machen' - das ist das Gleiche wie Emanzipation bloß in kindergerechter Sprache.

Julia: Ich würde sagen, für mich heißt emanzipatorisch so etwas wie: kämpfen gegen Ausbeutung, gegen Herrschaft über marginalisierte, unterdrückte, ausgeschlossene Gruppen, für Anerkennung, Selbstbestimmung, Gehört-Werden... Was besonders nahe liegt im Sinne emanzipatorischer Bücher, das sind Bewegungsbücher: zum Beispiel „Queering Gay Pride“ von Marty Huber; oder „In Bewegung bleiben“ über die Lesbenbewegung von Gabriele Dennert, Christiane Leidinger und Franziska Rauchut; oder „Euer Schweigen schützt euch nicht – Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland“, herausgegeben von Peggy Piesche; oder „Mind the Gap: Einblicke in die Geschichte und Gegenwart queerer (Lebens)Welten“ von Marie-Christina Latsch. Solche Bewegungsbücher, zeitgenössisch wie historische, finde ich wichtig, auch da sie helfen, Konflikte innerhalb von Bewegungen zu verstehen und an Gelerntes anzuknüpfen. Ich mache zwar total gerne Belletristik und das lese ich auch ganz viel –, aber solche aktivistischen Bücher speise ich am allerliebsten in den Shop ein.

Rene: Ihr habt ja nicht nur emanzipatorisch, sondern auch einen explizit lesbisch_queer-formulierten Anspruch, was gemeinsam ein ziemliches Alleinstellungsmerkmal von fembooks ist. Könnt ihr den Aspekt genauer definieren?

Julia: Also die Ausgangslage ist ja eine feministische Buchhandlung; und zwischen lesbischem Leben und Feminismus gibt es einen sehr engen Zusammenhang. Historisch und bis heute. Dazu kommt das Queere, das Infragestellen von Identitäten, und dazu kommen weitere Identitäten. Wir suchen zum Beispiel auch gezielt nach Trans*-Literatur und Inter*-Literatur. Nur von queer zu reden, würde übrigens nicht funktionieren, denn ich möchte explizit lesbische Existenz, lesbische Identität dabei haben – und natürlich die feministische Perspektive. Einen Homo-Sammelband, in dem Lesben deutlich unterrepräsentiert sind, würde ich zum Beispiel eher nicht in unser Angebot aufnehmen.

Rene: Könnt ihr auch Bücher empfehlen? Was ist eure Offenbarungsliteratur des bald ausgehenden Jahres?

Doreen: Was ich erst kürzlich gelesen habe, ist „Stand up! Feminismus für Anfänger und Fortgeschrittene“ von Julia Korbik. Obwohl es teilweise als zu männerfreundlich kritisiert wurde, fand ich es gut. Es ist leicht und angenehm geschrieben und auch gut illustriert. Es stellt verschiedene feministische Strömungen und Debatten vor, historische und zeitgenössische. Das ist sehr gut für Menschen, die zum Einsteigen einen Überblick haben möchten. Etwas anspruchsvoller ist das Buch von Ulrike Heider „Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt“. Darin werden alle Sexualitätsdiskurse von den frühen 60er bis heute wieder aufgegriffen und in Verbindung mit den vorherrschenden Überzeugungen zu der Zeit diskutiert. Das geht auch oft sehr ins Detail. Man braucht etwas Muße, aber ich fand es sehr aufschlussreich und interessant.

Julia: Bewegungsbücher, in denen Aktivistinnen* aus der Bewegung heraus zu Wort kommen, in denen sie beschreiben, welche Kämpfe sie ausgefochten haben und wie die Bewegung entstanden sind - das sind meine Highlights. Ich verschlinge vor allem aber jede Menge Romane, am liebsten, wenn sie auch irgendwie politisch sind – so... nebenbei. Da gab es einen interessanten Krimi, von Regina Nössler - Wanderurlaub. Der beschäftigt sich eben auch mit Klassismus und Arbeitsverhältnisse, oder Astrid Wenkers „Eine Milliarde für Süderlenau,“ in dem es um Grundeinkommen geht. Beindruckt hat mich auch ein ganz neuer Roman von Peggy Wolff („Acker auf den Schuhen“), in dem kleinstädtische ·Heteronormativität/Lesbenfeindlichkeit sehr greifbar werden. Sehr bedrückend.

Auch ein spannendes Buch ist „Atalanta Läufer_in“ von Lilly Axster, ein queerer Roman: Infragestellung von Identitäten, Ausprobieren von queerer Sprache...

Rene: Der Schwerpunkt dieser Ausgabe ist ja Trans* und Elternschaft, habt ihr dazu auch Bücher?

Doreen: Soweit wir wissen, gibt es dazu bisher noch nichts! Es gibt Bücher über und für Regenbogenfamilien, aber ohne Trans*. In dem Buch "Regenbogenfamilien" von Stephanie Gerlach gibt es aber zumindest ein kleines Kapitel zu Transfamilien. Und es gibt Trans*-Biographien, - Sachbücher, auch einige -Romane, aber ich denke nichts zu Elternschaft.

Julia: In den USA scheint es mehr zu geben - mit dem Vertrieb von Büchern, die nicht in der BRD, Österreich und der Schweiz verlegt wurden, fangen wir gerade verstärkt an. Ein recht große Rolle spielt Transelternschaft in dem Sammelband „Out of the Ordinary: Essays on Growing Up with Gay, Lesbian, and Transgender Parents“. Das gilt auch für das Buch „The Right to Be Parents: LGBT Families and the Transformation of Parenthood“ –, das bezieht sich aber halt auf die rechtliche Situation in den USA...

Queer ge_lesen! - Queerulant_in-Lese-Tour 2014.

Queer ge_lesen! - Die erste Queerulant_in-Lesetour

Mitte September 2014 ist Queerulant_in durch Hessen gefahren, um in den Städten Kassel, Marburg, Frankfurt (Main), Gießen und Darmstadt für Lesungen und Diskussionen halt zu machen.

Da dies die erste Lesetour von Queerulant_in war, waren wir im Vorhinein alle eher aufgeregt und gespannt, ob alles so funktioniert wie vorgenommen.

Trotz kleiner Schwierigkeiten (von Technikproblemen oder fehlender Moderation), sind wir im Großen und Ganzen sehr zufrieden. Neben den (auch hier zusehenden) visuellen Eindrücken, haben wir auch einige inhaltliche und persönliche Eindrücke mitgenommen. Wir danken allen Beteiligten (sowohl den Besucher*innen der Lesungen, als auch allen Menschen, die irgendwie organisatorisch unterstützend involviert waren).

Auf unserer Website (www.queerulant.in) werden auch einige Aufnahmen der Lesetour zum Anhören online gestellt, sodass auch diejenigen, die es nicht zu den Lesungen geschafft haben, einen kleinen Eindruck bekommen können. Und da wir immer mal wieder gefragt werden: wir überlegen auch schon im kommenden Sommer erneut eine Lesetour zu machen.

Das Comic auf der rechten Seite zeigt eine der vielen interessanten Diskussionsthemen: „Was fehlt in Queerulant_in?“ und "Was sind eigentlich queere Rezepte?“ Ein paar mögliche Antworten hat Ka Schmitz gesammelt. Abgebildet sind:

1. ein kochendes Einhorn und die Frage: Wer kocht?
2. Sternchensuppe – und Unterstriche, statt Buchstabensuppe
3. Veganes Jägerschnitzel
4. Essen mit Schnecken: Zwei Schnecken unterhalten sich. Die eine sagt: Lieber nicht.

Schabbat Schalom

Ein Beitrag von Paul Kalt.

Aufgrund meiner jüdischen Wurzeln beschäftige ich mich seit längerem mit der jüdischen Kultur und Religion. Kürzlich entschloss ich mich, die Synagoge meiner Stadt aufzusuchen. Die ersten Besuche verliefen ohne Komplikationen. Der Rabbi nahm mich mit offenen Armen auf und die jüngeren Gemeindemitglieder wiesen mich in den Ablauf des G'ttesdienstes³¹ ein. Die folgende Begebenheit ereignete sich an dem Tag, als ich mich dazu entschloss, mich als Transmann zu outen. Da ich keine geschlechtsangleichenden Maßnahmen vornehmen habe lassen und mich gelegentlich, zu besonderen Anlässen eher weiblich kleide, ist mir das Geschlecht, dem ich mich zugehörig fühle, nicht direkt anzusehen. An diesem Tag war ein anderer Rabbi als zuvor beim G'ttesdienst anwesend.

Ich bin so nervös wie beim ersten Mal. Eingeschüchtert und durcheinander huscht mein Blick über die im Eingangsbereich Wartenden.

Der geriffelte Becher mit Cola rutscht aus meinen Händen. Das Plastik knirscht. Hinter einer Zeitung versuche ich mich unsichtbar zu machen.

„Hallo! Wer bist du? Bist du zum ersten Mal da? Wo hast du deine Kippa gelassen? Hast du sie vergessen?“

Das Kind wird ca. 5 Jahre alt sein. Aufgeregt hüpfte es vor mir auf und nieder.

Ich muss in mich hinein grinsen, versuche aber Haltung zu bewahren und zupfe den schwarzen Rock zurecht. Weil ich den Vater des Kindes am Eingang zu erblicken wähne, erwidere ich:

„Ich war schon drei Mal da. Da warst du dann wahrscheinlich gerade nicht hier. Ich bin eine Frau.“

„Quatsch! Du lügst!“

„Nein, schau, ich geh dann auch gleich hoch zu den anderen Frauen wenns los geht.“

Ich will das Kind nicht überfordern, denke ich.

Im selben Moment ärgere ich mich über meinen Anpassungszwang.

Im Buch nach den richtigen Stellen suchend, sitze ich oben, zwischen zwei älteren Damen.

Dem vertrauten Klang der Melodie des Rabbis lauschend, versinke ich in eine Trance und fühle mich angekommen.

Das Kind schaut zu mir hoch und brüllt im Flüsterton: „Du bist falsch da oben!“

Das wohlige Gefühl ist wie verfliegen. Was mache ich hier? Ich bin hin und her gerissen, bleibe schließlich verstockt sitzen.

31 G'tt ist eine vermeidende Schreibweise für das Wort Gott im Judentum, die darauf abzielt, den Namen Gottes nicht in eine Form zu bringen, in der er beschmutzt oder zerstört werden kann. Die Schreibweise ist relativ jung. Im dritten Gebot der Tora heißt es: "Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht." (Ex 20,7 EU)." (http://www.gelsenzentrum.de/juden_leben_gelsenkirchen.html, 2.11.2014)

Nach dem Gottesdienst tröpfelt die Gemeinde langsam im benachbarten Saal der Synagoge ein. Der Tisch ist gedeckt, nach dem Tischgebet werden die Gläser erhoben.

„Sowas haben Jungen eigentlich nicht.“

Mit einem ernsten Blick begutachtet das Kind die Ringe und Armbänder an meinen Händen. „Oder bist du doch eine Frau?“

Aus erwartungsvollen Augen grinst es frech und blinkert schelmisch zu mir hoch. Die Mutter des Kindes hält den Zeigefinger vor die Lippen: „Schhhhhhhh.“ (Vor Beginn der Mahlzeit darf nicht gesprochen werden.)

„Also“, setze ich an, als die Servietten gelüftet werden. Fischbrote und Kuchen kommen darunter zum Vorschein. Ich wende mich zu meine/r_m Nachbar_in. Es ist mir jetzt peinlich, dem Kind eine so unklare Haltung zu vermitteln.

„Du hast ganz recht, ich bin keine Frau.“

Das Kind lächelt stolz.

„Wusste ich’s doch!“

„Aber ich muss dir jetzt auch mal eine Frage stellen, nachdem du mich die ganze Zeit gelöchert hast. Wieso bist du der Meinung, Männer könnten keine Ringe und Ketten tragen?“

„Mh,“ das Kind erspät den einsamen Ring an meinem rechten Ohr.

„Oh, ja, ok, du hast ja auch nur einen Ohrring, ja, das haben Jungen auch so.“

In stillschweigendem Einvernehmen, wenden wir uns den Köstlichkeiten auf dem Tisch zu.

Nicht lange und das Kind will sich ereifern und die neu erworbenen Erkenntnisse über mich zum besten geben.

„Ich sitze neben einem Jungen, einem Jungen!“, ruft es die erfreuliche Nachricht mit seinem hohen Stimmchen über die kauende Tischgesellschaft aus.

Die Familienangehörigen meinen, ermahrend einschreiten zu müssen.

„Ruben, bitte, lass doch die Frau in Ruhe.“

„Es stimmt, er hat es selbst gesagt!“

„Bist du jetzt still! Darüber macht man keine Witze.“, tadelt sanft der Vater des Kindes.

„Er_sie hat ganz recht“, pflichte ich bei.

Der Rest der Tischgesellschaft schaut ihnen gebannt zu. Einige müssen schmunzeln.

Der Rabbi bewegt sich in großen Schritten zur Quelle des Rumors.

„Wer ist das Mädchen da? Ist sie neu?“ Fragt er eine Person, die sich gerade eine Forelle in den Mund schiebt.

Ich habe das Gefühl, im Zugzwang zu sein. Hastig erhebe ich mich.

„Paul, Guten Tag. Ich bin kein Mädchen.“, stelle ich mich vor und versuche, mir eine würdevolle Miene abzurufen.

Der Rabbi ignoriert meine ausgestreckte Hand und nutzt statt dessen seine beiden, weit gespreizten Hände, um sie sich über dem Kopf zusammen zu schlagen. Fast fällt ihm die Kippa vom Kopf

„Aber das geht doch nicht!“

Schallendes Lachen, Kopfschütteln. Eine Person äußert die Vermutung, es würde sich um ein schlechtes Schauspiel handeln.

Ich versuche, mir Gehör zu verschaffen. Das Blut kocht in meinen Schläfen.

„Es gibt einen Spruch bei uns Juden“, erklärt der Rabbi,

„Wir sagen: Können Schwarze ihre Hautfarbe ändern?! Also, wie kann das sein, was du mir da erzählst?“

„Das ist doch ganz klar, da gibt es nichts zu diskutieren!“, ruft ein Gemeindemitglied aufgeregt aus

„Ganz genau. Die Frauen sitzen oben und die Männer sitzen unten,“ meint der Rabbi, „was ist nun, wer sind Sie?“

Mein Gesicht friert ein.

Das muss ich mir nicht bieten lassen, denke ich.

„Einen schönen Tag noch, Schabbat Schalom.“ Ich verlasse den Saal.

Im Nachhinein denke ich, dass das Gespräch mit dem Kind sehr wertvoll war.

Das Tumblr <http://transjewry.tumblr.com/> könnte für die ein oder andere jüdische Trans*-Person eine mögliche erste Anlaufstelle sein. Insbesondere spannend für diejenigen, die weiter entfernt von größeren Städten wohnen, als dass ein regelmäßiger Kontakt zu anderen Trans*-Jüd_innen möglich wäre. Das Tumblr ist englischsprachig.

Comic: Jungs gucken.

Comic „Jungsgucken“ in „Queerulant_in – queere Politiken und Praxen“, #8
<https://www.annaheger.de/jungsgucken/>

Dies ist ein Transkript zu einem Comic von Illi Anna Heger:

Hinweis von der Website von Illi Anna Heger: Comics sind ein sehr visuelles Medium. Text und Bilder verbinden sich zu etwas Neuem. Vielen erleichtern die Bilder die Wissensaufnahme. Das ist auch für mich so und ich liebe Comics die geschichtliches, aktivistisches oder politisches Wissen transportieren. Viele meiner Comics transportieren aktivistisches Wissen in meine sich überschneidenden Communities. Im Moment gibt es zum Beispiel noch wenig zu nichtbinären und trans Themen, deswegen erhalte ich viel erfreutes Feedback zu solchen Comics. Das macht es um so schlimmer, die auszuschließen, die mit Screenreadern lesen, finde ich.

Attraktionen funktionieren nicht bei allen Menschen gleich. Begeisterung wächst auf unterschiedliche Weisen. Das Comic basiert auf einer wahren Geschichte, die mich schon ein paar Jahre immer wieder zum Schmunzeln bringt wenn ich daran denke. Ein paar Details habe ich geändert, zum Beispiel den Ort. Auf dem Boxhagener Platz und in der Umgebung bin ich zwar aufgewachsen, aber die Geschichte spielte nicht in Berlin.

Transkription des Comics in reinen Text

Jungs gucken

Ich und Matthias schoben unsere Fahrräder einen Weg im Park entlang. Auf mein “Ich will Schoko” erwidert er: “Ich auch.” Matthias kannte ich über Peter mit dem ich damals les-bi-schwule Aufklärung in Schulklassen machte.

Ein muskulöser Jogger lief an uns beiden vorbei und wir drehten beide den Kopf nach ihm um. Wir laufen um die große Liegewiese im Boxhagener Park, viele Leute sonnen sich.

Zusammen guckten wir oft nach Jungs. Wir liefen an der Liegewiese vor bei und Matthias zeigte auf jemanden: “Der mit dem Nasenpiercing gefällt mir.” “Oh, ja.”, antwortete ich.

Ich lief vor zum Eisverkaufsdreirad. Drei dort festgebundene Luftballons bewegten sich im Wind. Ich rief zu Matthias, der die Fahrräder anschloss: “Willste auch beides?”

Matthias saß schon gemütlich auf der Bank. Unsere Fahrräder hatte er aneinander gestellt Ich brachte unser Eis mit Schoko und Schoko-Ingwer rüber.

“Boah, lecker!” platzte ich heraus. Wir schauten weiter nach den Leuten die auf der Wiese saßen. “So grundsätzlich...”, fragte mich Matthias, “wen findest Du eigentlich attraktiv?”

Ich antworte: “Ich mag maskulines Aussehen von Frauen und auch ihre butche Energie und feminine Männer. Da soll so eine gewisse Balance sein.” Ein Typ mit kleinem süßem Hündchen, Hipsterbart und Kaschmirpullover lief vor uns lang. Er verdrehte uns Beiden die Köpfe. Ich dachte bei mir: “Na ja, und ich mag solche wie mich.” Wörter wie genderqueer oder non-binary kannte ich damals noch nicht.

Matthias grinste: “Also für mich ist das komplett anders. Männer können gar nicht maskulin genug aussehen.” Aus der Vogelperspektive sieht man uns dort auf der Bank sitzen. Matthias fuhr fort: “Ich mag ihre, naja, gelassen selbstbewusste Männlichkeit.”

Wir drehten uns wirklich immer begeistert nach den gleichen Männern um!

Wir waren nur noch zwei kleine Punkte da unten im Park und rundherum die Altbauhäuser von Friedrichshain.

ENDE.

Glossar

§ 175 – Der § 175 existierte im Deutschen Reich, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland bis 1994. Inhalt war unter anderem die Bestrafung sexueller Handlungen unter Personen männlichen Geschlechts.

§ 218 – Der § 218 bezeichnet den deutschen "Abtreibungsparagraphen". Demnach ist ein Schwangerschaftsabbruch generell in Deutschland nicht legal. Frauen*, ·Inter*personen, ·Trans*menschen und ·Queers, die abtreiben wollen werden zu Beratungsgesprächen und Bedenkfristen gezwungen, was die psychische Belastung der Betroffenen um ein vielfaches erhöhen kann.

Ablebodied - Menschen, die weder eine körperliche oder geistige Behinderung, noch eine (chronische) Krankheit haben.

AIDS-Hilfe – AIDS-Hilfen sind Organisationen, welche nach dem Auftreten der ersten AIDS-Fälle 1981 gegründet wurden (Die erste AIDS-Hilfe in Berlin). Hauptaugenmerk der Arbeit von AIDS-Hilfen liegt auf der öffentlichen Aufklärung über HIV/AIDS und andere sexuell übertragbare Infektionen. Außerdem werden Personen mit HIV/AIDS unterstützt und beraten.

Asexualität – Asexuell zu sein bedeutet, kein Interesse an sexueller Interaktion zu haben. Dies ist keine bewusste Entscheidung (wie z.B. beim Zölibat), es fehlt vielmehr das Verlangen danach. Dies muss nicht bedeuten, dass asexuelle Menschen kein Verlangen nach Zärtlichkeit haben oder nie Sexualität mit anderen Menschen erleben.

Bigender – Menschen, die bewusst und oft sichtbar zwischen Frauen- und Männerrollen wechseln.

Bisexualität/Bi – Bisexualität heißt, dass eine Person sich romantisch und/oder sexuell zu Menschen mehr als einen Geschlechts und/oder Gender hingezogen fühlt. Jedoch nicht notwendigerweise zur gleichen Zeit, nicht unbedingt auf die gleiche Art und Weise und nicht zwangsläufig im gleichen Maße.

BDSM – steht für bondage & discipline, dominance & submission, sadism & masochism. Damit soll das Spektrum sexueller Spielarten zwischen Fesseln, Macht- und Rollenspielen und Sadomasochismus zusammengefasst werden

Boys' Love Manga/BL Manga – Manga, deren Augenmerk auf Begehren zwischen männlichen Charakteren liegt. Da ein Großteil der Autor_innen und Leser_innen ·frauisierte Personen sind, wird oft von einem Genre „von Frauen für Frauen“ gesprochen und die Identitätsvielfalt der Fans und Zeichner_innen ignoriert.

Christopher-Street-Day (CSD) – Deutsches Pendant zum "Gaypride". Orientiert sich an den Stonewall-Riots (welche in der Christopher-Street in New York begannen). Diese fanden 1969 statt und richteten sich gegen die staatliche Repression der Polizei gegen ·Queers. In den Riots involviert waren vor allem ·People of Colour, ·Drag Queens, Transvesititen, ·Trans*gender, sowie ·Lesben und ·Schwule.

CIS*/cis* – Die Vorsilbe "cis" verweist auf die Übereinstimmung der eigenen Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht. Cis wird häufig genutzt, damit nicht nur trans*, inter* und nicht-binäre Personen markiert werden. Durch eine Bezeichnungsmöglichkeit für cis Personen wird vermieden, dass cis Personen als "das Normale" gelten und alle anderen als "die Abweichung". Zudem wird die gesellschaftliche Konstruktion jedweder Geschlechtsidentität, bei der keine "natürlicher" ist als die andere, unterstrichen.

Coming-Out – Ein persönlicher, selbstbestimmter Prozess in dem Menschen für sich selbst ihr sexuelles Begehren und/oder geschlechtliche Identität wahrnehmen und annehmen (auch: inneres Coming-Out), sowie diese nach außen tragen. Meist handelt es sich hierbei um sexuelles Begehren und geschlechtliche Identitäten, die von der gesellschaftlichen Norm (siehe ·Heteronormativität) als

abweichend angesehen werden. Der gesellschaftlichen Norm entsprechendes sexuelles Begehren und geschlechtliche Identitäten (wie ·Cis-Menschen und ·Heterosexualität) haben somit meist kein Coming-Out.

Demisexualität – Demisexuelle Personen fühlen sich nicht zu anderen Menschen sexuell angezogen, bis sie mit ihnen eine tiefgehende emotionale und/oder romantische Beziehung eingegangen sind.

Die Krake – ist ein jährlich im Selbermach-Verfahren herausgegebenes feministisches Magazin, das Beiträge über „alternative“ Beziehungen versammelt und verbreitet. Alternative Beziehungen umfassen dabei alle Formen, die nicht dem Ideal der ·monogamen, romantischen Zweierbeziehung entsprechen, seien es nun glückliche Singles und sexy ·Queers, Polyamante oder Geniesser_innen von Gelegenheitssex, Kommunard_innen oder leidenschaftliche WGlinge, Kuschelfeund_innen oder Schmusekatzen. Die Krake als Wappentier symbolisiert dabei mit ihren vielen Armen die*vielen Möglichkeiten gleichzeitig ganz unterschiedliche Beziehungen zu*pflegen.
www.diepolytanten.de.tc

Drag Queen – Eine Drag Queen ist ein Mensch (meistens ein Mann), der im Rahmen einer humorvollen Inszenierung oder für Show-Präsentationen durch Kleidung, Make-Up und Verhalten eine Frau darstellt. Hierbei kommen oft "übertriebene", teils auch altmodische Attribute und Gesten zum Einsatz, so dass eine parodistische Wirkung der dargestellten "Weiblichkeit" erzielt wird.

Dysphorie - Leichtes bis sehr starkes Unwohlsein, wenn der eigene Körper zeitweise oder immer als nicht dem eigenen Geschlecht entsprechend wahrgenommen wird.

Eingetragene Partnerschaft – fälschlicherweise als „Homo-Ehe“ bezeichnet ist sie eine nicht mit der ·heterosexuellen Ehe gleichgestellte Errungenschaft der konservativen ·Schwulen- (und ·Lesben-)Bewegung. Die eingetragene Partnerschaft erkennt schwule und lesbische Partner*innenschaften teilweise staatlich an, verwehrt aber bewusst viele Privilegien von heterosexuellen Ehen.

Emanzipation – Allgemein bedeutend für Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit. Emanzipation kann sich sowohl auf eine individuelle Ebene als auch auf einen sozialen Prozess bzw. eine soziale Gruppe beziehen.

Empowerment – Der Begriff „Empowerment“ zielt auf die (Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags. Dabei greifen individuelle Kompetenzen der Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung sowie politische Ressourcen der gemeinschaftlichen Durchsetzung von Interessen ineinander und bedingen sich. (Fachhochschule Düsseldorf: Master of Empowerment Studies)

Endosexuelle – meint alle Personen, die nicht ·inter* sind.

Feminismus – Unter dem Begriff Feminismus sammeln sich verschiedenste Ansätze. Häufig geht es in feministischen Ansätzen um das Streben nach einer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung von Frauen* und Männern* und den damit zusammenhängenden Kampf gegen sexistische Strukturen.

Fetischist_innen – sind Menschen, auf die bestimmte Materialien, Objekte oder Körperteile aus unterschiedlichen Gründen einen starken sexuellen Reiz auslösen.

FLT(I)*/FrauenLesbenTrans*(Inter*) – Manche Organisationen oder Räume richten sich ausschließlich an FLT* bzw. FLTI*, also an Frauen, ·Lesben, ·Trans*-(und ggf. ·Inter*)personen. Die Ursache dessen ist die Forderung nach einem Schutzraum, welcher durch das Leben in einer patriarchalen, männerdominierten Gesellschaft erforderlich sein kann.

Frauisiert/e – Als frauisierte Personen werden Menschen bezeichnet, welche weiblich sozialisiert, gelesen und/oder positioniert sind. Die Formulierung 'frauisiert' soll andeuten, dass es sich bei Geschlechtskategorien um gesellschaftlich bedingte Konstruktionen handelt.

Freiraum/Freiräume – siehe FLT(I)*/FrauenLesbenTrans*(Inter*).

FTM – Female To Male. Siehe Transmann.

FTN (female-to-neutrois), haben den Wunsch, ihre körperliche Erscheinung dahin gehend zu verändern, nicht mehr als Frauen gelesen zu werden, z.B. durch Abbinden oder operatives Entfernen [von Brustfettgewebe](...), Veränderung der Stimmhöhe (z.B. durch Einnahme von Testosteron), Entfernung von Eierstöcken und Gebärmutter.

(von <http://asexyqueer.blogspot.de/neutrois/>)

FzM: Frau zu Mann / Frau-zu-Mann-Transsexueller; deutschsprachiges Äquivalent zu ·FTM

Gendern – Als Gendern wird die Kenntlichmachung von Geschlecht in der Sprache bezeichnet. Es gibt verschiedene Möglichkeiten in Texten zu gendern, wie z.B. das BinnenI (BesucherInnen), der Gender_Gap (Besucher_innen), das Sternchen (Besucher*innen) oder die ausgeschriebene Form (Besucher und Besucherinnen). Wird im Text ausschließlich die männliche Form verwendet (siehe Generisches Maskulinum), führt dies zur Unsichtbarmachung anderer mitgemeinter Geschlechter und verstärkt Stereotype.

Gender_Gap – Das Gender_Gap, also der Unterstrich, ist eine queere und geschlechtergerechte Schreibweise, um bei geschlechtsspezifischen Bezeichnungen nicht nur Männer und Frauen, sondern auch alle anderen* Geschlechter, welche sich dazwischen oder darüber hinaus einordnen, zu benennen.

Generisches Maskulinum – Das generische Maskulinum (GM) ist eine verbreitete Form, um in der deutschen Sprache Personen, die nicht männlich sind, nicht mitzunennen. Das GM wird dabei so angewandt, dass auch Gruppen von Frauen, ·Inters* und ·Transgendern, in denen nur eine männliche Person ist, mit ausschließlich männlicher Form bezeichnet werden. Nach dem GM wäre es korrekt eine Gruppe aus 100 Arbeiterinnen und einem Arbeiter als „die Arbeiter“ zu bezeichnen.

GirlFag – GirlFags oder ·Schwule Frauen sind Personen verschiedener Identitäten, die oft weiblich gelesen werden/wurden, deren Begehren schwul ist und auf (ausschließlich oder unter anderem) schwule/bisexuelle/... Personen gerichtet ist. Mehr dazu: girlfag-guydyke.forumieren.com

Gleichstellung – Gleichstellung bezeichnet einen Begriff bei dem zwei oder mehrere Gruppen oder Personen miteinander gleiche Rechte erhalten. Dies kann beispielsweise die Gleichstellung von Frauen und Männern* (Frauenwahlrecht, gleiche Entlohnung) ebenso sein, wie die Gleichstellung von ·homosexuellen und ·heterosexuellen Lebenspartnerschaften.

GuyDyke – GuyDykes oder ·Lesbische Männer sind Personen verschiedener Identitäten, die oft männlich gelesen werden/wurden, deren Begehren lesbisch ist und auf (ausschließlich oder unter anderem) lesbische/·bisexuelle/... Personen gerichtet ist. Mehr dazu: girlfag-guydyke.forumieren.com*

Hedonist_innen – Alltagssprachlich werden Menschen als Hedonist_innen bezeichnet, die das kurzfristige Vergnügen auf egoistische Weise allem anderen überordnen. Oft wird hiermit ein Widerspruch zwischen dem eigenen Vergnügen im Allgemeinen bzw. der Betonung sexueller Bedürfnisse im Besonderen einerseits und der politischen Aktion andererseits behauptet, als schlössen Spaß/Sex und Politik einander automatisch aus.

Heteronormativität – Heteronormativität beschreibt den Zustand, in dem ·Heterosexualität und so z.B. auch die damit verbundene Vorstellung von einem binaren Geschlechtersystem als Norm begriffen wird.

Heterosexismus: Ausgehend von der Annahme, Heterosexualität sei normal, werden andere Begehrensformen abseits von ·Heterosexualität und Gender abseits normativer Männlichkeit und Weiblichkeit abgewertet, angegriffen, etc..

Heterosexualität – ist eine sexuelle Orientierung. Die Vorsilbe "Hetero" bedeutet "anders". Für eine

Gesellschaft, in der nur Männer und Frauen denkbar sind, heißt Heterosexualität, ausschließlich das jeweils andere Geschlecht zu begehren. Wenn Heterosexualität die Norm ist, dann gibt diese Norm auch vor, wie etwa Sexualität und Beziehungen auszusehen haben. Es ist naheliegend, dass aufgrund dieser ·Heteronormativität wahrscheinlich mehr Menschen heterosexuell leben, als wenn jede sex. Orientierung gesellschaftlich anerkannt und gleichberechtigt wäre.

Homonationalismus – kann eine Folge homonormativer Politik/Denkweise sein, die nationalistische Ideen propagiert: Es wird kein Zusammenhalt mit lesbischswulen Szenen anderer Länder gesucht, sondern einerseits rassistische Gedanken gegen Muslima_s und Ausländer_innen unterstützt, die oftmals auch als per se homofeindlich gesehen werden. Auf der anderen Seite werden teilweise Kriege mit der Begründung unterstützt, die homosexuelle Bevölkerung müsse befreit werden. Somit können sich die ·homonormativen Schwulen und Lesben in den patriotischen, ·weißen Mainstream einklinken.

Homonormativität – beschreibt den Zustand, in dem ·Homosexualität als Teil des ·heteronormativen Systems existiert bzw. Homosexualität sich von ·Heterosexualität ableitet. Es wird sich an Idealen der bürgerlichen, ·weißen, heterosexuellen Mittelklasse orientiert, statt diese in Frage zu stellen, ·Monogamie, normativer Sex in den eigenen vier Wänden, zwei-Geschlechtersystem usw. werden unhinterfragt angestrebt und als normal angesehen, abweichendes Verhalten kritisiert.

Homosexualität – Homosexualität beschreibt (meist ausgehend von einer Zweigeschlechtlichkeit) den Zustand, dass sich Männer* von Männern* angezogen fühlen und Frauen* von Frauen*. Dies kann sich sowohl auf die Sexualität, als auch auf Liebe und Partnerschaft beziehen.

ICD10 – ICD 10 ist ein pathologisierender, internationaler Standard zur Einkategorisierung von "Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme". Kurz gesagt werden darin u.a. ·Trans*-Identitäten, "·Transvestismus" sowie auch Vorlieben für ·BDSM und andere Abweichungen von einer allgemeinen Geschlechts- und Begehrensnorm als Krankheiten dargestellt und eingeteilt.

Intersex*/"Intersexualität"/Inters*x – „Bis heute gilt in der Medizin die Theorie, dass die Genitalien operativ dazu gebracht werden müssen, der Norm zu entsprechen und einem weiblichen oder männlichen Geschlecht*angepasst werden. In der Regel wird die Geschlechtszugehörigkeit anhand der äusseren Erscheinung der Genitalien und weniger nach dem Chromosomensatz definiert. Heute ist die Fähigkeit zum heterosexuellen Geschlechtsverkehr der wichtigste Aspekt bei der Langzeitbeurteilung von Genitaloperationen an Intersexuellen. Die operativen Eingriffen an Intersexuellen werden von Seiten der Betroffenen und Fachpersonen stark kritisiert.“
www.intersex.ch (11.5.2006)

Lady(*)fest – Lady(*)feste, auch LaDIY*feste, sind politische Veranstaltungen mit feministischem Hintergrund, welche meist von FrauenLesbenTrans* organisiert werden. Ladyfeste bestehen sowohl aus theoretischen Workshops und Vorträgen, als auch aus Kunst- und Kulturaspekten, wie Stencil-Workshops, Lesungen, Auftritte von (feministischen) Bands u.ä..

Lesbisch – Eine Begehrensform, bei der sich eine Frau* oder ein_e Gudydyke zu einer anderen Frau*/·Lesbe/·Gudydyke hingezogen fühlt.

LGBT* (auch LGBT*IQ) – ist eine Abkürzung für LesbianGayBiTrans* (oder eben auch ergänzt um die Erweiterung "Inter*Queer"). Die Abkürzung ist für LGBT* am gebräuchlichsten, kann jedoch auch erweitert werden um eine*Vielzahl weiterer Begriffe, wie A für ·Asexuell, Q für ·Queer oder Questioning usw.

Marginalisierung – Verdrängung von Menschengruppen an den 'Rand' der Gesellschaft. Die Folge ist Ausschluss vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben.

Mastektomie – Eine Operation, bei der Brustdrüsen bzw. Brustfettgewebe entfernt werden.

Monogamie – Monogamie beschreibt eine Beziehungsform, in der zwei Menschen eine feste und (vermeintlich) exklusive Liebesbeziehung, ohne sexuellen Kontakt zu anderen, mit einander führen.

MSM – Männer, die Sex mit Männern haben, ist ein Begriff, der unabhängig von den Kategorien "heterosexuell", "queer", "schwul", "bisexuell", "homosexuell" läuft und somit ein größeres Spektrum an Zielpublikum einschließt.

MTF – Male To Female. Siehe Transfrau

MTNs (male-to-neutrois) – haben den Wunsch, ihre körperliche Erscheinung dahingehend zu verändern, nicht als Männer gelesen zu werden, z.B. durch Entfernung von Gesichts-, und Körperbehaarung, Anheben der Stimme (z.B. durch Kehlkopfoperation), Entfernung von Hoden und/oder Penis. (von <http://asexyqueer.blogspot.de/neutrois/>)

Misogynie – bezeichnet Abneigungen und Abwertungen gegenüber Frauen* und Weiblichkeiten. In Alltagssprache wird häufig von "Frauenhass" oder "Frauenfeindlichkeit" gesprochen. Misogynie drückt sich z.B. durch sexistische und diskriminierende Strukturen gegenüber Frauen* aus.

MzF: Mann zu Frau / Mann-zu-Frau-Transsexuelle; deutschsprachiges Äquivalent zu MTF.

N**** – Das N-Wort ist eine abwertende, koloniale und rassistische Bezeichnung für PoC (People of Color) und/oder Schwarze.

Nationalismus/Patriotismus – Als Nationalismus wird eine Lebensanschauung bezeichnet, welche sich um die Souveränität von einzelnen Nationalstaaten dreht. Hierbei ist die Bildung nationaler Identität wichtig. Patriotismus wiederum bezeichnet die emotionale Verwurzelung mit dem Staatsgebilde, in das ein Mensch geographisch hineingeboren wurde.

Pansexualität/Pan – Pan meint eine sexuelle Orientierung die davon ausgeht, dass es viele verschiedene Geschlechter und geschlechtliche Ausdrucksformen gibt. Für pansexuelle Menschen ist das Begehren in Liebes-, Beziehungs- und/oder sexuellen Bereichen unabhängig von der geschlechtlichen Verortung der begehrten Person(en).

Passing – Als Mitglied einer bestimmten Gruppe durchgehen/einsortiert werden ohne Aufmerksamkeit zu erwecken. Wird häufig für Trans*-Personen verwendet, bspw. wenn ein Transmann als (cis-)Mann wahrgenommen wird. Auch im Bereich race kann von Passing gesprochen werden, z.B. wenn People of Colour als weiß gelesen werden. Grundsätzlich kann von Passing auch in anderen Bereichen gesprochen werden, bei (Nicht)Behinderung, Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen usw.. Fast immer geht Passing mit dem "Durchgehen" als Angehörige_r einer sozial höher gestellten Gruppe einher.

People of Colour/PoC – Politische Selbstbezeichnung von Schwarzen und anderen nicht-weißen Personen, welche von Rassismus betroffen sind.

Playparty – Eine Sexparty, die BDSM, Rollenspiele und ähnliche Abweichungen von normativem Sex ins Zentrum rückt.

Poly* – Der Begriff "Poly*" umfasst unterschiedlichste nicht-monogame Konzepte.

Queer – ist ein englischsprachiger Begriff, der ins deutsche übersetzt in etwa „seltsam“, „unkonventionell“, „komisch“, aber auch „leicht verrückt“ bedeutet. Queer wurde Ende des 19. Jahrhunderts in den USA hauptsächlich als negative Bezeichnung für nicht-heterosexuelle und cis-Personen gebraucht. In den 1960er Jahren wurde sich der Begriff vor allem durch Schwarze Trans*-Personen und Drag Queens als positive empwornende Selbstbezeichnung angeeignet.

Queers – Sammelbegriff für unterschiedlichste Geschlechts- und Begehrensidentitäten, welche sich meist selbst als nicht-heteronormativ bezeichnen.

Queer Theory – Die Queer-Theory ist eine Kulturtheorie, die die Zusammenhänge zwischen zugewiesenem Geschlecht (sex) und sozialem Geschlecht (gender), sowie Begehren (desire) untersucht. Die Queer-Theory entstand unter anderem aus einer kritischen Betrachtung rassistischer und heterosexistischer Annahmen in den zuvor gängigen Feminismen. Queer-Theory umfasst keine einheitliche Theorie, sondern wird eher als ein diverses sowohl politisches als auch

theoretisches Konzept verstanden. Häufig ist ein Teil dessen die Reflexion eigener Positionen und die damit verbundenen Machtstrukturen, sowie eine Dekonstruktion dieser Machtstrukturen.

Race – Häufig wird der englischsprachige Begriff 'Race', statt dem deutschsprachigen Begriff 'Rasse' verwendet, da 'Rasse' zu stark mit biologistischen und naturalistischen Vorstellungen verknüpft ist. Zudem wird 'Race' als gesellschaftliche Konstruktion verstanden, welche Rassismus mit sich zieht.

Rosa Liste – Rosa Listen bezeichnet Listen, welche von Polizei und anderen Strafverfolgungsbehörden geführt wurden/werden und der Sammlung von Auflistung von vermeintlichen ·Schwulen und ·Lesben dient. In München* ist die Rosa Liste auch eine SchwuLesBische politische Partei, die sogar einen Sitz im Stadtrat hat.

Safer Sex – Als 'Safer Sex' werden Praktiken, Verhaltensweisen, Maßnahmen bezeichnet, welche die Möglichkeit sich bei sexuellem Kontakt mit sexuell übertragbaren Infektionen (z.B. Hepatitis, Tripper, HIV) zu infizieren minimieren soll. Hierzu zählt unter anderem die Benutzung eines Kondoms bei Penetration.

Schlampenau – 2007 fand das erste "Ferien in Schlampenau, Sommercamp für unnatürliche Frauen" statt, das inzwischen zu einer jährlichen Veranstaltung geworden ist. Es ist ein Sommercamp bei dem sich Poly-FLT** (FrauenLesbenTrans*) treffen um zusammen Ferien zu machen.

Schwul – Eine Begehrensform, bei der sich ein Mann* oder ein_e ·GirlFag zu einer_m anderen Mann* und/oder GirlFag, hingezogen fühlt.

Sexualisierte Gewalt – Gewalt und Machtausübungen finden auch über sexuelle Handlungen statt. Der Begriff sexualisierte Gewalt weist (im Gegensatz zu dem Begriff sexuelle Gewalt) daraufhin, dass es bei diesen nie um Sexualität sowie sexuelle Bedürfnisse und deren Befriedigung geht.

Slutwalk – Slutwalks bezeichnen seit 2011 eine Demonstrationskultur, welche sich gegen die Täter-Opfer-Umkehr bei Vergewaltigungen, Vergewaltigungsmythen generell und sexualisierter Gewalt richtet (VictimBlaming). Da der Name von vielen Betroffenen, insbes. Mehrfachdiskriminierten, abgelehnt wird, wurden die Namen der Demonstrationen in vielen Städten geändert.

Standards of Care (SoC) – Die Standards of Care sind für ·Trans* erarbeitete Behandlungsrichtlinien, die seit 1979 von der Harry Benjamin Gesellschaft (Harry Benjamin International Gender Dysphoria Association) erarbeitet werden. Die aktuelle Version 7 der SoC wurde im Juli 2012 veröffentlicht: <http://www.wpath.org/documents/SOC%20V7%2003-17-12.pdf>

Trans* – „Die Vorsilbe Trans zeigt an, dass etwas "jenseits, über, darüber hinaus" ist. Trans*, transgender, transidentisch oder transsexuell (s.u.) bezeichnet also eine (Geschlechts-)Identität, die sich definiert über Faktoren, die über die sexuell-biologischen hinausgehen, bzw. sich im Gegensatz zu diesen sieht. Ausschlaggebend für Selbst- und Fremdwahrnehmung ist nicht alleine der Körper oder gar die Geschlechtsorgane, sondern Identitäts(-gefühl, -bewusstsein), Empfinden und Erhalten. So kann sich ein Mensch, der eine vollständig als weiblich benannte Anatomie hat, dennoch nicht als Frau fühlen, sondern teilweise oder vollständig als Mann, und möchte dann auch so wahrgenommen werden. (oder natürlich umgekehrt)“ Transmann e.V. <http://www.transmann.de/informationen/transfaq.shtml> (09.02.2007)

Transfrau (TF) – Person, welche bei der Geburt ein männlicher Personenstand zugewiesen wurde, die sich jedoch weiblich und/oder als Frau definiert.

Transgender – "Oberbegriff für alle Trans*menschen (so verwendet in „Transgender Network Switzerland“). Wird mitunter auch verwendet für: a) Menschen, für deren Geschlechtsidentität das Zweigeschlechtermodell nicht ausreicht; b) Trans*menschen, die keine oder nicht alle medizinischen Maßnahmen*wünschen." (Transgender Network Switzerland)

Transgenderradio – Das Transgenderradio ist ein Online-Radio, welches einmal im Monat zu

ausgewählten Neuigkeiten zu Trans* berichtet, also auch über aktuelle Veranstaltungen, Proteste, Interviews Gesetzesänderungen oder Publikationen. <http://www.transgenderradio.info/>

Transidentität – Der Begriff Transidentität bezeichnet das Gleiche wie Transsexualität, wird von manchen Trans*-Personen jedoch bevorzugt, da es die Identität im Wort hervorhebt, im Gegensatz zum oft als pathologisch bezeichnete Begriff der Transsexualität.

Transition – Der Prozess zwischen dem Erkennen des eigenen Trans*-Seins und dem Ende des „Ankommens“ in der passenden Geschlechtsidentität und Geschlechtsdarstellung. Früher wurde der Begriff vor allem für das „Absolvieren“ der (als notwendig/normal angesehenen) „Schritte“ genutzt: Outings, Hormone bekommen, geschlechtangleichende Operationen machen sowie Vornamens- und Personenstandsänderung. Heute muss Transition mit diesen Schritten nichts zu tun haben und muss auch nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen sein. Die eigene Geschlechtsidentität kann sich im ständigen Wandel befinden, die Transition ist also möglicherweise nie abgeschlossen oder eben zu jenem Zeitpunkt, wo eine Person sich „angekommen“ fühlt.

Transmann (TM) – Person, welche bei der Geburt ein weiblicher Personenstand zugewiesen wurde, die sich jedoch männlich und/oder als Mann definiert.

Transsexualität – Transsexualität bedeutet, dass sich eine Person nicht mit dem bei ihrer Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert.

Transvestit_in – „Menschen die aus verschiedenen Beweggründen die Kleidung des anderen Geschlechts anziehen, jedoch nicht (unbedingt) an ein Leben im anderen Geschlecht denken. Kann in manchen Fällen Vorstufe der Transsexualität/ Transidentität sein, bzw. die Person erkennt erst später ob sie transsexuell ist. Der größte Anteil aller Transvestiten trauen sich nicht, ihre 4 Wände zu verlassen, und unterdrücken dabei einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit.“
www.transgender.at (10.02.2007)

Trans*-Tagung – Eine Selbstermächtigungsveranstaltung, bei der Trans*-Personen, Angehörige und Interessierte Workshops anbieten und Platz für Austausch geboten wird. Meist eine mehrtägige Veranstaltung.

Tomboy – Als „Tomboy“ werden meist Mädchen oder (junge) Frauen bezeichnet, die sich nicht „regelkonform“, also nicht den weiblichen Geschlechterklischees unserer Gesellschaft entsprechend verhalten, sondern besonders wild, aufgedreht oder auch sportlich aktiv sind.

Typisiert/e/r – Als typisierte Personen werden Menschen bezeichnet, welche männlich sozialisiert, gelesen und/oder positioniert sind. Die Formulierung 'typisiert' soll andeuten, dass es sich bei Geschlechtskategorien um gesellschaftlich bedingte Konstruktionen handelt.

Veganismus – Veganismus ist eine Ernährungs- und Lebensweise, bei der keinerlei tierische Produkte Verwendung finden.

Weiß – Die Schreibweise 'weiß', ähnlich wie 'Schwarz', soll den Charakter des Begriffes als Konstrukt und analytische Kategorie deutlich machen.

Wendo – Wendo ist ein frauen*- und mädchen*parteilicher Ansatz zur Selbstverteidigung Selbstbehauptung, welcher aus feministischen Bewegungen entstand. Im Wendo werden neben Techniken zum Wehren gegen verbale oder körperliche Angriffe vor allem Übungen zur Selbstwahrnehmung und Empowerment trainiert.

Zis – siehe Cis*

Aufruf für die kommende Ausgabe:

Hallo liebe Menschen,

In der nächsten Ausgabe wird es keinen Schwerpunkt geben. Wir freuen uns auf eure Beiträge. Ob Artikel, Lyrik, queere Rezepte, Comics oder andere kreative Ergüsse - wiederum sind euch keine Grenzen gesetzt.

Einsendeschluss ist der 01.11.2015. Wenn ihr Ideen habt, schreibt uns gerne auch schon vorher, damit wir euren Text nicht auf Grund von Platzmangels ablehnen müssen. Schreibt eure Ideen an kontakt@queerulantin.de

Stellung beziehen

Wir haben vor ein paar Wochen zum zweiten Mal Kritik dafür erhalten, dass selbst ernannte Trans*-Expert_innen – die selbst jedoch cis sind – in Queerulant_in unkommentiert/-hinterfragt zitiert wurden. Die Menschen, die uns ansprachen, wiesen uns zudem darauf hin, dass wir die Kritik, als sie das erste Mal geäußert wurde, zwar abgedruckt hatten, uns jedoch selbst nicht zu dieser Frage positionierten. Dies wird von den Menschen als politisch fragwürdig empfunden. Dies nehmen wir zum Anlass, im Team über das Thema zu diskutieren und unsere Positionierung nachzuholen.

Queerulant_in möchte ein Medium sein, welches "Betroffene" zu Wort kommen lässt, ihnen die Möglichkeit gibt, die eigene Lebensrealität selbst zu definieren und weiterzugeben. Selbsternannte Expert_innen und wissenschaftliche Größen, die sich über Trans* und andere queere Themen profilieren, dabei häufig auch *istischen Mist von sich geben und Betroffene pathologisieren, sollen nicht auch noch in Queerulant_in die Diskurse prägen. Entsprechend werden wir uns bemühen, beim Durchlesen und Bearbeiten von Einreichungen darauf zu achten, sich auf (Pseudo)-Expert_innen nicht unkritisch zu beziehen oder sie unkommentiert zu zitieren. Als ersten Schritt haben wir die Konsequenz gezogen, den auf Volkmar Sigusch bezogenen Glossarpunkt zu "Cis" durch einen anderen Inhalt, der nicht auf ihn verweist, zu ersetzen.

Wir können diese Aufgabe jedoch nicht allein bewältigen. Wir kennen nicht alle Expert_innen und/oder wissen nicht bei allen zitierten und erwähnten Personen, ob sie selbst bspw. queer sind und/oder *istischen Kram verfasst haben. Wenn euch noch ähnliche – oder andere – Probleme oder "Fails" in Queerulant_in auffallen, schreibt uns bitte eine kurze Mail oder Postkarte.

Liebst,
das Redaktionskollektiv

Impressum

Queerulant_in - Kollektiv Queerulant_in

Druck: g[b]k-MARKETINGSERVICES,

Schlickburg 48, 25436 Neuendeich

V.i.S.d.P.: M. Otterbein, Postfach 11 03 01, 35348 Gießen

E-Mail: kontakt@queerulantin.de

Webseite: <http://www.queerulantin.de>

Auflage: 4000

Erscheinungsweise: 1-3 Ausgaben pro Jahr.

Redaktionsschluss: 14.06.2015

Lizenz: Creative Commons (CC) :

Namensnennung- Nicht Kommerziell-

Keine Bearbeitung.

Mehr Informationen zu CC unter

<http://de.creativecommons.org/>

ISSN der Printausgabe: 2195-7281

ISSN der Online-Ausgabe: 2195-7533

Layout: M. Otterbein

Alle Rechte an den Fotos und den Artikeln liegen bei den Fotograf_innen und den Autor_innen, soweit dies nicht anders unter "Bildnachweise" gekennzeichnet ist. Nicht in allen Fällen konnten die Urheber_innen der verwendeten Fotos herausgefunden werden. Wir bitten darum, sich ggf. bei uns zu melden.

Inhalt namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Eigentumsvorbehalt:

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum der Absender_innen, bis sie der_dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur Habenahme" ist kein persönlicher Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der_dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur diese, den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden.